

- Positionen:
Ministerpräsidentin und
Wissenschaftsminister
über den Wert der FSU
- Broschüre:
Weltweit vernetzt –
Thüringen verpflichtet
- Interview:
Warum sich Investitionen
in Hochschulen lohnen
- Führungswechsel:
Wie die Rektor-/Präsidentenwahl
abläuft
- Porträt:
Thüringens jüngster Professor

Uni-Journal Jena

ALMA MATER JENENSIS



seit 1558

Sommerfest der UNI Jena
 POM präsentiert: "BEWEGUNGSWANDEL"



Gemeinsam zum Ziel

Gesund abnehmen



Body Shape
 Indoor Cycling
 Body Step®
 Bauch-Fit

Rücken stärken



Bioswing
 Body Balance®
 Pilates
 Yoga

Muskeln kräftigen



Body Pump®
 TRX® Sling
 CXWORX®
 Athletics

Ausdauer steigern



Body Attack®
 Zumba
 Body Combat®
 RPM Cycling®

Neu! POM - Kursabo (über 200 Kurse pro Woche, Duschen, Getränke) • Wir beraten Sie gern.

POM Jena präsentiert

27.06 | **SOMMERFEST DER UNI JENA**
 POM "Bewegungswandel"
 Griesbachgarten, Planetarium
 20:00 Uhr

06.09 | **MODENACHT JENA**
 Sparkassen-Arena
 Keßlerstraße
 20:00 Uhr

29.11 | **NINA HAGEN** in concert
 Stadtkirche St. Michael
 Kirchplatz
 20:00 Uhr

Mehrwert

Ein Euro rein – zwei bis drei Euro raus. Keine Bank bietet einen solchen Ertrag für Investitionen wie die deutschen Universitäten. Denn neben ihren Leistungen in der Aus- und Weiterbildung sind die Unis hochproduktive Forschungsstätten und Innovationsmotoren und nicht zuletzt sind sie gewichtige Wirtschaftsfaktoren. Um beim Beispiel der Friedrich-Schiller-Universität (FSU) zu bleiben: Sie und ihr Klinikum beschäftigten 2013 6979 Menschen, die hier ihre Steuern zahlen und ihr Geld ausgeben, sie bildeten 272 Azubis aus, die nach Abschluss der Ausbildung den hiesigen Arbeitsmarkt ebenso bereichern wie die 3687 (2012) Absolventen, die als gut ausgebildete Fachkräfte vor Ort sind und nicht von weit her teuer angeworben werden müssen. Darüber hinaus werden aus den im harten Wettbewerb eingeworbenen Drittmitteln (rd. 70 Mio. in 2013) weitere 1324 Personen an Uni und Klinikum beschäftigt. Von den rund 18000 Studierenden dieses Semesters und ihrer Kaufkraft erst gar nicht zu reden. Die Universität schafft einen unglaublichen „Mehrwert“, über den dieses Uni-Journal einen kleinen Einblick gibt.

Dass die ökonomische Situation überhaupt in dieser Form in den Vordergrund tritt, liegt an veränderten „Denkverhältnissen“, die durch Wirtschaft und Politik angestoßen auch Bildung und Wissenschaft erreicht haben. Früher war Geist geil, heute ist es oft nur Geiz bzw. Geld.

Nun kann man, wie es Prof. Dr. Dr. Ralf Koerrenz zu Recht macht, beklagen: Wer sich an die „Vermessung“ von Bildung mache oder Bildung auf den Besitz bestimmter „Güter“ reduziere, wie es dem heutigen Zeitgeist oft entspreche, der verkehre den Bildungsgedanken in sein Gegenteil. „Bildung ist in der öffentlichen Kommunikation zu einer Chiffre ohne Inhalt geworden“, kritisiert der Erziehungsforscher (S. 48).

Doch die Kassen des Freistaates sind klamm, die Einnahmen schrumpfen. Dies akzeptierend hat sich die FSU der harten Aufgabe unterzogen, die Finanzvorgaben des Landes umzusetzen und im Rahmen des jetzt verabschiedeten Struktur- und Entwicklungsplanes (S. 41) 125 Vollzeitäquivalente in allen Bereichen der Universität abzubauen. Damit hat die FSU ihren Beitrag zum Sparzwang des Landes geleistet. Doch danach muss Schluss sein mit Kürzungen, muss eine Ausfinanzierung dieses gekürzten Zustandes gewährleistet sein. Sollte daran gerüttelt werden, könnte eine Abwärtsspirale einsetzen, in Lehre, Forschung und beim „Mehrwert“ der FSU, die auch für Stadt und Land bedrohlich wäre.

Axel Burchardt

Titelthema: Thüringen und die FSU

- Netzwerk „VorteilJena“:
Gesundheitsförderung durch soziale Teilhabe 4
- Publikation der FSU:
„Weltweit vernetzt – Thüringen verpflichtet“ 7
- Position I:
Ministerpräsidentin Lieberknecht erklärt, wie Thüringen von der FSU profitiert 8
- Position II:
Für Wissenschaftsminister Matschie ist Thüringen ohne die FSU nicht denkbar 9
- Umfrage:
Was Uni-Angehörige für den Freistaat tun 10
- Interview:
Wirtschaftsforscher Uwe Cantner über Investitionen in Hochschulen 13
- FSU-Einrichtungen:
Gründerservice gibt Starthilfe 14
- Porträt:
Tobias Klatt ist jüngster Professor Thüringens 15

Forschung

- Psychologie:
Warum man schöne Gesichter vergisst 22
- Ernährungswissenschaft:
Woran übergewichtige Kinder leiden 23
- Marketing:
Welche Gefühle sich lohnen 24
- Medienökonomie:
Wie sich der Zeitungsmarkt wandelt 25

Rubriken

- Nachrichten 4
- Internationales 12
- Personalien 16
- Forschung 18
- Forschungsprojekte 26
- Wirtschaft 30
- Medizin 32
- Lehre 34
- Studentenleben 35
- Profile 36
- Alumni 37
- Tagungen 38
- Beutenberg-News 39
- FSU intern 40
- Profs in den Medien: Uwe Hoßfeld 45
- Neue Bücher 46
- Kultur 49

Herausgeber: Rektor der Friedrich-Schiller-Universität Jena

Redaktion und Gestaltung: Dr. Ute Schönfelder, Stephan Laudien, Claudia Hilbert, Axel Burchardt (v.i.S.d.P.), Kai Friedrich, Martin Wolff (Technische Redaktion), Monika Paschwitz (Redaktionsassistenz) und Kerstin Apel (Sekretariat)

Anschrift: Friedrich-Schiller-Universität Jena, Fürstengraben 1, 07743 Jena

Telefon: 03641/9-31040, Telefax: 03641/9-31032, E-Mail: presse@uni-jena.de

Redaktionsbeirat: Prof. Dr. Bernhard Blanz, Prof. Dr. Georg Büchel, Prof. Dr. Uwe Cantner, Prof. Dr. Wolfgang Dahmen

Titel: Aichele & Jackmuth, Schorndorf

Gesamtherstellung: Druckhaus Gera GmbH, Jacob-A.-Morand-Straße 16, 07552 Gera

Internet: <http://www.uni-jena.de/journal>

ISSN 1435-6686. Nachdruck nur mit Genehmigung gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos u. Ä. wird keine Haftung übernommen. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht mit den Auffassungen des Herausgebers, der Redaktion und des Beirates übereinstimmen. Für den Inhalt sind die Unterzeichner verantwortlich. Zur besseren Lesbarkeit haben wir in den Texten teilweise nur die männliche Sprachform verwendet. Mit den gewählten Formulierungen sind Männer und Frauen gleichermaßen angesprochen.

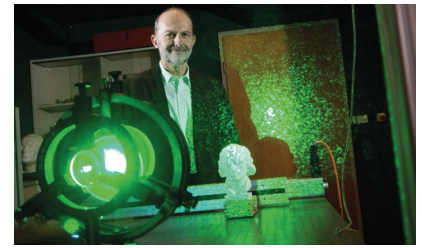


Foto: Kasper

Ausgezeichnet: Prof. Dr. Richard Kowarschik und sein Team sind mit dem Thüringer Forschungspreis geehrt worden.

Seite 17

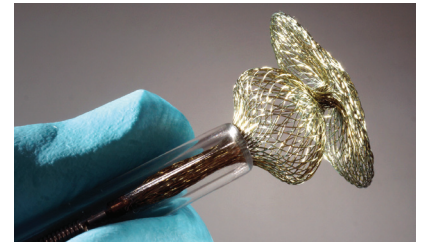


Foto: Kasper

Unbedenklich: Materialforscher legen erste Langzeitstudie zu Nickel titanlegierungen in medizinischen Implantaten vor.

Seite 21



Foto: Tremp

Anschaulich: Wissenschaftshistoriker untersuchen die Bedeutung von Farben für die Wissenschaft der vergangenen 200 Jahre.

Seite 29



Foto: J. Scheere

Einzigartig: Ausstellung im Phyletischen Museum präsentiert die Tier- und Pflanzenwelt der Galápagos-Inseln.

Seite 49

Die Agenda 2020 des Lichts

Neues Direktorium und Strategiepapier des „Abbe Center of Photonics“



Photonik ist einer der Forschungsschwerpunkte der FSU.

Foto: Kasper

Licht (Light) ist die erste der drei Profillinien der Friedrich-Schiller-Universität. Zur Bündelung der Lehr- und Forschungsaktivitäten in diesem Gebiet unter einem institutionellen Dach wurde im Dezember 2010 das „Abbe Center of Photonics“ (ACP) eröffnet. Ihm gehören aktuell 43 Wissenschaftler als Mitglieder an, die

zum Thema Licht lehren und forschen. Mit einem jährlichen, auf Drittmitteln basierenden, Forschungsetat von knapp 21 Mio. Euro bewegen die Licht-Wissenschaftler etwa ein Viertel des Drittmittelbudgets der Universität.

Am 24. Januar haben die Mitglieder ihr Direktorium gewählt – und dabei auf Kontinuität gesetzt. Gewählt für drei weitere Jahre wurden Prof. Dr. Jürgen Popp als Sprecher und Prof. Dr. Thomas Pertsch als sein Stellvertreter ebenso wie Prof. Dr. Stefanie Gräfe, Prof. Dr. Christian Spielmann und Prof. Dr. Andreas Tünnermann.

Doch wichtiger als die Verteilung der Direktoriumsarbeit ist die ebenfalls verabschiedete Entwicklungsstrategie des „Licht-Zentrums“: die Agenda ACP 2020. Ihr Ziel ist es, das ACP zum Nutzen der Region als ein führendes europä-

isches Zentrum für Forschung und Ausbildung in der Optik und Photonik sowie für die Entwicklung und den Transfer optischer Technologien zu etablieren. Ein Kernelement der „Agenda für exzellente Photonik“ ist die Stärkung der internationalen Nachwuchsförderung und die noch engere Anbindung bereits exzellenter Forschungsschwerpunkte an die globale Spitzenforschung. So sollen die Schwerpunkte Ultraoptik, Starkfeldphysik und Biophotonik auf den Feldern der Medizinoptik und Materialwissenschaft noch enger kooperieren. Durch die neue Strategie will man einerseits in nationalen und internationalen Förderprogrammen zukünftig noch erfolgreicher sein und dabei andererseits die Balance zwischen allgemeingültiger Grundlagenwissenschaft und anwendungsorientierter Forschung für die Region stärken. AB

Gesundheitsregion von morgen

Innovationsnetzwerk wird mit sechs Millionen Euro gefördert

Mit rund sechs Millionen Euro wird in den kommenden vier Jahren die Gesundheitsregion Jena gefördert. Das Geld fließt in die Arbeit des Innovationsnetzwerks „VorteilJena“. Dahinter stehen das Universitätsklinikum, die Friedrich-Schiller-Universität, die Ernst-Abbe-Fachhochschule sowie eine Vielzahl von weiteren Projektpartnern. Gemeinsam soll in acht Forschungsprojekten der Zusammenhang von sozialer Teilhabe und Gesundheit untersucht und in das öffentliche Bewusstsein gerückt werden. Die Förderung erfolgt durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmenprogramm „Gesundheitsforschung“ der Bundesregierung und beträgt über 4,5 Mio. Euro. Neben der BMBF-Förderung fließen auch Mittel der Projektpartner in Höhe von rund 1,5 Mio. Euro ein.

Eine Jury hatte aus 78 eingereichten Projektskizzen die fünf besten ausgewählt. Den Antrag für das siegreiche Jenaer Netzwerk hatten Prof. Dr. Bernhard Strauß und PD Dr. Uwe Berger vom Institut für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie des Klinikums gestellt.

„Wir wollen modernen Volkskrankheiten – wie Übergewicht, Diabetes und psychischen Erkrankungen – entgegenwirken. Solche Erkrankungen führen häufig zu weiteren Krankheitsbildern,

in den Mittelpunkt zu stellen. In unserem Netzwerk betrachten wir daher Gesundheit als gesamtgesellschaftliche Herausforderung über die gesamte Lebensspanne.“ Entsprechend groß ist

auch die Zahl der Projektpartner: Die Liste reicht von Kindertagesstätten, Schulen, Alteinrichtungen und Betrieben über Krankenkassen, Sportvereine, öffentliche Einrichtungen bis hin zur Stadt Jena.

Berger selbst koordiniert zusammen mit Dr. Katharina Wick die Teilprojekte im Bereich „Gesund Lernen“, die Projekte im Themenfeld „Gesund Arbeiten“ werden von Prof. Dr. Heike Kraußlach von

der Fachhochschule koordiniert, Prof. Dr. Bernhard Strauß und die Psychologin Sarah Barkowski vom Klinikum koordinieren den Bereich „Gesund Altern“. Partner aus der Universität kommen aus den Bereichen Psychologie, Soziologie, Ethik, Erziehungs- und Sportwissenschaft.

Dabei geht es nicht nur um Prävention und Gesundheitsförderung im medizinischen Sinn. Auch die gesellschaftliche Teilhabe der Menschen in der Region soll gefördert werden. dre



deren Folgekosten für unser Gesundheitssystem enorm sind. Daher werden wir in der gesamten Region Jena mit Betrieben, öffentlichen Einrichtungen, Vereinen und Einzelpersonen zusammenarbeiten“, erklärt der Sprecher des Netzwerks Uwe Berger.

Im Mittelpunkt stehen die sozialen Lebenswelten „Lernen“, „Arbeiten“ und „Altern“. Dr. Berger: „Es reicht heute nicht mehr aus, einzelne Zielgruppen oder ausgewählte Gesundheitsrisiken

„Fernverkehr für Jena“

Uni-Kanzler nimmt Preis für Bündnis entgegen

„Die Anbindung Jenas an den Fernverkehr ist für die ganze Stadt – inklusive ihrer Wissenschaft und Wirtschaft – unerlässlich“, sagt Uni-Kanzler Dr. Klaus Bartholmé. „Gute Bahnverbindungen steigern die Internationalität, die nicht nur für eine Universität lebensnotwendig ist, sondern fördern Wirtschaft,

Kultur und Tourismus sowie viele andere Bereiche dieser Stadt – und damit des Freistaates.“ Die Universität gehört dem Bündnis „Fernverkehr für Jena“ (www.fernverkehr-jena.de/) an, das sich für eine vernünftige Anbindung der Stadt an den Schienenverkehr einsetzt, wenn in Zukunft keine ICEs mehr in Jena halten sollen.

Für dieses Engagement hat die Jenaer Initiative am 28. März in Gera einen der drei „Fahrgastpreise 2014“ des bundesweiten Fahrgastverbandes PRO BAHN erhalten. Kanzler Bartholmé und der



Foto: Zippel/OTZ

Der Bundesvorsitzende von PRO BAHN, Jörg Bruchertseifer, zeichnet Klaus Bartholmé und Ralph Lenkert (v. l. n. r.) vom Jenaer Bündnis für Fernverkehr aus.

Bundestagsabgeordnete Ralph Lenkert haben die Auszeichnung entgegengenommen. Das Bündnis „Fernverkehr für Jena“ ist für seine Bemühungen um den Erhalt des Fernverkehrs nach Jena nach der Eröffnung der Schnellfahrstrecke Nürnberg – Erfurt – Berlin geehrt worden. Es sei bemerkenswert, so die Begründung von PRO BAHN, dass sich eine private Initiative von Persönlichkeiten im schwierigen Spannungsfeld von eigenwirtschaftlichem Fernverkehr und federal bezuschusstem Nahverkehr sachkundig engagiert. AB

SCHOTT unterstützt Materialforscher

Ein Röntgenfluoreszenzanalysegerät der Firma SCHOTT ist im März im Rahmen einer Schenkung an das Otto-Schott-Institut für Materialforschung (OSIM) übergeben worden.

„Wir möchten die seit mehr als vierzig Jahren existierende Kooperation des Technologiekonzerns SCHOTT und der Universität Jena, aus der bereits viele Impulse in der Materialentwicklung entstanden sind, weiter ausbauen“, so Dr. Roland Langfeld, Research Fellow der SCHOTT AG, und ergänzt: „Wir freuen uns, mit dieser Unterstützung unsere Verbundenheit mit dem Institut zu dokumentieren.“

Das Gerät wird am OSIM zur chemischen Charakterisierung von Gläsern und anderen Werkstoffen eingesetzt werden. „Wir freuen uns, dadurch eine weitere experimentelle Methode zur Verfügung zu haben, die uns bei der Entwicklung neuer Werkstoffe helfen wird“, sagt Prof. Dr. Lothar Wondraczek. „Die chemische Analytik ist dabei gerade für die Charakterisierung von Synthese- und Prozessstrategien von Bedeutung, welche wir insbesondere für die Herstellung neuartiger Materialien für die Optik, aber beispielsweise auch für hochfeste Gläser anwenden“, ergänzt der Inhaber des Lehrstuhls für Glaschemie am Institut für Materialforschung. AB

Preis für Online-Planspiel

„InterCulture 2.0“ mit E-Learning-Preis geehrt

Prof. Dr. Jürgen Bolten gehört zu den Verfechtern von Onlinemedien und E-Learning. Der Professor für Interkulturelle Wirtschaftskommunikation (IWK) hat die Netzwerk-Lernplattform „Intercultural Campus“ entwickelt, über die Interkulturalität praktiziert

wird. Als Live-Onlineveranstaltung bietet der Intercultural Campus u. a. das Planspiel „InterCulture 2.0“ an.

Dieses Planspiel ist im Februar auf der Fachmesse „LEARNTEC“ in Karlsruhe mit dem „Deutschen E-Learning Inno-



Foto: Kasper

Prof. Dr. Jürgen Bolten und Anita Weißflog haben für das Planspiel „InterCulture 2.0“ den E-Learning-Preis d-elina erhalten.

ventions- und Nachwuchs-Award“ ausgezeichnet worden. „Dieser Preis unterstützt unser Vorhaben sehr und wird die Weiterentwicklung dieses Planspiels vorantreiben“, ist sich Anita Weißflog sicher, die die Plattform-Entwicklung in Boltens Team koordiniert und betreut. „InterCulture 2.0“ bietet Studierenden, aber auch Mitarbeitern in internationalen Unternehmen und Organisationen die Möglichkeit, ihre interkulturelle Selbst- und Sozialkompetenz zu verbessern. AB

Promovierendentag

Mehr als 200 Promovierende und Promotionsinteressierte besuchten am 23. Januar den 2. Promovierendentag der Graduierten-Akademie (GA).

Sowohl Promotionsinteressierte als auch Promovierende informierten sich in den acht Vorträgen über Chancen und Fallstricke einer Promotion, über den Abschluss der Promotionsphase sowie über die Rahmenbedingungen für Promovierende in der wissenschaftlichen Praxis. Der neu gewählte Rat der Doktorandinnen und Doktoranden (DR.FSU) präsentierte sich auf dem Infomarkt und befragte Promovierende, wie zufrieden sie mit ihren Promotionsbedingungen in Jena sind. Außerdem stellten verschiedene Einrichtungen der Universität ihre Angebote vor, so die Servicestelle Lehrelernen, das Schreibzentrum SchreibenLernen, das Hochschul-Familienbüro, das Internationale Büro sowie der Gründerservice und das Servicezentrum Forschung und Transfer. NK

KomRex berät Landesregierung

Das Kompetenzzentrum Rechtsextremismus (KomRex) der Friedrich-Schiller-Universität (FSU) hat zu Jahresbeginn eine Stellungnahme zur Novelle des Thüringer Verfassungsschutzgesetzes abgegeben. Das Expertengremium war zuvor aus dem Sozialministerium um eine entsprechende Einschätzung und Bewertung des Gesetzesentwurfs gebeten worden.

Bei der Neufassung des Gesetzes ging es insbesondere um die Frage, ob der Verfassungsschutz – neben der Sicherung der freiheitlich demokratischen Grundordnung – künftig weitere Aufgaben wahrnehmen sollte. Das Expertengremium sprach sich in seiner Stellungnahme jedoch klar für eine Beibehaltung der bisherigen Aufgabenverteilung im Land aus, wonach sich der Verfassungsschutz auf die Beobachtung von gewaltbereiten Extremisten konzentrieren soll. Die Stellungnahme des Gremiums ist inzwischen in den koalitionsinternen Beratungsprozess eingegangen und der Gesetzesentwurf in den Thüringer Landtag eingebracht worden.

Das 2013 gegründete interdisziplinäre Kompetenzzentrum Rechtsextremismus bündelt und koordiniert die Forschungsarbeiten zum Thema Rechtsextremismus und hat sich als gefragtes Expertengremium der FSU etabliert. US

Internationale Universität

Der Trend hält an: Die Friedrich-Schiller-Universität ist bei internationalen Studierenden weiterhin äußerst beliebt. Über 1 900 der insgesamt rund 18 000 Studierenden kommen aus dem Ausland – eine neue Rekordmarke für ein Sommersemester. Dass die Gesamtzahl wie erwartet zurückgegangen ist, liegt an der demographischen Entwicklung und daran, dass zum Sommersemester nur noch in wenige Fächer immatrikuliert wird.

Laut der vorläufigen Studierendenstatistik zum Vorlesungsstart am 7. April sind 56 Prozent der Studierenden weiblich, 28 Prozent kommen aus den alten Bundesländern. 735 Studierende befinden sich im 1. Fachsemester. Am stärksten nachgefragt wurde von den Erstsemestern die Rechtswissenschaft, in der 102 ein Studium aufgenommen haben. AB

Bekenntnis zur Familie

FSU wird Familien-Charta unterzeichnen

Die Friedrich-Schiller-Universität (FSU) gehört neben der Leibniz Universität Hannover zu den ersten Hochschulen in Deutschland, die sich zur Unterzeichnung der Charta „Familie in der Hochschule“ bereiterklärt haben. Die Rektoren der beiden Universitäten haben zudem im gesamten Bundesgebiet aufgefordert, ihrem Beispiel zu folgen und die Charta während einer öffentlichen Tagung am 26. und 27. Mai in Hannover zu unterzeichnen.



Foto: Kasper

Mitarbeiter und Studenten der Uni Jena und ihre Kinder: Die FSU hat sich als eine der ersten Universitäten in Deutschland zur Unterzeichnung der Charta „Familie in der Hochschule“ bereiterklärt.

Familienorientierung hat Priorität

Die Charta ist von zwölf Hochschulen und Universitäten in Deutschland erarbeitet worden, die sich bereits seit 2010 im Best Practice Club des Programms „Familie in der Hochschule“ engagieren – darunter auch die Uni Jena. Das von der Robert Bosch Stiftung finanzierte und vom CHE Centrum für Hochschulentwicklung unterstützte Programm verfolgt das Ziel, die Vereinbarkeit von Familienaufgaben und Berufstätigkeit bzw. Studium zu erleichtern.

„Hochschulen, die die Charta unterzeichnen, verpflichten sich, der Familienorientierung eine hohe Priorität einzuräumen“, erläutert Dr. Matthias Schwarzkopf. Die Vereinbarkeit von

Familie und Beruf müsse als Leitungs- und Querschnittsaufgabe der gesamten Hochschule wahrgenommen werden, so der Koordinator des Programms „Familie in der Hochschule“ an der FSU. So sieht die Charta unter anderem vor, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie Studierenden zeitliche Gestaltungsspielräume bei der Forschungstätigkeit oder der Studien- und Prüfungsorganisation einzuräumen. Außerdem verpflichten sich die Unterzeichner, für eine familienfreundliche Infrastruktur und gesundheitsfördernde Angebote zu sorgen, die sich an den speziellen Bedürfnissen von Familien orientieren.

Dr. Schwarzkopf hofft, dass möglichst viele Hochschulen dem Beispiel der Jenaer Universität folgen und die Charta unterzeichnen. „Eine breite Unterstützung wäre ein gutes Signal, den gesellschaftlichen Wandel hin zu mehr Familienorientierung voranzubringen.“ US

Suchen Sie eine feste Bindung? Wir haben sie!

*Ludwig Vater
Buchbinderei
Johannisstr. 22 • Jena
Telefon 03641-444338*

Vom Wert der FSU

Broschüre „Weltweit vernetzt – Thüringen verpflichtet“ erschienen

Jena bleibt Großstadt. Thüringens Internationalität wächst. Die Job-Maschine Thüringen läuft. An allen diesen Nachrichten hat die Friedrich-Schiller-Universität (FSU) einen erheblichen Anteil. Denn jenseits ihrer Leistungen in Forschung, Lehre und Krankenversorgung ist die Universität zusammen mit ihrem Klinikum als größter Arbeitgeber des Landes auch ein wirtschaftlich bedeutsamer Faktor. Wenn sich Jahr für Jahr 5000 Erstsemester für einen Studienbeginn in Jena entscheiden, dann wächst die Stadt statt – wie Kommunen ohne Uni – zu schrumpfen und bleibt konstant über der 100 000-Einwohner-Großstadt-Grenze. Studierende sorgen für ein jugendliches Flair, animieren die Kneipen- und Restaurantszene zu stetigem Wachstum, ermöglichen neue Boutiquen und verhindern, dass Wohnraum leer steht. Rund 2000 Studierende kamen im letzten Wintersemester aus dem Ausland. Sie und die zahlreichen internationalen (Gast)Wissenschaftler an den Hochschulen und auf dem Beutenberg geben der Stadt internationales Flair und Weltoffenheit, die in Thüringen ihres Gleichen sucht. Und natürlich sind die jährlich weit über 3000 Absolventen der Universität ein Garant für die Thüringer Unternehmen, die dringend gesuchten Fachkräfte zu finden. Dass der Forschungstransfer zwischen 2007 und 2013 über 200 Gründungsprojekte betreut hat, aus denen zahlreiche Firmen und damit Arbeitsplätze entstanden sind, unterstreicht den Wirtschaftsfaktor Universität. Ein Fakt, der sich auch in den rund 1 000 Personen widerspiegelt, die über Drittmittel zusätzlich in Jena beschäftigt werden.

Von diesem Mehrwert der FSU erzählt ihre jüngst erschienene Broschüre „Weltweit vernetzt – Thüringen verpflichtet“, vom Rektor herausgegeben, von Daniela Siebe von der Stabsstelle Kommunikation verantwortet. Zahlreiche Autorinnen und Autoren aus allen Bereichen der Universität vermitteln, wie Thüringen von den Forschungsprojekten und Dienstleistungen, dem Lehr- und Weiterbildungsangebot der FSU profitiert und was die Universität zur Zukunftssicherung des Freistaates beiträgt. Indem die Universität Wissen schafft und bewahrt, Erkenntnisse und Forschungsergebnisse verbreitet und durch intensive Kooperationen den Standort Jena und die Region stärkt, betätigt sie sich als kräftiger Motor der Entwicklung Thüringens. Die Broschüre, so Rektor Prof. Dr. Klaus Dicke

im Vorwort, „soll zugleich zeigen, dass die Universität als das Zentrum der Jenaer Forschungslandschaft in erheblicher Weise zum Wohlergehen Thüringens und der Thüringer beiträgt, dass sie aber zur Aufrechterhaltung dieses Beitrags einer Unterstützung durch das Land bedarf, die jedenfalls in ihren ausgewiesenen Forschungsschwerpunkten Spitzenleistungen auf Weltniveau ermöglicht“.

Investitionen zahlen sich aus

Dass sich Investitionen in Universitäten auszahlen, belegen Studien zu anderen Städten. So meldet die Universität Halle-Wittenberg 2014 als Ergebnis einer Studie: „Jeder Euro, den das Land Sachsen-Anhalt investiert, zieht in der Region 3,70 Euro an Wertschöpfung nach sich“. Die Studie von 2013 über die regional-ökonomischen Effekte der vier Berliner Universitäten fasst zusammen: „Der den Universitäten zurechenbare Wertschöpfungseffekt in Berlin ist doppelt so hoch wie die rund 840 Millionen Euro, die aus öffentlichen Landesmitteln in die Universitätshaushalte fließen“. Auch für die FSU dürfte die „Rendite“ in diesem Bereich liegen.



Dass die FSU auch in Kultur und Sport, bei der Beratung von Politik, Kommunen, Stiftungen, Wirtschaft, Schulen, den Medien und der Öffentlichkeit einen unbezifferbaren Mehrwert schafft, steht außer Frage. Ebenso, dass sie dafür Sicherheit in Finanz- und Strukturfragen benötigt. Die Broschüre, die sich vor allem an Entscheidungsträger in Thüringen und Steuerzahler wendet, bietet jedem eine klare Argumentationshilfe, die ökonomische Bedeutung der FSU – jenseits der Wissenswerte – deutlich zu machen. AB

Blick in die Broschüre „Weltweit vernetzt – Thüringen verpflichtet“, von der nur noch einzelne Exemplare erhältlich sind. In Kürze wird sie jedoch im Internet zugänglich sein unter: www.uni-jena.de/Publikationen.html.

Zentrum der Mikrobiologie



Foto: Kasper

Am 4. Februar ist offiziell das renovierte Hellfeld'sche Haus eingeweiht worden. Nutzer des bereits um 1600 als Gartenhaus gebauten Gebäudes sind vor allem die Exzellenz-Graduiertenschule „Jena School for Microbial Communication“ (JSMC) und das Management des Sonderforschungsbereiches FungiNet. Nah beim Institut für Mikrobiologie wird somit aus einem der ältesten Gebäude der Universität ein neues Zentrum der Mikrobiologie. Das Haus ist nach dem Medizinprofessor Christian August Friedrich von Hellfeld (1757-1840) benannt und hat eine bewegte Vergangenheit: So erwarb es 1816 Johann Wolfgang von Goethe für den befreundeten Chemiker Johann Wolfgang Doebereiner. Auch Ernst Abbe wohnte einst hier. AB

Leuchtturm der Wissenschaft

Wie Thüringen von der FSU profitiert, erklärt Christine Lieberknecht



Die Ministerpräsidentin des Freistaats Thüringen Christine Lieberknecht hat einst selbst an der Friedrich-Schiller-Universität (FSU) studiert.

Foto: Kasper

[also available in English: www.uni-jena.de/en/uni_journal_4_2014.html]

Was wäre Thüringen ohne die FSU? Um es gleich vorweg zu sagen: Ohne die Friedrich-Schiller-Universität (FSU) ist Thüringen nicht mehr Thüringen und Jena nicht mehr Jena! Seit Jahrhunderten genießt die Universität eine ausgezeichnete Reputation. Friedrich Schiller lehrte hier Universalge-

schichte, die Jenaer Romantiker formten ein neues Bild von Geist und Natur, die Jenaer Burschenschaften setzten sich mit dem Wartburgfest vor knapp 200 Jahren für die Freiheit und Einheit unseres Vaterlandes ein. Die Industrialisierung brachte eine enge Verbindung von Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft am Standort Jena hervor, die den Aufschwung des Landes Thüringen, der Stadt Jena und schließlich der Universität beförderten.

Nein – die Frage: „Was wäre Thüringen ohne die FSU?“ stellt sich bei dieser Tradition nicht. Ganz im Gegenteil stelle ich die Frage: „Was ist Thüringen mit der FSU?“

Thüringen ist ein Kulturland und ein Land der Wissenschaften. Die Universitäten und Hochschulen mit ihren unterschiedlichen Ausrichtungen und vielfältigen Studienangeboten tragen durch exzellente Forschung und Lehre entscheidend dazu bei, den Wissenschaftsstandort Thüringen regional, national und international zu stärken. Die FSU ist ein Leuchtturm der Wissenschaft und leistet einen außerordentlich wertvollen Beitrag, dem Hochschul- und Wissenschaftsstandort Thüringen neue Strahlkraft nach innen und außen zu verleihen.

Dies ist im wörtlichen Sinne auf Geistes- und Naturwissenschaften am Standort Jena zutreffend. Mit seinen hochkarätigen Forschungsergebnissen gehört zum Beispiel das Imre Kertész Kolleg zu den zehn internationalen Zentren für geisteswissenschaftliche Spitzenforschung. Die wissenschaftliche Zusammenarbeit über Ländergrenzen hinweg erhöht gleichfalls die Internationalität des Standortes Thüringen.

Thüringen ist ein Land der Innovationen und viele Innovationen haben von Thüringen aus die Welt erobert. Die

naturwissenschaftlichen Forschungen in den Instituten der Jenaer Universität setzen diese große Tradition fort. Der jüngste Erfolg war die Verleihung des Deutschen Zukunftspreises 2013 durch den Bundespräsidenten an einen Wissenschaftler, der an der FSU lehrt und am Fraunhofer IOF Jena forscht. Damit ist der Freistaat wissenschaftlich nicht nur sehr gut aufgestellt, er gehört mit diesen Leistungen bundesweit zur Spitzengruppe. Dieser Erfolg gründet sich auf einem soliden Fundament: der Verbindung von Wirtschaft, Wissenschaft und Forschung. Ein Erfolgsmodell, das schon auf Carl Zeiss und Ernst Abbe zurückgeht.

Die Universität und die Fachhochschule werden auch wirtschaftlich immer bedeutender für die Region. Die enge Verbindung von Wirtschaft und Wissenschaft und die aus diesem Zusammenwirken entwickelten Innovationen stärken die Wirtschaftskraft. Auf dieser Grundlage haben sich in Jena viele kleinere und mittelständische Unternehmen angesiedelt, in denen zahlreiche hochmoderne und innovative Arbeitsplätze entstehen.

Das Stadtbild von Jena wird von vielen jungen Menschen geprägt. Die Universität zieht junge Menschen und Wissenschaftler aus aller Welt an, die zum internationalen Flair der Stadt und unseres Landes beitragen. Die FSU steht für Weltoffenheit. Wissenschaftler und Studierende leisten hier einen Beitrag zur Integration ausländischer Mitbürger und damit für das Verständnis fremder Kulturen.

Für Jena und das Umland sind auch die Beschäftigten und Studierenden der Universität längst zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor geworden. Der Arbeitsmarkt in Jena lebt wesentlich von den Studierenden. Sie helfen dabei zum Beispiel im Handel, bei den Städtischen Verkehrsbetrieben und in der Gastronomie, Arbeitsplätze zu sichern. Der wirtschaftliche Leuchtturm Jena ist ohne die Universität nicht denkbar. Doch mehr noch als Stadt und Region profitiert der Freistaat von der FSU. Jedes Jahr beenden rund 3500 Absolventen das Studium. Als gut ausgebildete Akademiker finden viele in Thüringen eine berufliche Perspektive und sichern die Zukunft unseres Landes.

Mit dem Universitätsklinikum Jena (UKJ) nimmt Thüringen eine Spitzenstellung in der medizinischen Versorgung ein. Dieser medizinische Leuchtturm ist

als ein Klinikum der Maximalversorgung und der Hochleistungsmedizin das Klinikum Nummer eins im Freistaat. Das UKJ ist weit über die Landesgrenzen hinaus ein Gütesiegel für moderne Medizin. Im vergangenen Jahr wurde es zum Zentrum im Neurovaskulären Netzwerk für Thüringen ernannt. Thüringen verfügt damit über eines von nur 16 neurologischen Zentren in Deutschland und Thüringen wird damit zu einem wichtigen Standort der Hochleistungsmedizin für Schlaganfallpatienten.

Wachstums- und Aufsteigerland

Es ist unser erklärter politischer Wille, dem Klinikum ein eigenständiges Profil zu geben. Oberster Maßstab sind international anerkannte hohe Universitätsstandards in Forschung, Lehre und Krankenversorgung. Das UKJ mit einer Gesamtnutzfläche von ca. 100 000 Quadratmetern wird nach seiner endgültigen Fertigstellung im Jahr 2018 seinen Schwerpunkt auf dem medizinischen Leistungsspektrum als städtischer und regionaler stationärer Krankenversorger und als leistungsfähige Forschungs- und Lehrereinrichtung haben.

Diese Beispiele zeigen eindrucksvoll, dass die FSU einen wichtigen Beitrag dafür leistet, dass Thüringen heute ein Wachstums- und Aufsteigerland ist. Dieser Anspruch ist die tägliche Herausforderung für eine exzellente wissenschaftliche Arbeit. Die Herausforderung für den Freistaat lautet, die Rahmenbedingungen dafür zu sichern. Rahmenbedingungen, die es erlauben, die nationale und internationale Wettbewerbsfähigkeit des Wissenschaftslandes Thüringen zu erhalten und auszubauen. Wir wollen unseren Landeshaushalt mutig und zukunftssicher gestalten. Dabei brauchen wir Investitionen in Forschung und Lehre, denn sie sichern auch in Zukunft den Wohlstand Thüringens. Deshalb ist es mein erklärtes Ziel trotz eines sinkenden Gesamtvolumens im Landeshaushalt, den Anteil für Forschung und Lehre angemessen zu steigern.

Mit einer sicheren Hochschulfinanzierung werden wichtige Voraussetzungen für den Ausbau der Thüringer Wissenschaftslandschaft geschaffen. Die Friedrich-Schiller-Universität wird auch in Zukunft mit ihren zahlreichen nationalen und internationalen Forschungsprojekten die Erfolgsgeschichte des Wissenschaftsstandortes Thüringen um wichtige Kapitel bereichern.

Symbol des Fortschritts

Thüringen ohne FSU? Undenkbar, findet auch Christoph Matschie

Für Johann Wolfgang Goethe war Jena die „Stapelstadt des Wissens und der Wissenschaft“, wie er sich im Jahr 1800 in einem Brief an Friedrich Schiller ausdrückte. Der Dichterstürm machte auf diese Weise eine Verbeugung vor der Universitätsstadt. Aber er beließ es nicht dabei. Höchstselbst setzte er sich für den Ausbau von Bibliotheken und Laboratorien ein, holte bedeutende Denker und Forscher nach Jena und sorgte so dafür, dass sich in der Stadt an der Saale immer neues Wissen anhäufen konnte. Ob Goethe oder Schiller, Hegel und Fichte, Abbe, Zeiss oder Schott – sie alle stehen für Jena und seine Universität. Aus dem Berg des Wissens, der hier steht, ist längst ein Gebirge geworden.

Was wäre Thüringen ohne die Friedrich-Schiller-Universität (FSU)? Nach meinem Empfinden vor allem eines: unvorstellbar. Ohne die FSU würde uns das wichtigste geistige und kreative Zentrum fehlen. Aber auch wirtschaftlich würde eine immense Lücke gerissen. Unser Bruttoinlandsprodukt würde, alle Effekte eingerechnet, um zwei Milliarden Euro sinken, die Arbeitslosigkeit steigen. Thüringen wäre um viele kluge Köpfe ärmer. Und: Jena wäre nicht das Fenster zur Welt und der Ort für Studierende und Wissenschaftler aus aller Welt. Also: Thüringen braucht eine starke FSU!

Auf Augenhöhe mit Tübingen

Die Universität ist seit ihrer Gründung der Motor des Fortschritts in Jena. Sie ist das Zentrum einer überaus dynamischen Entwicklung. Hoch qualifizierte Wissenschaftler und Absolventen, viele Ausgründungen und zahlreiche Partnerschaften in Forschung und Entwicklung tragen dazu bei, dass Jena eines nicht kennt: Stillstand. In einer Studie wurde Jena gegenüber renommierten Zentren in den alten Bundesländern unlängst als „Hidden Champion“ bezeichnet. Ich bin überzeugt: In zehn Jahren wird sich das geändert haben. Dann wird die Wissenschaftsregion Jena für alle sichtbar aufgeschlossen haben zur ersten Liga und auf Augenhöhe sein mit Regionen wie Tübingen oder Heidelberg.

Damit dies gelingt, bedarf es nachhaltiger Anstrengungen. In den vergangenen vier Jahren wurden in die Wissenschaftsregion Jena rund zwei Milliarden Euro für Lehre und Forschung investiert. Die Finanzzuweisungen an die FSU werden sich von 128 Millionen Euro im Jahr 2009 auf 156 Millionen im Jahr 2015

erhöhen. Vor dem Hintergrund des im gleichen Zeitraum von 9,3 auf 8,8 Milliarden Euro sinkenden Landeshaushalts ist das ein erheblicher Kraftakt. Ich bin sicher, diese Investitionen in Lehre und Forschung lohnen sich.

Gemeinsam mit den Thüringer Hochschulen haben wir die Hochschulstrategie 2020 erarbeitet. Ausgehend von den hochschuleigenen Struktur- und Entwicklungsplänen sind hier die Perspektiven für die Thüringer Hochschullandschaft bis zum Jahr 2020 und darüber hinaus beschrieben. Die Thüringer Hochschulen mussten die Frage beantworten, in welchen Bereichen sie nationale und internationale Spitzenleistungen in Forschung und Lehre anstreben. Sie sollten Profilschwerpunkte benennen und werden diese nun gezielt ausbauen. Dazu gehört im Umkehrschluss auch, jene Bereiche zu definieren, die ihre Angebote in Lehre und Forschung zukünftig in Kooperation mit anderen Hochschulen leisten. Manche Angebote werden auch eingestellt. Das ist ein Strategieprozess, der für die Hochschulen auch mit unpopulären Entscheidungen verbunden war. Und doch: Die selbstkritische und offene Diskussion zu strategischen Zielen, zu neuen Schwerpunkten, aber auch das Aufgeben nicht erfolgreicher Ansätze gehört zum Wesen einer Hochschule.

Ich bin fest überzeugt, diese Diskussion lohnt sich. Das belegen neben etablierten Spitzenbereichen auch gerade jüngste Erfolge der FSU eindrucksvoll. Drei Beispiele:

– Mit dem Zentrum für Energie und Umweltchemie wird in Jena Pionierforschung zu Energiespeichern der Zukunft geleistet. Die Universität leistet hier einen unverzichtbaren Beitrag zum wichtigsten gesellschaftlichen Projekt der Gegenwart, der Energiewende.

– Mit dem Imre Kertész Kolleg ist Jena zu einem der führenden Orte der interdisziplinären Ostmittel- und Südosteuropa-Forschung zum 20. Jahrhundert avanciert. Hier werden wichtige Beiträge für das Verständnis aktueller Debatten zur Transformation von Gesellschaften infolge eines politischen Umbruchs geleistet.

– Im Zentrum für integrative Biodiversitätsforschung iDiv ist Jena im Verbund mit Halle und Leipzig zum führenden Ort für die Grundlagenforschung zur biologischen Vielfalt geworden. Damit leistet Jena in der Grundlagenforschung zentrale Beiträge für den nachhaltigen und gezielten Schutz bedrohter Ökosysteme.

Damit die Universität ihren erfolgreichen Weg fortsetzen kann, braucht es verlässliche Rahmenbedingungen. Diese haben wir mit der Rahmenvereinbarung III für die Jahre 2012 bis 2015 geschaffen, und ich will sie auch ab 2016 mit der Rahmenvereinbarung IV garantieren. Ein wesentliches Element der neuen Finanzierungsvereinbarung soll die vollständige Ausfinanzierung der jetzt neu profilierten Strukturen sein. Deshalb setze ich mich dafür ein, dass der Freistaat Thüringen sich der Forderung des Wissenschaftsrates anschließt und ab 2016 den Thüringer Hochschulen ein Prozent Aufwuchs über der wissenschaftsspezifischen Kostensteigerung finanziert. Dies sind nach aktuellen Planungen vier Prozent Aufwuchs pro Jahr. Damit schaffen wir ein Fundament, auf dem noch mehr Dynamik wachsen kann.

Gleichzeitig will ich bereits heute die strukturellen Voraussetzungen für den Erfolg von morgen schaffen. Erst vor kurzem haben wir gemeinsam mit der FSU und den Leitern der außeruniversitären Forschungsinstitute in Jena einen strategischen Dialog aufgesetzt. Es geht um die Frage, wie der Freistaat Thüringen die erfolgreiche Entwicklung der Wissenschaftsregion Jena als Ganzes noch gezielter unterstützen kann. Hier wollen wir nicht nur über den Tag hinaus denken, sondern Schritte verabreden, wie wir die Wissenschaftsregion Jena vom „Hidden Champion“ zu einer der ersten Adressen für gute Lehre und exzellente Forschung in Deutschland machen.

Eine zentrale Herausforderung für die Universität ist die räumliche Entwicklung. Die FSU ist gewachsen, ihre bauliche Substanz muss mitwachsen. Nach dem Hauptgebäude, dem Campus am Ernst-Abbe-Platz, soll nun am Inselplatz ein weiterer Campus entstehen. Ein großer Plan und ein wichtiges Vorhaben auch für die Stadt. Rund 100 Millionen Euro will das Land investieren – in eine Universität für die kommenden Generationen, welche sich, da bin ich sicher, wie ich Jena ohne die FSU nicht vorstellen können.



Christoph Matschie ist Thüringens Minister für Bildung, Wissenschaft und Kultur und Alumnus der Friedrich-Schiller-Universität (FSU).

Foto: Kasper

[also available in English: www.uni-jena.de/en/uni_journal_4_2014.html]

Mehr als Forschung und Lehre

Was Uni-Angehörige für Thüringen tun

Rund 18000 Studierende, mehr als 360 Professoren und etwa 7000 Mitarbeiter hat die Friedrich-Schiller-Universität zusammen mit ihrem Klinikum. Damit ist die Universität nicht nur der größte Arbeitgeber des Freistaates. Sie ist auch – neben ihren primären Aufgaben in Forschung

und Lehre – ein beachtlicher Wirtschaftsfaktor, Kulturträger und Dienstleister und wirkt weit über die akademischen Grenzen hinaus. Was Uni-Angehörige konkret für das Land Thüringen tun, darüber geben einige in der Uni-Journal-Umfrage Auskunft.



Foto: J. Scheere

Michael Götz ist Sachgebietsleiter im Studierenden-Service-Zentrum der Uni und zudem vielseitig ehrenamtlich engagiert.

Die inzwischen knapp 20 Jahre im Dienste der FSU Jena verbinden sich bei mir auch mit einem intensiven bürgerschaftlichen Engagement. Ob als Hornist in der Brass Band BlechKLANG des Blasmusikvereins Carl Zeiss Jena, als dortiges Vorstandsmitglied, ob als Helfer in einer Bereitschaft und Präsidiumsmitglied im Deutschen Roten Kreuz, Kreisverband Jena-Eisenberg-Stadtroda. Das ideelle Bestreben für und mit Menschen zu arbeiten (als Kern meiner universitären Berufsausübung) und somit auch einen kleinen Beitrag

für das Gemeinwohl in meiner Heimat Thüringen zu leisten, bildet so in gewisser Weise bewusst eine „Brücke“ zwischen den verschiedenen Tätigkeiten.

Der rege Kontakt im Alltagsleben und zur persönlichen Umwelt ist mit den gewonnenen (Er)Kenntnissen dabei für mein Wirken in der Universitätsverwaltung genauso wertvoll, wie umgekehrt die Berufserfahrung im Sinne von Verantwortung, Selbstständigkeit und Entscheidungsfreude für mein bürgerschaftliches Engagement für Thüringen. Meine Tätigkeit an der Universität bietet mir dabei den wesentlichen Rückhalt und das Fundament, um nach Möglichkeit frei und unabhängig wirken zu können.



Foto: Günther

Prof. Dr. Christiane Schullius hat den Lehrstuhl für Fernerkundung inne. Derzeit richtet sie mit ihrem Team im Stadtrödaer Forst Testgebiete ein, die die Europäische Raumfahrtbehörde ESA für ihre weltweiten Messungen mit Radarsensoren nutzen wird.

Mit unserer Arbeit haben wir den Standort Jena auf die internationale Karte der Erdbeobachtungs-Community (zurück-)gebracht - und wir geben jungen Thüringern das Handwerkszeug mit, das ihnen die Welt öffnen kann.

Jena ist der Gründungsort der Deutschen Gesellschaft für Photogrammetrie vor gut 100 Jahren. Hier wurden auch zu DDR-Zeiten Spitzen-Beobachtungsinstrumente ins All gebracht. An der MDR-Dokumentation „Das Himmelsauge aus Jena“ über die MKF-6 Kamera, die viele Jahre auf der MIR-Station flog, durfte ich selber mitwirken – und werde immer wieder darauf angesprochen.

Die Verbindung von Jena ins Weltall stellen wir über unsere Fernerkundungsausbildung her: Unsere Abgänger bilden mittlerweile ein Netzwerk von Mitarbeitern bei der Europäischen Raumfahrtbehörde ESA und dem Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt sowie in zahlreichen internationalen Unis und Forschungseinrichtungen. Unsere Jenaer Earth Observation School (JEOS) hat einen klingenden Namen und lockt – neben Thüringern – auch Wissenschaftler aus aller Welt nach Jena. Auch mit unseren Forschungsprojekten wecken wir Interesse für Thüringen, etwa im Rahmen der aktuellen ESA-Sentinel-Satellitenmissionen, für die wir gemeinsam mit Landesämtern Einsatzmöglichkeiten für unseren Freistaat entwickeln.



Foto: Kasper

Dr. Angela Unkroth ist Geschäftsführerin des Dekanats der Physikalisch-Astronomischen Fakultät und organisiert seit zehn Jahren den Workshop „Physik für Schülerinnen“.

Mit unserem Ferien-Workshop „Physik für Schülerinnen“ bieten wir Schülerinnen der 10.-13. Klasse nicht nur eine sinnvolle Feriengestaltung. Bei uns können die Schülerinnen – frei von schulischen Zwängen – lernen, wie interessant Physik ist und ausprobieren, ob sie die Wissenschaft vielleicht zum Beruf machen wollen.

In Zeiten sinkender Einwohnerzahlen und Fachkräftemangel in Thüringen

leisten wir damit einen Beitrag für den Wirtschaftsstandort, der insbesondere von den Hightech-Firmen lebt. In Zukunft wird man es sich nicht mehr leisten können, auf das Potenzial naturwissenschaftlich-technisch begabter junger Frauen verzichten zu können.

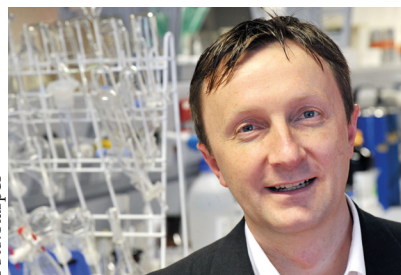


Foto: Kasper

Chemiker Jun.-Prof. Dr. Alexander Schillerist Juror im Wettbewerb „Jugend forscht“.

Ich zitiere gerne Prof. Dr. Harald Lesch mit seiner Aussage „Wer sich an eine Universität begibt, dem muss klar sein, dass die Ausbildung der Studenten das Allerwichtigste ist...“

Diesen Gedanken möchte ich

auch außerhalb der Universität mit Leben füllen. Die Tätigkeit als Juror und Mentor im Umfeld von „Jugend forscht“ in Jena ermöglicht mir, schon früh Talente für einen MINT-Studiengang zu motivieren. Mit Freude sehe ich Schülerinnen und Schüler aus der Chemie, die mit großem Selbstbewusstsein ihre Fragen und Experimente an die Welt der Chemie richten.



Foto: privat

Marian Hartwig studiert Betriebswirtschaftslehre. Seit 2012 ist er in der studentischen Unternehmensberatung JenVision e. V. tätig und dort im Vorstand für Vertrieb und Akquise zuständig.

Die Universität ist untrennbar mit der überregionalen Wirtschaft verbunden und fördert die Entwicklung von Technologien, die weltweite Bedeutung besitzen. Diese Zusammengehörigkeit begleitet mich, neben dem universitären Alltag, auch in meinem Engagement bei der studentischen Unternehmensberatung JenVision e. V. Dabei möchte ich regionale Unternehmer mit meinem Wissen unterstützen und ihnen Zugang zur aktuellen Forschung ermöglichen.

Zum Beispiel haben wir gerade eine Marktanalyse für ein Gründungsprojekt im Bereich der technologiebasierten Rettungsdienstleistung erstellt, welche eine wichtige Informationsgrundlage für die Bewertung dieses Vorhabens ist. Ein weiteres Beispiel ist der Jenaer Geschäftsklimaindex, der auch in diesem Jahr fortgeführt wird. Dafür tragen wir Daten zur wirtschaftlichen Lage und der prognostizierten Situation von 400 Jenaer Unternehmen für das kommende Jahr zusammen, um so einen wissenschaftlich fundierten Eindruck der Jenaer Wirtschaft zu erhalten und diesen allen Unternehmern kostenfrei zur Verfügung zu stellen.

Burnout, Stress und psychische Belastungen sind in aller Munde. Wir unterstützen große öffentliche Organisationen, aber auch Kleinunternehmen dabei, die wesentlichen Belastungsfaktoren zu identifizieren und konnten bereits vielfach Maßnahmenpakete entwickeln und den Mitarbeitern helfen, ihre Gesundheit zu fördern. Insbesondere durch die Verknüpfung von Person und Organisation lassen sich die aus der Organisation stammenden krankmachenden Faktoren erkennen und reduzieren, so dass die Zahl der Krankheitstage verringert und das Wohlbefinden der Mitarbeiter erhöht wird.

Viele Thüringer Unternehmen unterstützen wir zudem in Sachen Arbeits- und Verkehrssicherheit, etwa in Seminaren und Projekten zur Gefährdungsbeurteilung, insbesondere bei psychischen Belastungen, aber auch in betrieblicher Organisation und in Arbeitsabläufen. So konnten in einem Galvanikunternehmen die Produktionsbedingungen auf Grund unserer Analysen gefahrungsfreier gestaltet werden. Ein Logistikunternehmen hat Mitarbeiter und Führungskräfte in Zirkelkonzepte eingebunden, was die Wahrscheinlichkeit von Verkehrsunfällen deutlich reduziert hat, wie die Evaluationsergebnisse zeigen.

Ein weiterer Schwerpunkt unserer Arbeit sind Unternehmenskulturanalysen. Für Hotels, Kleinunternehmen und Banken haben wir Kunden- und Mitarbeiteranalysen durchgeführt, die Unternehmenskultur des Unternehmers betrachtet und daraus Maßnahmen entwickelt, wie beide zueinander passen: Eine Bank richtet ihre Produkte nun stärker nach den Bedürfnissen der Kunden aus; die untersuchten Hotels orientieren sich an den Werten ihrer Kunden.



Foto: Günther

Prof. Dr. Rüdiger Trimpop hat den Lehrstuhl für Arbeits-, Betriebs- und Organisationspsychologie inne und befasst sich vor allem mit Veränderungsprozessen in der Arbeitswelt.

Die Archäologie ist glücklicherweise eine Wissenschaft, für die sich – auch dank Hollywood – eine breite Öffentlichkeit interessiert. Darauf aufbauend bemühen wir uns am Lehrstuhl für Klassische Archäologie mit den erst seit kurzem wieder zugänglichen umfangreichen Antikensammlungen die Jenaer Öffentlichkeit für die Wissenschaft zu begeistern. So sind die Sammlung Antiker Kleinkunst, die Sammlung von Gipsabgüssen antiker Plastik und das Akademische Münzkabinett seit Jahren eine feste Instanz bei der „Langen Nacht der Museen“. Studierende sammeln praktische Erfahrungen bei der Führung von Besuchergruppen und Schulklassen und rekrutieren auf diese Weise auch den akademischen Nachwuchs von morgen.

Regelmäßig veranstalten wir zudem Ausstellungen im Jenaer Stadtmuseum: ab Mai z. B. „Der Weg in die Unterwelt. Tod und Bestattung in der Antike“. Unsere Ausstellung „Ägypten. Unbekannte Schätze aus Thüringer Sammlungen“ (2012/13) hat als Wanderausstellung mit Weimar, Sömmerda und Gera auch Orte erreicht, in denen archäologische Ausstellungen sonst eher selten sind.

Durch unsere Ausgrabungen im Süden Portugals zeigen wir internationales Engagement: Über die Ausgrabungsbefunde der römischen Villa aus dem 1. bis 6. Jahrhundert informieren wir regelmäßig die Medien und bieten vor Ort Führungen an. Auch am internationalen Tag des Denkmals beteiligen wir uns.



Foto: Kasper

Dr. Dennis Graen ist Kustos der Antikensammlungen der Universität. Regelmäßig präsentieren die Archäologen ihre Erkenntnisse in Ausstellungen und wollen die breite Öffentlichkeit für antike Kulturen begeistern.

„Vielfältig. Leben. Bewegen“ – dieses Motto bildet die Grundlage unserer täglichen Arbeit im Hochschulsport und Universitätsportverein. Studierende und Beschäftigte nutzen das in seiner Vielfalt seinesgleichen suchende Sportangebot zum Auspowern, Stress abbauen, Gesunderhalten, Entspannen sowie als sozialen Treffpunkt und zum sportlichen Vergleich mit anderen. Gerade Letzteres entfaltet seine Wirkung dabei weit über die Grenzen Jenas hinaus: Jedes Jahr reisen Laufbegeisterte aus ganz Deutschland nach Jena, um am traditionellen Kernberglauf teilzunehmen und der Kampf um den Titel Deutscher Hochschulmeister lockte in den vergangenen zwei Jahren über 1 000 Studierende in die Region. Überdies vertreten zahlreiche Spitzenmannschaften, wie die Bundesligafußballerinnen, und Athleten, wie der Kanute Martin Schubert, Jena und Thüringen deutschlandweit.

Im Blickfeld steht für uns aber nicht nur die körperliche Eräftigung. Die Organisation des jährlichen Gesundheitstages für alle Hochschulangehörigen ergänzt um zahlreiche weitere Gesundheitsangebote zählt ebenso zu unseren Aufgaben wie die Vermittlung berufsqualifizierender Fähigkeiten oder die Ausrichtung eines internationalen Sommercamps, zu dem sich Jugendliche aus der ganzen Welt zum kulturellen und sportlichen Austausch in Jena treffen.

Sport in all seinen Facetten begreifen und ausgestalten, das ist unser Anspruch.



Foto: Fritzsche

Dr. Andrea Altmann ist Leiterin des Hochschulsports und koordiniert den jährlichen Gesundheitstag von Uni und Klinikum.

Nationalismus in der Literatur

DAAD-Stipendiatin Dr. Mariela Blanco kooperiert mit Romanisten



Foto: Kerpen

Dr. Mariela Blanco aus Argentinien war am Institut für Romanistik zu Gast.

Mit einem Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) forschte die argentinische Literaturwissenschaftlerin Dr. Mariela Blanco

sche Literaturwissenschaft der Universität Mar del Plata. Sie ist Verfasserin und Herausgeberin vielfältiger wissenschaftlicher Publikationen zur argentinischen

am Institut für Romanistik. Von Januar bis März arbeitete die Gastwissenschaftlerin gemeinsam mit Prof. Dr. Claudia Hammerschmidt hier zum Nationalismus im literarischen Diskurs der argentinischen Schriftsteller Jorge Luis Borges (1899-1986) und Leopoldo Marechal (1900-1970).

Mariela Blanco arbeitet und lehrt am Zentrum für hispanoamerikanische

Literatur, insbesondere zu Jorge Luis Borges. Im Rahmen eines Fulbright-Stipendiums arbeitete sie 2012 am Borges-Zentrum der Universität Pittsburgh, wo sie die Herausgabe eines Sonderheftes zur Lyrik des argentinischen Autors leitete.

Die Zusammenarbeit zwischen den Romanisten aus Mar del Plata und Jena hat im vergangenen Herbst begonnen. Dr. Blanco hatte damals an der von Prof. Hammerschmidt ausgerichteten internationalen Tagung „Leopoldo Marechal und der Beginn der literarischen Moderne in Argentinien“ als Referentin teilgenommen. Während des Forschungsaufenthaltes in Jena haben die beiden Wissenschaftlerinnen ihren damals begonnenen Dialog intensiviert.

„Mariela Blanco ist eine ausgezeichnete Kennerin der argentinischen Literatur und insbesondere des Werkes Marechals“, betont Claudia Hammerschmidt. Auch in Zukunft werde man weiter zusammenarbeiten. beke

Luthers Texte für Millionen Leser

Brasilianischer Theologe Prof. Dr. Claus Schwambach zu Gast

Der Reformator Martin Luther brachte als scharfsinniger Denker und wortgewaltiger Redner die Welt am Ende des Mittelalters ins Wanken. Bis heute bereichern seine Wortschöpfungen die deutsche Sprache. Doch wie steht es um Luther-Texte in anderen Sprachen?

Der brasilianische Theologe Prof. Dr. Claus Schwambach arbeitet gegenwärtig über Briefe Martin Luthers. Schwambach weilte dazu im Januar und Februar als Gast an der Theologischen Fakultät, die mit der Faculdade Luterana de Teologia in São Bento do Sul seit zehn Jahren freundschaftlich verbunden ist. Die Briefe Luthers werden Bestandteil einer auf 17 Bände ausgelegten Übersetzung von Luthers Werken ins Portugiesische, die seit Mitte der 1980er Jahre entsteht. Ist die portugiesische Luther-Ausgabe erst einmal fertiggestellt, steht sie 215 Millionen potenziellen neuen Lesern zur Verfügung.



Foto: Kasper

Prof. Dr. Claus Schwambach arbeitet die Briefe Martin Luthers auf.

„Ich arbeite an Briefen Luthers aus dem Jahr 1530“, sagt Claus Schwambach. Adressaten der Briefe des Reformators waren Philipp Melancthon, Justus Jonas, Spalatin oder auch seine Frau Katharina von Bora.

Bislang liegen nur vereinzelt Schriften Martin Luthers auf Portugiesisch vor. Sie kursieren vornehmlich in den evangelisch-lutherischen und reformierten

Gemeinden, die es seit gut 185 Jahren in Brasilien gibt, so Schwambach. Bereits seit 2012 arbeitet der Theologe mit dem Jenaer Lehrstuhl für Kirchengeschichte (Prof. Dr. Christopher Spehr) an einem gemeinsamen Projekt: Bis 2017 organisieren die brasilianischen und deutschen Theologen jährlich ein internationales Luthersymposium.

Dieses Projekt bildet einen wissenschaftlich-interkulturellen Beitrag auf dem Weg zum Reformationsjubiläum 2017, indem es die Forschungskompetenzen der beiden

Universitäten verbindet und mit den lutherischen Kirchen der beteiligten Länder ins Gespräch bringt. Realisiert wird dieses reformatorischer Erinnerung, theologischer Vergegenwärtigung und ökumenischer Verständigung dienende Vorhaben u. a. in Form von mehrtägigen Reformationssymposien und Vorträgen. Das Thema des Jahres 2014 lautet „Luther und die Bibel.“ sl

„Universitäten sind Türöffner“

Uwe Cantner erklärt, warum sich Investitionen in Hochschulen lohnen

In Thüringen müssen die Hochschulen gerade schmerzhaft finanzielle Einschnitte hinnehmen. Sehen Sie sie als Innovationsmotoren in Gefahr?

Aus eigenen Forschungen wissen wir um die Bedeutung der Hochschulen in nationalen wie regionalen Innovationssystemen. Sie sind Wissensproduzenten und -verteiler und aus einem erfolgreichen Innovationsgeschehen nicht wegzudenken. In den neuen Bundesländern haben sie noch eine weitere Bedeutung: Aufgrund des Mangels an Großunternehmen als zentrale regionale ökonomische Akteure erwartet man von den Hochschulen, dass sie diese Funktion zusätzlich übernehmen. Die aktuellen finanziellen Einschnitte bei den Hochschulen bergen daher gerade in den neuen Bundesländern eine besondere Gefahr für die wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit und die regionale Wertschöpfung. Wenn Sie einer Universität den Etat um 10 Prozent kürzen, wird der Rückgang der direkten und indirekten ökonomischen Wirkungen weitaus höher sein.

Wie rechnen sich für die öffentliche Hand Investitionen in Hochschulen?

Die kurzfristig anfallenden ökonomischen Erträge einer Hochschule ergeben sich aus den verausgabten Einkommen der Unimitarbeiter und den Mitteln für universitäre konsumtive und investive Zwecke, aus davon ausgehenden Multiplikatoreffekten sowie induzierten Ausgaben aus Drittmittelprojekten oder Stipendien. Für eine nachhaltige Entwicklung weitaus wichtiger sind allerdings die sich über die ausgebildeten Studierenden, Doktoranden und Wissenschaftler sowie über den Bestand an geschaffenen Wissen ergebenden langfristigen Wirkungen. Sie führen oft erst nach Jahren zu Erträgen und gehen mit nachhaltiger Wettbewerbsfähigkeit, kontinuierlicher Schaffung von Innovationspotenzialen und der damit verbundenen Standortattraktivität einher. Diese Effekte sind jedoch statistisch schwer fassbar und daher kaum in eine Rentabilitätsrechnung einzubeziehen. Ihre Bedeutung für einen Hochschulstandort ist allerdings enorm.

Beispiel FSU: Welche Rolle spielt eine prosperierende Uni für eine „kleine Großstadt“ wie Jena?

Die Universität, die etwa ein Viertel der Bevölkerung ausmacht, stellt einen enormen Wirtschaftsfaktor dar, da die Einkommen der Bediensteten, die Aus-

gaben der Studierenden und eine Reihe weiterer universitär bedingter Ausgaben direkt ökonomisch wirksam werden: Kneipen, Young Fashion Boutiquen und Shopping-Malls, Copyshops und Buchbindereien sind so zu sehen. Das Miteinander und die Interaktion der FSU mit einer leistungsstarken und wettbewerbsfähigen lokalen Industrie führen zu Agglomerationsvorteilen, die sich über einen hochqualifizierten Arbeitsmarkt, über eine hohe Patent- und Innovationsdichte, über eine Gründerszene und ein kreatives Milieu sowie über ein breites Spektrum an sozialen und kulturellen Einrichtungen bemerkbar machen.

Welche Chancen ergeben sich darüber hinaus durch eine attraktive Universität wie die FSU für den Wirtschaftsstandort Thüringen?

Eine attraktive und leistungsstarke Universität ist ein Leuchtturm und damit ergeben sich nachhaltige Quellen für die angesprochenen Agglomerationsvorteile. So zieht die Universität Studierende und Forscher sowie Unternehmen und Fachkräfte aus aller Welt an. Diese bewirken, dass sich ökonomische und technologische Potenziale immer wieder auffrischen, dass Stärken und Kompetenzen ergänzt und weiterentwickelt werden, dass neue Ideen entstehen und ein Erstarren in alten Vorstellungen und Werten verhindert wird. So gesehen öffnet eine Universität die Türen für Einflüsse von außen, lädt die Welt ein und legt den Grundstein für nachhaltig ökonomisch prosperierende und für wissenschaftlich offene und kulturell vielfältige Entwicklungen. Die hiervon ausgehenden Effekte wie die Minderung demographischer Probleme, die Aufrechterhaltung hoher Bildungsniveaus, die stabile Finanzierung öffentlicher Aufgaben usw. liegen unmittelbar auf der Hand.

Wie viel verdient das Land also letztlich an der Investition in Hochschulbildung? Lässt sich das konkret in Euro und Cent ausdrücken?

Eine präzise Aussage zur Rentabilität von Universitäten ist schwer zu machen, da wie gesagt sehr wichtige Effekte statistisch kaum erfassbar sind. Geht man allerdings ganz konservativ vor und stellt einfache Rentabilitätsrechnungen auf Basis gut messbarer Größen auf, so zeigt sich, auch international, dass der Anteil der jährlich induzierten Wertschöpfung an der gesamten Wertschöpfung einer Universität einer Verzinsung



von nicht unter 12 Prozent entspricht. Andere Studien gehen bei den Effekten noch etwas weiter und finden, dass sich jeder Euro universitärer Investition bis zum 10-fachen regional auswirkt. Das sind schon außerordentliche Renditen, verglichen etwa mit denen festverzinslicher Staatspapiere, die in den letzten Jahr(zehnt)en zwischen 8 Prozent und zurzeit ein bis zwei Prozent schwankten.

Gibt es noch weitere Wertschöpfungen, die aus der Universität resultieren?

Eine ganze Reihe, die jedoch aus Gründen ihrer geringen Messbarkeit oft wenig Beachtung finden. Hierzu zählen etwa das Mitwirken der Wissenschaftler in Beiräten, politischen Gremien und Juryboards, die Arbeit der Studierendenorganisationen und Alumni-Gruppen, die öffentlichen wissenschaftlichen Vorträge, Symposien und Vorlesungen sowie auch Beiträge zur Meinungsbildung, die Kommentierungen aktueller Probleme und die wissenschaftliche Informationsweitergabe über die Medien.

Verliert Bildung derzeit ihren Rang als höchstes erstrebenswertes Gut?

Nein, das sehe ich nicht; allerdings verändert sich ihr Charakter. Bildung wird zur Ware, zur ökonomischen Einheit und nur die Bildung, die sich (kurzfristig) ökonomisch rechnet, hat auch Wert. Diese Entwicklung ist meines Erachtens zu hinterfragen, denn sie richtet uns auf ökonomisch relevante Bildungsfelder, Fragestellungen und Lösungsrichtungen aus – das mag uns in der Zukunft einmal auf die Füße fallen. Gerade eine wohlhabende Gesellschaft sollte in der Lage sein, sich Bildung auch als ein Kulturgut zu erhalten – die Universität mit ihrer zugesicherten Freiheit in Forschung und Lehre ist hierfür ein guter Ort.

(Interview: Ute Schönfelder)

Prof. Dr. Uwe Cantner hat den Lehrstuhl für Mikroökonomik der FSU inne und ist hier u. a. Sprecher des Graduiertenkollegs „The Economics of Innovative Change“. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören u. a. innovative Unternehmensgründungen, Innovationsnetzwerke und die Dynamik in sich wandelnden Märkten und Industrien.

Das vorliegende Interview ist eine gekürzte Fassung. Das vollständige Interview ist zu lesen unter: www.uni-jena.de/uni_journal_4_2014_cantner_interview.html

Foto: Günther

[also available in English: www.uni-jena.de/en/uni_journal_4_2014.html]

Starthilfe für Existenzgründer

„K1“ begleitet Uni-Angehörige in die Selbstständigkeit



Das Team von „K1 – Der Gründerservice“ der FSU (v.l.): Kai Seidemann, Nicole Fuchs, Victoria Witte, Marco Rösler, Thomas Wagner, Ralf Schindek und Dr. Oliver Pänke.

Foto: Kasper

In einer alten Villa in der Kahlaischen Straße 1: Die Bürotüren im ersten Stock stehen offen, im Besprechungsraum wird gerade eine Sitzung vorbereitet. An den Wänden im Gang informieren Poster über Patente, Marken und Gebrauchsmuster. Auch ein alter Holzschlitten ist hier ausgestellt. Das besondere an diesem Modell sei sein drehbares Vorderteil, verrät die nebenstehende Patentschrift aus dem Jahr 1908.

Um innovative Ideen und Entwicklungen dreht sich hier auch heute alles – allerdings nicht unbedingt im Bereich neuer Wintersportgeräte. Im Fokus der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von „K1 – Der Gründerservice“ stehen vielmehr Gründerideen aus der Friedrich-Schiller-Universität (FSU). Uni-Angehörige, die eine Idee zur Unternehmensgründung haben – vom Studenten über den Wissenschaftler bis zum Alumnus – finden hier umfassende Unterstützung bei der Umsetzung ihrer Idee.

„Wir bieten Beratung und Coaching aus einer Hand“, erläutert Dr. Oliver Pänke. Er leitet das achtköpfige Team von „K1“, das zum Servicezentrum Forschung und Transfer (SFT) gehört. „Das fängt bei der Formulierung der Gründeridee an und reicht über das Einwerben von Fördermitteln bis zur Unterstützung bei der eigentlichen Firmengründung“, so Oliver Pänke. Ihr Know-how geben die Mitarbeiter von „K1“ auch in Seminaren etwa zu Messepräsentationen und Patentanmeldungen oder im Rahmen der jährlich stattfindenden Ferienakademie zum Gründungsmanagement weiter. Umgekehrt stehen sie aber nicht nur als Ansprechpartner und Berater zur Verfügung: Sie gehen auch selbst gezielt auf Wissenschaftler zu, die an aussichtsrei-

chen Projekten arbeiten. „Wir wollen die Forscher, aber auch alle anderen Uni-Angehörigen, für den Gründergedanken sensibilisieren“, macht Pänke deutlich. „Man glaubt nicht, wie viel Gründungspotenzial in einzelnen Projekten schlummert.“

So zum Beispiel beim erfolgreichen Gründungsprojekt „Unired“:

Gerade erst ist das Team um den Informatiker Dr. Volkmar Schau auf der CeBIT in Hannover mit einem Preis im Gründerwettbewerb „IKT-Innovativ“ des Bundeswirtschaftsministeriums (BMWi) ausgezeichnet worden. Seit 2013 werden die Informatiker, die Softwarelösungen zur Steuerung komplexer Rettungseinsätze entwickeln, mit einem Gründerstipendium aus dem EXIST-Programm des BMWi gefördert. Pänke und seine Kollegen haben bereits früh die Chance auf eine Unternehmensgründung gesehen und gemeinsam mit den Informatikern darauf hin gearbeitet. Schon für das vorhergehende Entwicklungsprojekt „Speedup“ liefen beim Team des SFT organisatorisch die Fäden der Projektförderung zusammen.

Hilfe zur Selbsthilfe

Generell beschreibt Oliver Pänke die Arbeit seines Teams als Hilfe zur Selbsthilfe. „Wir nehmen den Wissenschaftlern nicht die Arbeit ab. Wir können sie beraten und ihnen den Weg weisen. Gehen müssen sie dann aber selbst.“ Dieser Weg beginnt oft schon bei der eigentlichen Idee. Was macht die Gründungsidee einzigartig, welche Kunden und Märkte werden angesprochen und wie lassen sich potenzielle Zielgruppen erreichen? „Da müssen wir dann auch mal den Advocatus Diaboli spielen und auf bestehende Schwachstellen hinweisen“, berichtet Pänke. Nicht jede Idee halte dieser Prüfung auf Anhieb stand. Sie zeigt, welche Aspekte noch bearbeitet werden müssen. Nur eine möglichst realistische Betrachtung im Vorfeld könne zu einer Gründung führen, die Bestand habe.

„K1 – Der Gründerservice“ der FSU ist mehr als eine bloße Beratungsstelle. Die Abteilung ist selbst Teil eines großangelegten Gründerprojekts: Im Rahmen des Wettbewerbs „EXIST-Gründungskultur – Die Gründerhochschule“ des Bundeswirtschaftsministeriums wird die FSU seit 2007 gemeinsam mit der Bauhaus-Universität Weimar gefördert. Beide Hochschulen haben den Gründer- und Innovationscampus Jena-Weimar gegründet, unter dessen Dach auch „K1“ angesiedelt ist. „Ziel ist eine ganzheitliche Gründerstrategie an beiden Universitäten“, erläutert Dr. Kerstin Rötzer, die Leiterin des SFT. „Dazu sind die Kernbereiche Forschung, Lehre, Beratung und Coaching in einer neuen Administration und Struktur zusammengeführt worden.“ So ist neben „K1“ am Gründer- und Innovationscampus eine Forschergruppe mit drei Juniorprofessuren entstanden, die die Fachgebiete „Gründungsmanagement“ (s. S. 15), „Technologietransfer“ (Jun.-Prof. Dr. Lutz Maicher) sowie „Innovations- und Kreativmanagement“ abdeckt. Auch in der Lehre beider Universitäten spiele das Thema Gründung eine immer wichtigere Rolle, mit neuen Lehrformaten für die Bachelor- und Masterausbildung sowie berufsbegleitenden Studienangeboten, betont Dr. Rötzer.

Etwa 50 neue Gründungsprojekte betreuen Pänke und seine Mitarbeiter jedes Jahr. „Auch wenn nicht aus jeder Idee tatsächlich eine Ausgründung hervorgeht, kann es sich für die Forscher lohnen, eine wirtschaftliche Verwertung ihrer Erkenntnisse zu prüfen“, ist Pänke überzeugt. Der Chemiker hat vor seinem Wechsel zu „K1“ bereits selbst Erfahrungen als Existenzgründer gemacht. „Schließlich gewinnt man so einen neuen Blick auf die eigene Forschung, knüpft Kontakte, aus denen neue Kooperationen entstehen können.“

Den Austausch und die Vernetzung für Gründer zu fördern, ist auch das Ziel der Aktion FreiRaum: Uni-Angehörigen mit einer Gründeridee stellt „K1“ kostenfrei Büroräume zur Verfügung. Die fünf Räume – direkt über dem Gründerservice in der Kahlaischen Straße 1 – bieten neben Telefon, PC, Internet und einem Besprechungsraum vor allem den direkten Draht zu „K1“. Interessenten können sich dafür mit einer 3-seitigen Ideenskizze an gruenderservice@uni-jena.de bewerben. Aber auch darüber hinaus lohnt es sich, die eigene Gründeridee mit dem Team von „K1“ zu besprechen. US

„Nur die Erfahrung zählt“

Tobias Klatt ist der derzeit jüngste Professor Thüringens

Zahlreiche Fachbücher und Ordner stehen im Bücherregal, daneben hängt ein Whiteboard, das mit Notizen vollgeschrieben ist. Ansonsten sind die Wände kahl, auch einer der beiden Schreibtische ist völlig leer. Auf dem anderen stehen inmitten von Papierstapeln zwei Laptops. Kabel liegen auf dem Boden, Kisten stehen herum, Bücher und Ordner stapeln sich.

Der Raum in der 17. Etage des Jentowers ist das Büro von Prof. Dr. Tobias Klatt, seit August 2013 Juniorprofessor für Gründungsmanagement an der Friedrich-Schiller-Universität (FSU). „Ach, das sieht hier nur so aus, weil der Raum eigentlich viel zu groß für mich ist“, sagt Klatt lächelnd. „Außerdem ziehe ich bald um, direkt an den Campus.“

So strukturiert wie möglich

Sein neues Büro wird dann wahrscheinlich aufgeräumter aussehen. Denn diesmal trägt der erste Eindruck: Unordnung passt nicht zu Tobias Klatt. Bevor er nach Jena kam, hat er bei der Axel Springer AG als Controller gearbeitet. Und auch jetzt gestaltet er seinen Alltag als Professor so strukturiert wie möglich: Montag ist für die Lehre eingeplant, Dienstag und Mittwoch sind frei für Forschung und Termine mit Kollegen, Donnerstag bereitet er sich – je nachdem ob Vorlesungszeit ist – auf seine Lehrveranstaltungen vor oder vertieft seine Forschungen und am Freitag erledigt er Verwaltungsaufgaben. „Strukturiertes Arbeiten ist der einzig gangbare Weg – egal ob als Manager eines Unternehmens oder als Professor“, sagt Tobias Klatt. „Da haben mich sowohl die Zeit beim Springer-Verlag als auch mein Elternhaus sehr geprägt.“

Tobias Klatt stammt aus der Nähe von Göttingen. Dort hat er Volkswirtschaft studiert und anschließend im Bereich Unternehmensrechnung und Controlling promoviert. Nach dem Abschluss seiner Doktorarbeit verließ er 2011 seine niedersächsische Heimat in Richtung Berlin und wechselte in die Wirtschaft – zur Axel Springer AG. Dort betreute er die Gründungspläne von Tochtergesellschaften und baute enge Kontakte zur Berliner Gründerszene auf. „Mich hat es gereizt, die Praxis zu sehen, doch ich habe schnell gemerkt, dass mir Forschung und Lehre fehlen“, sagt Tobias Klatt.

In Jena ist er nun genau in der Mitte angekommen: an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis. Dabei ist

er eingebunden in ein Netzwerk bestehend aus dem „K1 – Der Gründerservice“ sowie zwei Forscherkollegen, wie er Juniorprofessoren in Jena und Weimar. Seit diesem Wintersemester besteht innerhalb des Gründer- und Innovationscampus von FSU und Bauhaus-Universität Weimar die Forschergruppe der drei Juniorprofessuren, die sich mit dem Thema Innovation befassen (s. S. 14). „Das ist eine ideale Konstellation, um Gründungsprojekte aus verschiedenen Perspektiven zu erforschen, diese zu entwickeln und so den Forschungstransfer zu verbessern“, sagt Klatt.

Der Volkswirt beschäftigt sich vor allem mit den Faktoren, die eine innovative Idee vorantreiben und den Erfolg von Start-ups beeinflussen, wie etwa das Zusammenspiel der einzelnen Gründungsmitglieder. So sieht sich Tobias Klatt nicht nur als reinen Forscher. Vor allem will er anderen Wissenschaftlern mit guten Geschäftsideen Leitlinien an die Hand geben und ihnen Mut machen, den Schritt in die Existenzgründung zu wagen. „Das ist es, was mich an meinem Fach reizt: Man ist nah dran an den Jungunternehmern, spürt deren Spirit und kann selbst fundamental dazu beitragen, die Gründerszene vor Ort zu stärken.“

Natürlich habe er auch schon Lust gehabt, ein eigenes Start-up zu gründen, sagt Klatt. Doch dafür brauche es diesen gewissen Unternehmergeist. „Und meine Stärke liegt klar darin, Geschäftsmodelle zu analysieren, zu strukturieren und zu steuern.“

Strategisch planen und gezielt handeln: Dieses Prinzip scheint – mit Blick auf seinen Lebenslauf – auch für seinen beruflichen Werdegang zu gelten. Denn Tobias Klatt ist gerade einmal 29 Jahre alt – und damit der derzeit jüngste Professor Thüringens. Von einem Überflieger, der stets die jeweils nächste Stufe auf der Karriereleiter im Visier hat, ist jedoch nichts zu spüren. Die berühmte Frage in Bewerbungsgesprächen „Wo



Foto: Kasper

sehen Sie sich in den nächsten zehn Jahren?“ – davon habe er noch nie viel gehalten. Er habe einfach immer das getan, was ihm Spaß macht und dabei viel Glück gehabt, sagt Klatt nüchtern. So habe ihn sein Doktorvater stark unterstützt und die gute Datenbasis ihm eine zügige Promotion ermöglicht. „Können und Glück – man braucht immer beides“, sagt Klatt. Mit Ende 20 Professor sein – dafür sei er eher dankbar als stolz.

Vor seiner neuen Aufgabe habe er großen Respekt, aber weniger, weil er so jung sei. Denn das Alter spiele in seinem Arbeitsalltag kaum eine Rolle – auch nicht im Kontakt mit seinen manchmal kaum jüngeren Studierenden. „Was zählt, ist die Erfahrung und der Wissensvorsprung“, sagt Klatt.

Schöner als gedacht

Die Wochenenden verbringt Tobias Klatt meistens in Berlin. Nicht nur, weil seine Freundin dort wohnt, sondern auch, um den Kontakt zur Berliner Gründerszene nicht zu verlieren. „Berlin ist ein guter Kontrast, den brauche ich einfach“, sagt Klatt. In Jena fühlt er sich dennoch von Anfang an wohl. Der gebürtige Niedersachse geht in seiner Freizeit gern an der Saale joggen, fährt Fahrrad und genießt die Jenaer Berge: „Kürzlich war ich auf dem Jenzig und der Nebel zog ins Tal – das war einfach fantastisch!“ Auch die Innenstadt sei viel schöner als er erwartet habe. „Vorher kannte ich die Stadt nur von der Autobahn und hatte einige Vorurteile. Aber die haben sich alle völlig aufgelöst“, sagt Klatt. Ja, manchmal, da trägt der erste Eindruck eben doch.

Mit gerade 29 Jahren ist Tobias Klatt kaum älter als mancher Student. Trotzdem kann der Juniorprofessor für Gründungsmanagement bereits auf vielfältige Erfahrungen in Wissenschaft und Wirtschaft bauen.

[also available in English: www.uni-jena.de/en/uni_journal_4_2014.html]

In Kürze

Der Psychiater **Prof. Dr. Karl-Jürgen Bär** ist im März in den USA mit einem Preis ausgezeichnet worden. Die US-Fachgesellschaft „American Psychosomatic Society“ verlieh dem Mediziner auf ihrer Jahrestagung den „Paul D. MacLean Award“ für bedeutende neurowissenschaftliche Forschung. Bär wurde für seine Arbeiten zur kardialen Funktionsstörung bei schizophrenen Patienten geehrt.

Prof. Dr. Michael Brenner ist vom Bundeswahlleiter für die im Mai stattfindende Europawahl erneut in den Bundeswahlausschuss berufen worden. Seine vorrangige Aufgabe besteht darin, über die Zulassung von Parteien und sonstigen politischen Vereinigungen zur Europawahl zu befinden. Der Lehrstuhlinhaber für Deutsches und Europäisches Verfassungs- und Verwaltungsrecht hatte dem Wahlorgan bereits im vergangenen Jahr angehört – und damals über die Zulassung politischer Parteien zur Bundestagswahl mitentschieden.

Prof. Dr. Jens Büntzel vom „Südharz Klinikum Nordhausen“ ist am 19. Februar zum außerplanmäßigen Professor für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde ernannt worden.

Der Herzchirurg **Dr. Mahmoud Diab** ist von der Deutschen Gesellschaft für Thorax-, Herz- und Gefäßchirurgie (DGTHG) für seine Forschungsleistung ausgezeichnet worden. Der 39-jährige Oberarzt aus der Klinik für Herz- und Thoraxchirurgie konnte auf der DGTHG-Jahrestagung den mit 1 000 Euro dotierten Preis für das Abstract mit der besten Bewertung entgegennehmen. In seiner Forschungsarbeit zeigt Diab auf, dass ein Schlaganfall keinen Einfluss auf die Sterblichkeit von Patienten mit Herzklappenentzündungen hat.

Der Historiker **Dr. Jacob Eder** hat am 20. Januar den erstmals vergebenen Marko-Feingold-Preis verliehen bekommen, den Stadt, Land und Uni Salzburg gemeinsam vergeben. Die mit 3 000 Euro dotierte Auszeichnung erhielt Eder für seine Dissertation. Darin setzt er sich mit der Frage auseinander, wie westdeutsche Politiker und Diplomaten auf die seit den 1970er Jahren stark wachsende Beschäftigung in den USA mit dem Holocaust reagiert haben.

Der Ökologe **Prof. Dr. Nico Eisenhauer** gehört zu den diesjährigen Gewinnern des renommierten Heinz Maier-Leibnitz-Preises, der am 12. Mai in Berlin verliehen wird. Der mit 20 000 Euro dotierte Preis ist die wichtigste Auszeichnung, die die Deutsche For-

schungsgemeinschaft an Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler vergibt. Eisenhauer, der inzwischen einem Ruf an die Universität Leipzig gefolgt ist, aber über das Biodiversitäts-Forschungszentrum iDiv den Kontakt nach Jena halten wird, widmet sich in seiner Forschungsarbeit den Interaktionen zwischen oberirdisch und unterirdisch lebenden Organismen.

Prof. Dr. Olivier Guillon hat die Universität Jena verlassen und ist an die RWTH Aachen gewechselt. Zusätzlich ist der Materialwissenschaftler seit dem 15. Februar Direktor am Institut für Energie- und Klimaforschung des Forschungszentrums Jülich.

Prof. Dr. Alexander Heisterkamp hat die Universität mit Ende des Wintersemesters verlassen. Der Professor für Angewandte Physik und Optik der Ophthalmologie ist einem Ruf an die Uni Hannover gefolgt.

Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung e. V. (DGE) hat am 14. März in Paderborn die Ehrenmitgliedschaft an **Prof. Dr. Gerhard Jahreis** verliehen. Der langjährige Lehrstuhlinhaber für Ernährungsphysiologie hat bis zu seinem Ruhestand im Jahr 2013 u. a. die DGE-Sektion Thüringen geleitet und im Wissenschaftlichen Präsidium der DGE mitgearbeitet.

Mit drei ersten Preisen sind Physik-Doktoranden jüngst von zwei internationalen Fachtagungen zurückgekehrt. Auf der „Photonics West“ in San Francisco errang **Arno Klenke** den ersten Platz in der Kategorie „Best Student Paper“ im Bereich Faserlaser. Er präsentierte einen Ansatz, mit dem die Leistung von Lasersystemen mittels Laserverstärker gesteigert werden kann. **Christian Gaida** erhielt den ersten Preis in der Kategorie „Best Student Talk“ im Bereich Anwendungen von Lasern in Wissenschaft und Technik. Er stellte ein neuartiges Faserlasersystem vor, das genauso leistungsfähig wie heutige Faserlaser ist, aber deutlich kompakter. Auf der „Advanced Solid State Lasers“ in Paris ist **Sven Breitkopf** mit dem „Best Student Paper Award“ ausgezeichnet worden. Der Doktorand arbeitet an einem Konzept, mit dem etliche hundert ultrakurze Laserpulse kohärent überlagert werden können.

Der European Research Council (ERC) hat **Prof. Dr. Jens Limpert** 1,88 Millionen Euro in Form eines „Consolidator Grants“ bewilligt, mit dem das Projekt „Advanced Coherent Ultrafast Laser Pulse Stacking (ACOPS)“ verwirklicht werden soll. Als bisher einzigem Forscher in Thüringen ist es dem Junior-Professor damit gelungen, gleich zwei Mal von dem europäischen Gremium eine Förderung einzuwerben. Bereits 2009

wurde der Physiker über ein „Starting Grant“ vier Jahre lang gefördert.

In die „Kommission für Ernährung, diätetische Produkte, neuartige Lebensmittel und Allergien“ des Bundesinstituts für Risikobewertung (BfR) ist jetzt auch **Prof. Dr. Stefan Lorkowski** berufen worden. Der Professor für Biochemie der Ernährung wird der Kommission für die nächsten drei Jahre angehören.

Der Germanist **Prof. Dr. Stefan Matuschek** ist seit dem 1. April neuer Dekan der Philosophischen Fakultät, der Orientalist **Prof. Dr. Tilmann Seidensticker** ist neuer Prodekan. Ihre Amtszeit beträgt drei Jahre.

Der Kommunikationswissenschaftler **Prof. Dr. Georg Ruhrmann** ist für die Periode von 2014-17 zum zweiten Mal in die international besetzte Kommission für Risikoforschung und Risikowahrnehmung des Bundesinstituts für Risikobewertung (BfR) berufen worden. Das BfR ist eine wissenschaftliche Einrichtung für den gesundheitlichen Verbraucherschutz auf Bundesebene. Es erstellt Gutachten und Stellungnahmen zur Sicherheit von Stoffen und Produkten und berät Ministerien, Verbände, internationale Organisationen und Medien. Außerdem ist Ruhrmann vom Rektor für drei weitere Jahre zum Direktor des Instituts für Kommunikationswissenschaft bestellt worden.

Stefanie Schelske, die von 2008 bis 2013 am Institut für Ernährungswissenschaften studiert hat, erhielt jetzt ihr Diplom. Jedoch nicht irgendein Diplom, sondern das 1 000. seit Gründung des Instituts im Jahr 1990. Schelske behandelte in ihrer mit „sehr gut“ bewerteten Diplomarbeit „Die Zöliakie beim Erwachsenen – Komorbiditäten und gesundheitsökonomische Kosten“.

Prof. Dr. Rainer Schlösser ist zum Direktor des Instituts für Romanistik wiedergewählt worden. Die dreijährige Amtszeit begann am 1. April.

Prof. Dr. Iris Winkler ist zur geschäftsführenden Direktorin des Zentrums für Lehrerbildung und Bildungsforschung gewählt worden. Die Deutsch-Didaktikerin amtiert vom 30. Januar 2014 bis 30. September 2015.

Der Physik-Doktorand **Michael Zürich** forscht an einer Methode, um Krebszellen mithilfe von Röntgenmikroskopie schnell und unkompliziert zu erkennen. Für seine Arbeit ist er während der internationalen Konferenz „SPIE Medical Imaging 2014“ in San Diego (USA) mit dem „Student Paper Award First Place“ ausgezeichnet worden. Der mit 400 US-Dollar dotierte Preis würdigt Zürchs Forschungen als besten Beitrag eines Doktoranden in der Teilkonferenz „Physics of Medical Imaging“.

Ultraschnelle Bilder in 3D

Thüringer Forschungspreis 2013 für Physiker von Uni und Fraunhofer IOF

Bewegte Objekte im Bild einzufangen, ist nicht so einfach. Das weiß nicht nur jeder Hobby-Fotograf. Auch Ingenieure, die schnelle Prozesse analysieren wollen, sind auf exakte Bildinformationen angewiesen, die dafür möglichst hochaufgelöst gefilmt oder fotografiert werden müssen. Etwa im Fahrzeugbau: Hier machen Bild- und Videodaten aus Crashtests Details über die Stabilität von Autokarosserien und anderen Bauteilen sichtbar und liefern so die Grundlage für deren Weiterentwicklung.

Physiker des Instituts für Angewandte Optik der Universität und des Fraunhofer Instituts für Angewandte Optik und Feinmechanik (IOF) forschen gemeinsam an optischen 3D-Messverfahren, die genau für solche Anwendungen detaillierte Bildinformationen in Echtzeit erfassen und wiedergeben können. Mittlerweile liegen die ersten Prototypen von Hochgeschwindigkeitskameras und -projektoren vor, mit denen sich bewegte Objekte

dreidimensional in höchster zeitlicher und räumlicher Auflösung erfassen lassen. Für diese Entwicklung ist das Forscherteam um Prof. Dr. Richard Kowarschik (Uni Jena), Dr. Gunther Notni und Dr. Peter Kühmstedt (beide IOF) am 27. Januar mit einem der Thüringer Forschungspreise 2013 in der Kategorie Angewandte Forschung ausgezeichnet worden.

Die hochdynamische 3D-Erfassung basiert auf neuen Konzepten der sogenannten aktiven Triangulation in Stereoanordnung: Dabei wird über einen

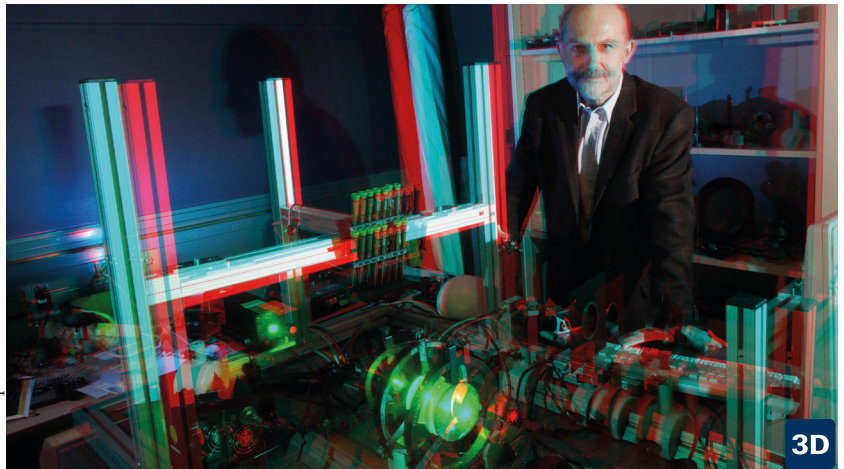


Foto: Kasper

Projektor eine Folge von statistischen Mustern auf das Objekt projiziert und die Schnittlinienbilder mit zwei Kameras aufgenommen. Eine Software analysiert die Muster und errechnet die dreidimensionalen Koordinaten des Objekts. US

Dieses 3D-Foto zeigt den Forschungspreisträger Prof. Dr. Richard Kowarschik. Weitere 3D-Fotos unter: www.3d.uni-jena.de



Friedrich-Schiller-Universität Jena

Chancen für Studierende fördern – den Standort stärken Talente

Die Friedrich-Schiller-Universität Jena sucht Paten,
Förderer und Unterstützer für leistungsstarke Studierende.*

* Mit 1.800 EUR im Jahr können Sie ein Deutschlandstipendium finanzieren. Der Betrag wird vom Bund verdoppelt. Teilförderungen sind möglich. Informationen unter www.deutschlandstipendium.uni-jena.de



seit 1558

Kontakt: Friedrich-Schiller-Universität Jena
Fürstengraben 1 ■ 07743 Jena ■ marketing@uni-jena.de

Röntgenblick in große Gasplaneten

Physiker untersuchen flüssigen Wasserstoff in Superzeitlupe

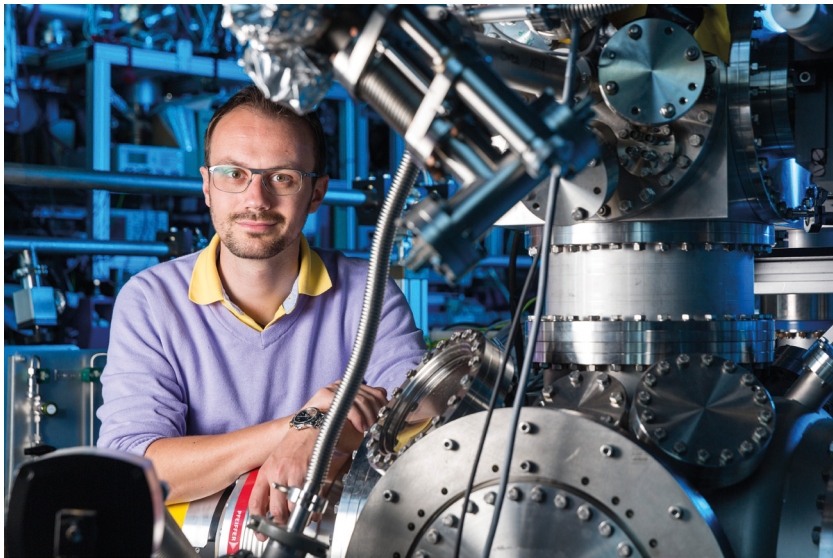


Foto: Burkert

Dr. Ulf Zastra Erkenntnisse geben Einblick ins Innere von Jupiter und Co.

Kontakt:
Tel.: 03641/947610
E-Mail: ulf.zastra@uni-jena.de

Mit dem Röntgenlaser FLASH des Deutschen Elektronen-Synchrotrons DESY haben Jenaer Physiker tief in die unteren Atmosphärenschichten großer Gasplaneten wie Jupiter oder Saturn gespäht – wenn auch nur in einem Modellversuch. Die Beobachtung des Teams um Dr. Ulf Zastra zeigt in einer Art Superzeitlupe,

Die Atmosphäre von Gasplaneten besteht zum großen Teil aus Wasserstoff. „Bislang weiß man aber experimentell kaum etwas über den Wasserstoff im Inneren solcher Planeten“, sagt Ulf Zastra. Für ihre Untersuchungen haben die Forscher kalten, flüssigen Wasserstoff als „Probe“ der Planetenatmo-

sphäre benutzt. „Flüssiger Wasserstoff wird, und kann damit Aufschluss über dessen Wärmeleitfähigkeit und inneren Energieaustausch geben, was für Planetenmodelle von großer Bedeutung ist. Die Wissenschaftler haben ihre Versuche kürzlich im Fachmagazin „Physical Review Letters“ vorgestellt (DOI: 10.1103/PhysRevLett.112.105002).

sphäre benutzt. „Flüssiger Wasserstoff hat eine Dichte, wie sie den unteren Atmosphärenschichten großer Gasplaneten entspricht“, erläutert der Physiker vom Institut für Optik und Quantenelektronik. Mit DESYs Röntgenlaser FLASH haben die Wissenschaftler den flüssigen Wasserstoff auf einen Schlag von minus 253 °C auf rund 12 000 °C erhitzt und gleichzeitig den zeitlichen Verlauf dieses Prozesses beobachtet.

Diese Untersuchungen geben Aufschluss über die Eigenschaften des Wasserstoffs. Zudem zeige die Studie, wie sich dichte Plasmen mit Röntgenlasern untersuchen lassen, so Zastra. Diese Methode öffne den Weg für weitere Untersuchungen, etwa an dichteren Plasmen schwererer Elemente und Gemische, wie sie im Inneren von Planeten vorkommen. Davon erhoffe man sich u. a. Antwort auf die Frage, warum die bisher außerhalb unseres Sonnensystems entdeckten Planeten nicht in allen denkbaren Kombinationen von Eigenschaften wie Alter, Masse, Größe oder Elementzusammensetzung auftreten, sondern bestimmten Gruppen zugeordnet werden können. PM

Einsteins Formel in neuem Licht

Wie sich die effektive Masse von Elementarteilchen simulieren lässt

Einsteins berühmte Formel $E=mc^2$ beschreibt den Zusammenhang von Energie und Masse: Je massereicher ein Objekt oder Teilchen und je schneller es sich bewegt, umso größer seine Energie. „Anders als die Geschwindigkeit ist dabei die Masse eines Körpers eine feststehende Größe, zumindest unserer Alltagserfahrung nach“, macht Prof. Dr. Holger Gies deutlich. Dennoch, so der theoretische Physiker weiter, habe sich in der modernen Physik das Konzept einer „effektiven“ Masse für Elementarteilchen durchgesetzt. Demnach kann sich die Masse eines Teilchens durch Wechselwirkung mit seiner Umgebung effektiv verändern.

Um diese effektive Masse „dingfest“ zu machen, muss sie allerdings mit einer Messgröße verknüpft werden können. Ein Team um Prof. Gies und theoretische Physiker der Uni Graz haben dafür einen Effekt studiert, der besonders empfindlich von der Masse abhängt: den spon-



Foto: Günther

Prof. Dr. Holger Gies und Kollegen der Uni Graz haben in Computersimulationen Elementarteilchen mit unterschiedlicher effektiver Masse erzeugt.

tanen Zerfall des Vakuums. In einem extrem starken elektrischen Feld, etwa erzeugt durch einen Hochintensitätslaser, komme es zu einem spontanen Zerfall des Vakuums in Paare von Materie und Antimaterie, so das Forscherteam.

Im renommierten Fachblatt „Physical Review Letters“ konnten die Physiker

jüngst mit Hilfe von Computersimulationen zeigen, wie sich Elektronen und Positronen mit unterschiedlichen „effektiven“ Massen erzeugen lassen (DOI: 10.1103/PhysRevLett.112.050402). „Zwar sind heutige Laser noch nicht in der Lage, ein solches Experiment durchzuführen, jedoch können wir diesen Prozess präzise in Computer-Clustern simulieren“, sagt der Grazer Doktorand Christian Kohlfürst.

In der Simulation des Vakuumzerfalls ist Einsteins berühmte Formel $E=mc^2$ am Werk: Denn die Energie des elektrischen Feldes wird in die Masse der entstehenden Teilchen umgewandelt. Je stärker das simulierte elektrische Feld ist, desto schwerer sind die Zwillingspaare aus Materie und Antimaterie, die das zerfallende Vakuum hervorbringt.

Nun hoffen die Forscher aus Jena und Graz darauf, dass ihre Simulationen in künftigen Laserexperimenten bestätigt werden. US

Kontakt:
Prof. Dr. Holger Gies
Tel.: 03641/947190
E-Mail: Holger.Gies@uni-jena.de

Wo kein Kraut mehr wächst

Woher die „Crete Senesi“ in der Toskana ihre weißen Hügel bekommt

Sonnenblumenfelder, Zypressen und Weinberge soweit das Auge reicht – wer einmal die Toskana bereist hat, wird sie vermutlich so oder ähnlich in Erinnerung haben. Geographen um Prof. Dr. Beate Michalzik interessieren sich dagegen für die eher kargen Seiten der Region: In einer Studie haben sie die Bodenbeschaffenheit der durch Erosion geprägten Hügel erforscht, die die als „Crete Senesi“ bekannte Landschaft zwischen Florenz und Grosseto prägen.

Erosion bedroht Hügellandschaft

Jedenfalls noch. Denn die sogenannten Badlands der Toskana sind bedroht. „Den kleinen, aufgrund ihrer weißen Färbung als Biancane bezeichneten Erhebungen, die sich durch eine kahle, stark abfallende Südseite und eine weniger steile, dafür von Kräutern bewachsene, Nordseite auszeichnen, setzt die Erosion stark zu“, erklärt Beate Michalzik. Ein bis zwei Zentimeter des Bodens werden jedes Jahr von Wind und Wetter abgetragen. Doch warum, so fragte sich die Bodenkunde-Expertin, findet sich auf der einen Seite der Hügel eine schützende

Decke aus Beifuß, Knäuelgras und Quecke und nicht ebenso auf der anderen? Dieser Frage sind Peggy Bierbaß, Michael Wündsche und Beate Michalzik buchstäblich auf den Grund gegangen: Wie die Forscher in der Zeitschrift „Catena“ schreiben, resultiert diese typische Landschaftsform

aus dem engen Wechselspiel von Bodenbeschaffenheit und Vegetation (DOI: 10.1016/j.catena.2013.08.003).

Im Val d’Orcia, südlich von Siena, haben die Forscher Bodenproben eines Hügels genommen und analysiert. Wie sich herausstellte, beeinflusst der Gehalt an Natrium im Boden entscheidend dessen Stabilität. „Im kahlen Teil der Hügel ist der Natriumgehalt deutlich höher als auf der bewachsenen Seite“, so Michael Wündsche. Dadurch sei der Zusam-



Foto: Michalzik

menhalt der einzelnen Tonschichten des Bodens verringert, so dass diese leichter durch Regen angreifbar sind. Eine weitere Ursache liegt in der Vegetation selbst. „Wo einmal etwas wächst, gelangt organisches Material in den Boden, das als Kitsubstanz dient und den Boden vor Abtrag schützt“, sagt Peggy Bierbaß. Der Bewuchs führe auch zu einer besseren Wasserbenetzung des Bodens, was die weitere Begrünung begünstigt und so den Boden schützt.

In 35 bis 40 Jahren, so heutige Schätzungen, werden die weißen Hügel der Toskana verschwunden sein.

Kontakt:

Prof. Dr. Beate Michalzik
Tel.: 03641/948820
E-Mail: beate.michalzik@uni-jena.de

[also available in English: www.uni-jena.de/en/uni_journal_4_2014.html]

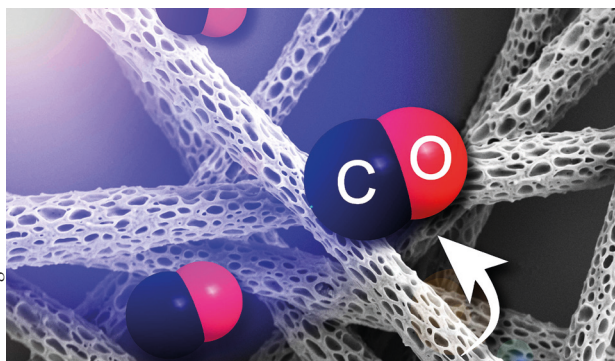
Gift mit nützlichen Nebenwirkungen

Lichtsensibles Polymer-Vlies kann Kohlenmonoxid freisetzen

Es ist ein geruchloses, unsichtbares Gas und ein tödliches Gift: Wird Kohlenmonoxid – chemisch kurz CO – eingeatmet und gelangt ins Blut, verhindert es den lebensnotwendigen Sauerstofftransport, was unweigerlich zum Erstickungstod führt. Umso mehr mag es verwundern, dass das giftige Gas in zunehmendem Maße für Anwendungen in der Medizin im Gespräch ist. Denn CO hat auch nützliche Seiten:

So kann das Gas Entzündungsreaktionen hemmen und bei Organtransplantationen die transplantierten Organe vor Zellschäden schützen.

„Doch mögliche Anwendungen sind bisher in der Praxis nicht umsetzbar“, sagt Prof. Dr. Alexander Schiller. Denn: „Voraussetzung für einen solchen Einsatz von Kohlenmonoxid wäre es, das



Die Polymer-Fasern setzen unter Bestrahlung mit Licht CO frei.

Gas kontrolliert und ausschließlich am gewünschten Ort zu applizieren“, erklärt der Chemiker. Gemeinsam mit einem interdisziplinären Team hat er jüngst in der Fachzeitschrift „Journal of Materials Chemistry B“ ein lichtsensibles Polymer-Vlies vorgestellt, das genau das möglich machen könnte. Es setzt kontrolliert CO frei und ist damit prinzipiell als Mate-

rial für biomedizinische Anwendungen geeignet (DOI: 10.1039/c3tb21649g).

Entwickelt wurde das Vlies im Rahmen der DFG-Forschergruppe „Häm und Häm-Abbauprodukte“. Bei der Neuentwicklung handelt es sich um eine Metall-Carbonyl-Verbindung, die zusammen mit einem Polymer zu einer Faser von etwa einem Mikrometer (Tausendstel Millimeter) Durchmesser gesponnen wird, aus der ein dichtes zweidimensionales Vlies entsteht. Die entscheidende Eigenschaft des Materials ist jedoch sein integrierter „Lichtschalter“. Wird das Polymer mit violetter oder blauem Licht bestrahlt, setzt es CO frei – in Dunkelheit dagegen nicht. „Auf diese Weise lässt sich die Gasfreisetzung über die Lichteinstrahlung elegant und präzise steuern“, so Schiller.

Kontakt:

Jun.-Prof. Dr. Alexander Schiller
Tel.: 03641/948113
E-Mail: alexander.schiller@uni-jena.de

Inhalt erfassen, ohne gründlich zu lesen

Open-Source-Software analysiert Texte in Web-Portalen

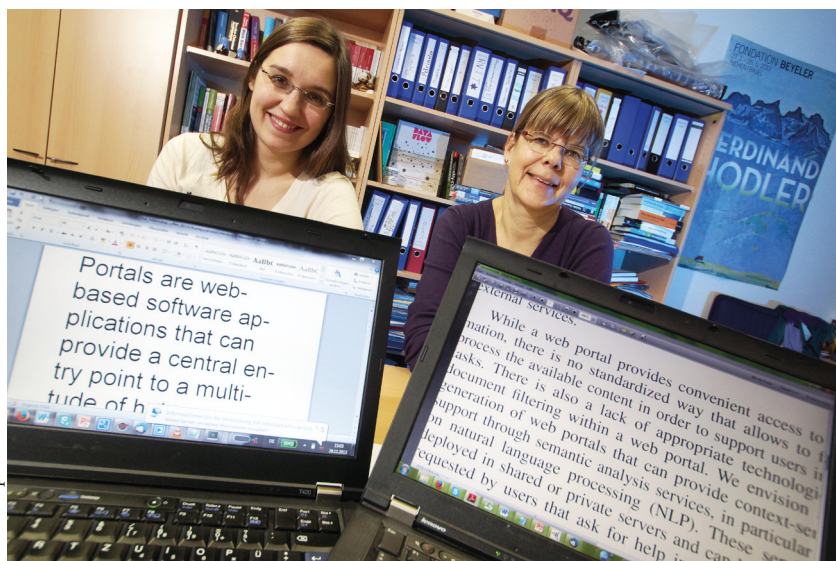


Foto: Kasper

Prof. Dr. Birgitta König-Ries (r.) und Felicitas Löffler.

Kontakt:
Tel.: 03641/946430
oder 946435
E-Mail: birgitta.koenig-ries@uni-jena.de, felicitas.loeffler@uni-jena.de

Aus der Fülle an Informationen die individuell wichtigen herauszufiltern, ist eine der großen Herausforderungen der Gegenwart. Web-Portale sind zentrale Einstiegspunkte im Internet und bündeln die Daten von mehreren, verschiedenen Informationsquellen. Um die dort zunehmende Menge an Informationen besser bewältigen zu können, haben Informa-

tiker der Friedrich-Schiller-Universität Jena und der Concordia Universität in Montreal (Kanada) eine Software-Applikation entwickelt, die die Analyse von Texten in Portalen erleichtert. Bahar Sateli und Prof. Dr. René Witte haben in Kanada die Sprachverarbeitungs-Software „Semantic Assistants“ entwickelt, mit deren Hilfe Texte leichter unter-

sucht und transformiert werden können. Das Programm ist in Kooperation mit Felicitas Löffler und Prof. Dr. Birgitta König-Ries von der Nixdorf-Proffessur für verteilte Informationssysteme der Universität Jena in das Open-Source Portal „Liferay“ integriert worden. So ist es nun unter anderem möglich, Personen, Orte und Organisationen in einem

Artikel farblich hervorzuheben. „Diese Visualisierung erleichtert es, den Inhalt eines Dokumentes schnell zu erfassen, ohne es gründlich lesen zu müssen“, sagt Löffler. Zu den Diensten der „Semantic Assistants“ zählt auch ein Indexer, um ähnlich wie in einem Buch alle relevanten Terme in einer sortierten Reihe angezeigt zu bekommen, sowie eine automatische Text-Zusammenfassung.

Nachfolgeprojekt geplant

Finanziert wurde das Projekt vom Deutschen Akademischen Austauschdienst und dem „Natural Sciences and Engineering Research Council of Canada“. Die Zusammenarbeit der Universitäten in Jena und Montreal endet nicht mit dem Abschluss dieses Projekts. In diesem Jahr soll gemeinsam eine zusätzliche Personalisierungs-Komponente entwickelt werden, „um den Benutzern gemäß ihren Interessen Inhalte zu präsentieren“, erläutert Löffler.

Weitere Informationen, Download und Installations-Anweisungen sind zu finden unter: www.semanticsoftware.info/semantic-assistants-liferay. AB

Auch Zuckermoleküle halten zusammen

Chemiker weisen reversible Selbstaggregation von Aminozellulose nach

Die Welt der Zuckerchemiker ist ins Wanken geraten: Bisher galt, dass sich die großen natürlichen Polysaccharid-Aggregate der Zellulose mit Hilfe physikalischer Einflüsse zwar in kleine Bestandteile bis hin zum Molekül zerlegen lassen. Doch dieser Prozess, so die bisherige Lehrmeinung, ist irreversibel. „Einmal aufgelöst, bilden sich aus den so entstehenden Makromolekülen keine identischen Aggregate mehr“, war auch Prof. Dr. Thomas Heinze überzeugt.

Doch, so fügt der Professor für Organische und Makromolekulare Chemie hinzu, diese traditionelle Sicht müsse jetzt überdacht werden. Wie das Forscherteam um den Jenaer Chemiker und Fachkollegen der University of Nottingham im Wissenschaftsmagazin „Scientific Reports“ schreibt, gibt es eindeutige Hinweise darauf, dass sich aus den Polysaccharid-Molekülen in wässriger Lösung sehr wohl selbstständig größere

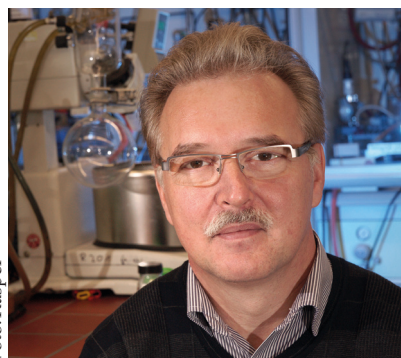


Foto: Kasper

Prof. Dr. Thomas Heinze und sein Team konnten zeigen, dass sich Zucker manchmal wie Eiweiße „verhalten“.

Aggregate zusammenfinden, welche sich vollständig reversibel wieder lösen (DOI: 10.1038/srep03861).

Dieses Prinzip der Selbstaggregation war bislang nur von Eiweißen bekannt. „Dass auch Zuckermoleküle ein solches

Verhalten zeigen können, ist aber eine völlig neue Erkenntnis“, ergänzt Melanie Nikolajski, die in Heinzes Gruppe zu diesem Thema ihre Doktorarbeit geschrieben hat.

In der vorliegenden Arbeit zeigen die Chemiker, dass sich kleine Moleküle sogenannter Aminozellulose zu größeren Molekülaggregaten aus bis zu acht Untereinheiten formieren, die anschließend größere supramolekulare Strukturen bilden. Bereits in einer früheren Arbeit haben die Jenaer Forscher bewiesen, dass sich solche Aggregate teilweise reversibel auf Oberflächen immobilisieren lassen.

Die Veröffentlichung der Jenaer Chemiker und ihrer britischen Kollegen hat bereits eine lebhafte Debatte in der Fachwelt angestoßen. So werde erwartet, dass ihre Entdeckung die Grundlage für das Design neuer funktionaler Polymere bildet, berichtet Chemiker Heinze. US

Kontakt:
Prof. Dr. Thomas Heinze
Tel.: 03641/948270
E-Mail: thomas.heinze@uni-jena.de

Krankenhauskeime mögen es nicht rau

Mikrobiologen und Materialwissenschaftler entwickeln neues Testsystem

Bis zu 15000 Menschen sterben jedes Jahr an einer Infektion, die sie sich im Krankenhaus zugezogen haben. Eine Reihe dieser heimtückischen Infektionen entwickelt sich im Zusammenhang mit Implantatmaterialien und Medizinprodukten wie Hüft- oder Knieendoprothesen, Herzklappen, Zahnimplantaten oder Kathetern. Gegen gängige Antibiotika sind Krankenhauskeime zunehmend resistent. Daher schlagen Materialwissenschaftler der FSU um Prof. Dr. Klaus D. Jandt neue Wege ein, den schädlichen Mikroben zu begegnen: Sie entwickeln nanorau Oberflächen des Metalls Titan, auf denen sich die Mikroben nicht wohl fühlen. Dieses Metall wird vor allem in Implantaten eingesetzt.

Bisherige Tests nicht vergleichbar

Ein wichtiger Schritt, um die antimikrobielle Wirksamkeit dieser Materialien zu prüfen, sind standardisierte Testsysteme. „Bisher gibt es eine ganze Reihe verschiedener, nicht vergleichbarer Tests

zur Prüfung antimikrobieller Eigenschaften von Materialien“, sagt Dr. Martin Roth vom Hans-Knöll-Institut (HKI).

Die Forscher von HKI und FSU haben jetzt ein Testsystem entwickelt, mit dem sich Mikroben auf Materialien untersuchen lassen. Wie die Wissenschaftler in der Fachzeitschrift „PLOS ONE“ schreiben, konnten sie zeigen, dass nur wenige Mikroben auf nanorauen Titanoberflächen haften (DOI: 10.1371/journal.pone.0084837).

Als mögliche Erklärung für diesen Effekt vermuten die Forscher eine Fehlpassung zwischen der Geometrie der

Materialoberfläche und der Form der Mikroben. Projektmitarbeiterin Claudia Lüdecke sagt: „Diese Ergebnisse könnten in Zukunft dazu beitragen, Implantat-assoziierte Infektionen in Krankenhäusern zu reduzieren.“

AB



Foto: Kasper

Erstautorin der Studie: Claudia Lüdecke an einem Rasterelektronenmikroskop.

Kontakt:
Prof. Dr. Klaus D. Jandt
 Tel.: 03641/947730
 E-Mail: k.jandt@uni-jena.de

Metall im Herz ist unbedenklich

Implantate aus Nickeltitanlegierung erstmals in Langzeitstudie geprüft

Ein Hosenkнопf, eine Münze oder eine Uhr – für Menschen mit einer Nickelallergie können sie gefährlich werden. Etwa jeder zehnte Deutsche reagiert auf Hautkontakt mit dem Metall allergisch. „Daher stellt sich die Frage nach der Sicherheit von Implantaten im medizinischen Bereich, die Nickel enthalten“, erläutert Prof. Dr. Markus Rettenmayr. Denn Nickeltitanlegierungen, die in zunehmendem Maße als kardiovaskuläre Implantate bei minimalinvasiven Eingriffen eingesetzt werden, können Nickel freisetzen, erläutert der Materialwissenschaftler. So könnte es zu einer Nickelbelastung im Körper des Patienten kommen, die unter Umständen gesundheitliche Probleme nach sich zieht.

Doch diese Befürchtung ist weitgehend unbegründet: Wie ein Forscherteam um Prof. Rettenmayr und seinen Kollegen Dr. Andreas Undisz in der Fachzeitschrift Acta Biomaterialia schreibt, ist die Nickelfreisetzung aus Drähten einer Nickeltitanlegierung auch über längere Zeiträume sehr gering (DOI: 10.1016/j.actbio.2014.01.003). Belegt haben die



Foto: Kasper

Ein sogenannter Okkluder besteht aus zwei drahtgeflochtenen Schirmchen aus einer superelastischen Nickeltitanlegierung und wird zur Behebung von Defekten der Herzscheide wand verwendet. Im Idealfall trägt der Patient das Implantat viele Jahre im Körper. Was während dieser Zeit mit dem Nickeltitandraht passiert, haben die Materialforscher untersucht.

Forscher diese Aussage mit der ersten Langzeitstudie überhaupt, die eine solche Freisetzung detailliert untersucht hat: Statt der gesetzlich vorgeschriebenen Testphase für implantierbare Medizinprodukte von wenigen Tagen haben sie das Auswaschverhalten von Nickel über einen Zeitraum von acht Monaten untersucht.

Dafür haben die Forscher Drahtproben in hochreines Wasser eingelegt und das freiwerdende Nickel bestimmt. „Vor allem in den ersten Tagen und Wochen werden durchaus nennenswerte Mengen an Nickel frei“, fasst Undisz die Befunde zusammen. Dies sei auf die mechanische Beanspruchung des Implantats während der OP zurückzuführen. „Dadurch wird die dünne Oxidschicht beschädigt, die das Material bedeckt, wodurch es zur erhöhten Nickelfreisetzung kommt.“ Auf lange Sicht aber bewege sich die Nickelkonzentration im Bereich weniger Nanogramm pro Tag und liege damit weit unterhalb der Menge, die wir ohnehin tagtäglich über die Nahrung zu uns nehmen.

US

Kontakt:
Dr.-Ing. Andreas Undisz
 Tel.: 03641/947768
 E-Mail: andreas.undisz@uni-jena.de

[also available in English: www.uni-jena.de/en/uni_journal_4_2014.html]

Schön – aber vergänglich

Warum wir attraktive Gesichter eher vergessen als weniger attraktive



Foto: Kasper

Während der Lernphase wird ein EEG aufgenommen.

Kontakt:
 PD Dr. Holger Wiese
 Tel.: 03641/945185
 E-Mail: holger.wiese@uni-jena.de

[also available in
 English: www.uni-jena.de/en/uni_journal_4_2014.html]

Große Augen, volle Lippen, dazu ebene Gesichtszüge – das Schauspielerspiel Angelina Jolie weltweit als Inbegriff weiblicher Attraktivität gilt, ist für PD Dr. Holger Wiese kein Wunder. „Ihr Gesicht vereint viele Faktoren, die ein Gesicht attraktiv machen“, sagt der Psychologe. „Zum einen empfinden wir sehr sym-

metrische und eher durchschnittliche Gesichter als attraktiv“, erklärt er. „Zum anderen zeichnen sich als besonders anziehend empfundene Menschen häufig durch zusätzliche Merkmale aus, die sie wiederum vom Durchschnitt abheben.“ Neben Attraktivität garantieren diese Merkmale, wie große Augen oder ein markanter Mund, auch einen hohen Wiedererkennungswert. „An solche Gesichter erinnern wir uns ziemlich gut“, so Wiese.

Wie er und seine Kollegen Carolin Altmann und Prof. Dr. Stefan Schweinberger in einer Studie gezeigt haben, lässt sich das aber nicht generell für attraktive Menschen sagen. So schreiben die Psychologen im Fachmagazin „Neuropsychologia“, dass attraktive Gesichter – ohne besonders auffällige Merkmale – deutlich weniger ausgeprägte Eindrücke im Gedächtnis hinterlassen (DOI: 10.1016./j.neuropsychologia.2013.12.023).

„Testpersonen erinnern sich sogar eher an unattraktive Gesichter als an attraktive, wenn diese keine besonders auffälligen Merkmale aufweisen“, sagt Holger Wiese.

Für ihre Untersuchung haben die Psychologen Testpersonen Fotos von Gesichtern gezeigt, die je zur Hälfte als eher attraktiv oder eher unattraktiv, aber gleichermaßen markant eingeschätzt wurden. Die Probanden bekamen die Gesichter jeweils nur wenige Sekunden zu sehen, um sie sich einzuprägen. Während der anschließenden Testphase wurden ihnen wieder Gesichter gezeigt und sie mussten entscheiden, ob sie diese wiedererkennen.

Ergebnis hat Forscher überrascht

Das Ergebnis hat die Forscher überrascht: „Bisher gingen wir davon aus, dass es generell leichter sei, sich als attraktiv empfundene Gesichter einzuprägen“, so Wiese, „einfach weil wir schöne Gesichter lieber betrachten.“ Die neuen Erkenntnisse zeigten nun aber, dass ein solcher Zusammenhang nicht so einfach herzustellen sei. Vielmehr gehen Wiese und seine Kollegen davon aus, dass der Lernprozess im Falle attraktiver Gesichter durch emotionale Einflüsse gestört wird, die ein späteres Wiedererkennen erschweren. US

Einfallstor für Schimmelpilze

Risikofaktor für eine lebensbedrohliche Infektionserkrankung identifiziert

Das Knochenmark ist das Zentrum unserer Blutproduktion. Wird es durch Krebs geschädigt, kann eine Knochenmarktransplantation helfen. Doch nicht selten infiziert sich der geschwächte Patient in den Tagen nach der Transplantation mit dem Schimmelpilz *Aspergillus fumigatus* – häufig mit tödlichem Ausgang. Ein internationales Wissenschaftlerteam konnte nun einen wichtigen Risikofaktor für die Entstehung dieser Infektion identifizieren. Die Forschungsergebnisse sind in der Fachzeitschrift „New England Journal of Medicine“ erschienen (DOI: 10.1056/NEJMoa1211161).

Sporen sind allgegenwärtig

Es genügt, einmal Luft zu holen, um die Sporen des Schimmelpilzes *Aspergillus fumigatus* einzusatmen. Für Patienten mit geschwächtem Immunsystem kann dieser Pilz zur Bedrohung werden. Bis zu einem Drittel aller Empfänger von

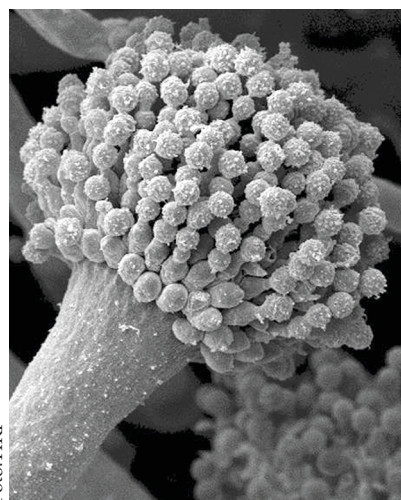


Foto: HKI

Der Schimmelpilz *Aspergillus fumigatus* ist praktisch überall: in der Luft, an Nahrungsmitteln, teilweise sogar im Wasser. Für gesunde Menschen ist das meist kein Problem, doch für Patienten mit geschwächtem Immunsystem ist er eine lebensbedrohliche Gefahr.

Knochenmark- und Stammzellspenden eines Fremdspenders sind gefährdet. Entscheidend ist hierbei, so fanden Wissenschaftler der Universität Jena und des Hans-Knöll-Instituts gemeinsam mit Kollegen aus Deutschland, Italien, Portugal und Belgien heraus, ob die Gene dies begünstigen: „Nicht nur das Erbgut des Empfängers, sondern das des Knochenmarkspenders ist entscheidend dafür, ob sich der Empfänger mit dem Schimmelpilz infiziert“, erklärt Mikrobiologe Prof. Dr. Oliver Kurzai.

Die Forscher konnten eine Stelle im Erbgut bestimmen, welche das Risiko für die Erkrankung entscheidend beeinflusst: Das Eiweiß Pentraxin 3 wird von den gefährdeten Patienten deutlich weniger gebildet als nötig wäre. Pentraxin 3 ist an der Immunabwehr beteiligt. Dringt ein Erreger in den Körper ein, markiert Pentraxin 3 diesen, damit ihn die Immunzellen schneller vernichten können. Es leistet also entscheidende Vorarbeit. tik

Kontakt:
 Prof. Dr. Oliver Kurzai
 Tel.: 03641/5321347
 E-Mail: oliver.kurzai@hki-jena.de

Gesunde dicke Kinder gibt es nur selten

Das belegt eine Studie zu übergewichtigen Grundschulkindern

Sie werden gehänselt und ausgelacht und im Schulsport laufen sie ihren Altersgenossen meist hoffnungslos hinterher – übergewichtige Kinder tragen schwer an ihren Pfunden. Hinzu kommt, dass sie mit dem Zuviel auf den Rippen auch eine Hypothek auf ihre gesundheitliche Zukunft aufnehmen. Denn Übergewicht verursacht schwerwiegende Folgeerkrankungen wie Bluthochdruck, Diabetes und andere Stoffwechselstörungen.

Doch anders als bisher angenommen, machen sich diese nicht erst im Erwachsenenalter bemerkbar. In einer aktuellen Studie belegen Ernährungswissenschaftler aus Jena und Hohenheim, dass bereits drei Viertel der übergewichtigen Kinder im Alter zwischen fünf und acht Jahren Symptome von gewichtsbedingten Stoffwechselstörungen aufweisen.

Ihre Ergebnisse haben die Forscher um Prof. Dr. Ina Bergheim in der Fachzeitschrift *Acta Paediatrica* veröffentlicht (DOI: 10.1111/apa.12546). Das Ergebnis: 73 Prozent der übergewichtigen Kinder zeigen mindestens in einem Stoffwechselfaktorparameter wie Blutdruck, Cholesterin- oder Blutzuckerspiegel, Auffälligkeiten – manche sogar in bis zu fünf.

„Das sind alarmierende Werte“, so Studienleiterin Bergheim. Vor allem, da die Kinder – abgesehen von zu hohem Gewicht – als gesund gelten. „Das bedeutet, dass diese versteckten Störungen auch nicht behandelt werden.“ Ihre vom BMBF geförderte Studie zeige, dass es das „gesunde dicke Kind“ praktisch nicht gebe, so die Wissenschaftlerin weiter. Vor allem Mädchen seien gefährdet. Denn bei ihnen fangen die Probleme bereits früher an. Während für Jungen das Risiko für Stoffwechselstörungen erst mit starkem Übergewicht deutlich ansteigt, beginnt es für gleichaltrige Mädchen bereits im Grenzbereich von Normal- und Übergewicht.

Diese Erkenntnisse machten deutlich, dass es zu wenig Vorsorge gebe, so Bergheim. Jeder, der Kinder habe, kenne zwar die empfohlenen Vorsorgeuntersuchungen für Säuglinge und Kleinkinder beim Kinderarzt. „Dabei geht es aber hauptsächlich um die körperliche und geistige Entwicklung der Kinder.“ Nach Hinweisen auf Stoffwechselerkrankungen werde in der Regel nicht gesucht.

Vor allem für die Gesundheit von Kindern im Grundschulalter werde in



Foto: Kasper

Deutschland zu wenig getan, ist Prof. Bergheim überzeugt: „Mit dem Schuleintritt verändert sich für die meisten Kinder das Lebensumfeld sehr stark. Plötzlich sitzen sie sehr lange; sie bewegen sich weniger und das birgt Gefahren für die Gesundheit.“ Was allerdings nicht nur für Kinder mit Übergewicht gelte. Denn, so zeigt die aktuelle Studie, auch etwa jedes 7. normalgewichtige Kind weist unerkannte Auffälligkeiten im Stoffwechsel auf.

Mädchen sind gefährdeter: Für sie steigt das Risiko für Stoffwechselstörungen bereits im Grenzbereich von Normal- und Übergewicht.

Kontakt:
Prof. Dr. Ina Bergheim
Tel.: 03641/949730
E-Mail: ina.bergheim@uni-jena.de

Blutgefäße unter Druck

Humangenetiker schlagen neuen Behandlungsansatz für Bluthochdruck vor

Bluthochdruck ist eine weit verbreitete Zivilisationskrankheit. Ein wesentliches Merkmal ist der vergrößerte Widerstand des Gefäßsystems, der aus einer Verengung der Blutgefäße aufgrund einer Kontraktion der Muskelzellen in den Gefäßwänden resultiert.

Humangenetiker des Jenaer Klinikums konnten jetzt gemeinsam mit Wissenschaftlern aus Berlin und Hamburg einen neuen Regelmechanismus für die Kontraktion der Wände von Blutgefäßen aufklären. In ihrer im *Journal of Clinical Investigation* veröffentlichten Untersuchung schlagen sie den Kalzium-aktivierten Chlorid-Kanal „TMEM16A/ANO1“ als möglichen Angriffspunkt für die Behandlung von Bluthochdruck vor (DOI: 10.1172/JCI70025).

TMEM16A ist ein Protein, das in den Zellen der Gefäßwände vorkommt und einen Kanal für Chlorid-Ionen bildet. In Abhängigkeit von der Konzentration von Kalzium-Ionen öffnet sich dieser

Kanal und lässt Chlorid in die Zellen einströmen, was zur Kontraktion der Gefäßwände führt. „Bislang war diese Rolle von TMEM16A nicht klar“, so Prof. Dr. Christian Hübner, Direktor des Instituts für Humangenetik des Klinikums. „Jedoch lag eine Beteiligung von Kalzium-aktivierten Chlorid-Kanälen für die Regulation des Blutdrucks aufgrund verschiedener Vorbefunde nahe.“

Ionenkanal abschalten

Um diese Hypothese zu überprüfen, schalteten die Wissenschaftler den Kanal in den glatten Muskelzellen der Gefäßwände von erwachsenen Mäusen aus. Die Folge: Der Blutdruck sank. „Damit konnten wir erstmals die blutdruckregulierende Wirkung von TMEM16A im lebenden Organismus nachweisen“, so Hübner.

Der Vergleich verschiedengroßer Gefäße ergab zudem Erstaunliches: In den



Foto: Kasper

Wänden von großen Schlagadern gab es wesentlich mehr TMEM16A als in mittelgroßen. Während sich die Hauptschlagader ohne den Ionenkanal weniger kontrahiert, zeigten mittelgroße Arterien ein unverändertes Kontraktionsverhalten. In kleinen und kleinsten Gefäßen führte das Ausschalten des Kanals ebenfalls zu einer verminderten Kontraktion.

Blutdruck im Normbereich – dank „entspannter“ Gefäße.

Kontakt:
Prof. Dr. Christian Hübner
Tel.: 03641/935501
E-Mail: christian.huebner@med.uni-jena.de

Nur echte Gefühle lohnen sich

Warum im Dienstleistungssektor nur ehrliche Freundlichkeit von Nutzen ist



Foto: Kasper

Simon Brach weiß:
Nur ein ehrliches Lächeln kommt an.

Kontakt:
Tel.: 03641/943116
E-Mail: brach@uni-jena.de

Die Wünsche des Kunden im Blick haben und dabei immer lächeln: Für Mitarbeiter im Einzelhandel und in Dienstleistungsunternehmen gehört das zum Alltag. Aber manchmal nützt auch das schönste Lächeln nichts, nämlich dann, wenn es nur gespielt ist. Das haben Jenaer

der Wahrnehmung durch den Kunden. Kommt ein hohes Maß an authentischer Freundlichkeit hinzu, verstärkt sich der Effekt deutlich, schreiben sie in einem vorab online erschienenen Beitrag im Fachmagazin British Journal of Management (DOI:10.1111/1467-8551.12049).

Wissenschaftler jetzt gemeinsam mit Kollegen aus Münster und Australien empirisch nachgewiesen.

Das Forscherteam hat untersucht, ob das Bemühen eines Angestellten um einen Kunden gleichermaßen bei diesem ankommt. Dabei konnten die Wissenschaftler einen positiven Zusammenhang feststellen zwischen kundenorientiertem Verhalten des Mitarbeiters und

„Stark ausgeprägte Kundenorientierung gepaart mit einem echten Lächeln sorgt für zufriedene Kunden, die gern wiederkommen und das Geschäft weiterempfehlen“, sagt Simon Brach, der Erstautor der aktuellen Studie. Ist die Beratung zwar kompetent, aber die Freundlichkeit nur aufgesetzt, fühlt sich der Kunde dennoch nicht als König. „Krampfhaft freundlich zu sein, ist nicht zielführend“, sagt Brach. Sogar das Gegenteil sei der Fall: Der Kunde habe nichts davon und für den Mitarbeiter Sorge das ständige Vortauschen von Gefühlen für mehr Stress und schnellere Erschöpfung, betont der Mitarbeiter am Lehrstuhl für Marketing.

Für ihre Studie haben die Wissenschaftler 275 real stattgefundene Verkaufs- und Beratungsgespräche in deutschen Dienstleistungsunternehmen untersucht – zum Beispiel den Besuch beim Friseur, im Restaurant oder in einer Videothek. Direkt nach der Begegnung notierten die Angestellten und ihre jeweiligen Kunden auf einem Fragebogen, wie sie die gerade erlebte Situation empfunden haben – und zwar aus ihrer eigenen Perspektive. ch

Verborgene Verführer

Studie analysiert die ersten bundesdeutschen Werbekommunikatoren



Foto: privat

Historiker Dr. Gerulf Hirt untersuchte die „verkannten Propheten“ der Werbung.

Kontakt:
Tel.: 03641/944409
E-Mail: gerulf.hirt@uni-jena.de

Erfolgreiche Werbebotschaften wie „Im Asbach Uralt ist der Geist des Weines“ oder „Pril entspannt das Wasser“ kennt wohl jeder. Doch wer steckt hinter diesen eingängigen Slogans, von denen manche schon seit Jahrzehnten ihre Wirkung entfalten? Der Historiker Dr. Gerulf Hirt hat sich mit den „geheimen Verführern“ befasst: den ersten Werbeberatern und Werbeleitern der (west-)deutschen Werbewirtschaft. Er untersuchte diese Werbekommunikatoren im Zeitraum der frühen 1920er Jahre bis hin zur Rezession von 1966/67.

Seine Studie habe eine Gruppe von Experten kritisch ins Visier genommen, die stets im Grenzbereich zwischen kommerzieller Werbung, Public Relations, Konsumpolitik und politischer Propaganda agierte, so Hirt. Diese

„Ghostwriter“ übten – und üben – einen gewaltigen Einfluss auf Wirtschaft und Gesellschaft aus, bleiben selbst jedoch im Verborgenen.

Gerulf Hirt hat in seiner Arbeit, die gerade auch als Buch „Verkannte Propheten“ im Leipziger Universitätsverlag erschienen ist, festgestellt, dass die Werbefachleute eine Gruppe von „Selfmademen“ waren, die sich nach gesellschaftlicher Akzeptanz sehnten.

Die Schlange im Garten Eden

Trotz ihres unbestrittenen Einflusses auf das tägliche Leben von Konsumenten, hatte die Werbung lange einen negativen Ruf: „Werbekommunikatoren sahen sich schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit einer massiven Kritik an ihrer Arbeit konfrontiert“, sagt Hirt. Angeprangert wurde besonders reißerische sowie als unredlich oder unästhetisch geltende Werbung. Kirchenvertreter ver-

glichen Werber zuweilen polemisch mit der Schlange im Garten Eden.

Zum zwiespältigen Bild der Werbebranche trug bei, dass es keine anerkannte Berufsausbildung gab: „Die Werber waren ein bunter Haufen aus den unterschiedlichsten Berufszweigen, einen anerkannten Zugang zum Werberuf gab es lange Zeit nicht.“ Ausgerechnet in der NS-Zeit hat sich das geändert, so Hirts Befund. Nachdem in den 1920er Jahren verschiedene Berufsverbände gegründet worden waren, kam 1933 die „Nationalsozialistische Reichsfachschaft Deutscher Werbefachleute“ hinzu, eine Art berufsständische Organisation. Ein „Werberat der deutschen Wirtschaft“ erarbeitete Regeln, die häufig noch nach 1945 Bestand haben sollten. Dazu zählten etwa das Verbot vergleichend-herabsetzender Werbung und der Grundsatz für die Werbeberatung, nicht gleichzeitig für konkurrierende Unternehmen derselben Branche zu arbeiten. sl

Rauer Wind für die Tageszeitungen

Studie beleuchtet die wirtschaftliche Lage der Medienbranche

Frische Brötchen, heißer Kaffee und die Tageszeitung, diese liebgeordnete Kombination könnte vielerorts schon bald der Vergangenheit angehören. Zumindest in Bezug auf die klassische Lokalzeitung aus Papier.

Durchwachsene Bilanzen

„Wir haben weltweit den Trend, dass gedruckte Tageszeitungen verschwinden“, sagt Prof. Dr. Wolfgang Seufert. Der Medienökonom hat die volkswirtschaftliche Gesamtrechnung der Jahre 1991 bis 2011 analysiert und dabei die Bilanzen der Medienbranche untersucht. Die Bilanz seiner Studie fällt durchwachsen aus: So konstatiert Seufert, dass die Verlage in Deutschland in den vergangenen fünf Jahren kaum Gewinneinbußen hinnehmen mussten.

„Hauptursache für die guten Zahlen ist eine deutlich gesteigerte Arbeitsproduktivität in der Branche“, sagt Prof.

Seufert. Hinzu kommen moderate Lohnkostenanstiege und deutlich weniger Beschäftigte. Während 1991 noch 350 000 Menschen im Verlagswesen arbeiteten, waren es 2011 nur noch 270 000. Positiv wirkt sich zudem aus, dass die Anbieter von Spielsoftware in der Wirtschaftsstatistik zur Verlagsbranche gerechnet werden: „Eine langjährige Wachstumsbranche, die erst in jüngster Zeit erste Sättigungstendenzen erkennen lässt“, sagt Wolfgang Seufert.

Wesentlich negativer sieht es bei den Tageszeitungen aus. Sie stehen unter enormem Druck, sagt Seufert. Grund dafür sei der Rückgang von Werbeeinnahmen. „Seit 2001 gibt es ein Umdenken bei vielen Unternehmen, die ihre Werbetats anders verteilen“, sagt Seufert. Heute fließe deutlich mehr Geld ins Internet oder werde für eigene Marketing-Aktivitäten wie Newsletter eingesetzt. Zur prekären Situation der Lokalzeitungen trage zudem bei, dass sie ihren Le-



serkreis außerhalb der Kernregion kaum erhöhen können. Einen Ausweg könnte der Weg ins Internet bieten, doch digitale Angebote scheitern bislang an der Gratis-Kultur im Netz. Solange die Informationen kostenfrei zu finden seien, scheuten die Nutzer Bezahl-Angebote. Daran werde sich auch in Zukunft nichts ändern, erwartet Seufert.

Der Blick in die Tageszeitung ist für viele Menschen verzichtbar geworden.

Kontakt:
Prof. Dr. Wolfgang Seufert
 Tel.: 03641 / 944951
 E-Mail: w.seufert@uni-jena.de

12
JULI
2014
20 Uhr

RULE, BRITANNIA!

KONZERTNACHT OPEN AIR

AUF DER SEEBÜHNE IM WEIMARHALLENPARK

STAATSKAPELLE WEIMAR UND GAYLE TUFTS

DIRIGENT: STEFAN SOLYOM

Tickets in den Touristinformationen,
 per Telefon 03643 745 - 745, online
www.weimar.de/tickets und in allen
 Pressehäusern / Vorverkaufsstellen

Heterogene Netzwerke

Wie Rechenleistung verteilt sein muss, damit Computer ihre Arbeit schaffen

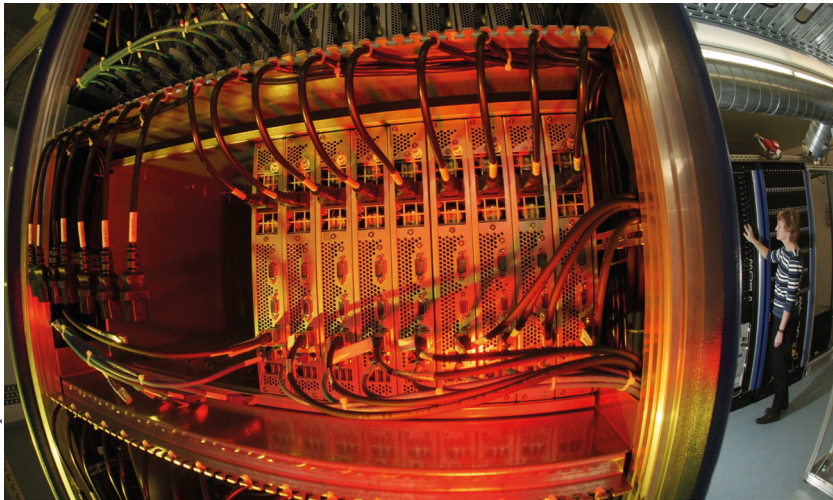


Foto: Kasper

Wie arbeiten Server effizient zusammen?

Kontakt:

Prof. Dr. Tobias Friedrich
Tel.: 03641/946320
E-Mail: friedrich@uni-jena.de

„Analyse Diskreter Lastbalancierung auf heterogenen Netzwerken“ – kurz: ADLON – so heißt das neue Forschungsprojekt, an dem Informatiker Prof. Dr. Tobias Friedrich gemeinsam mit einem Kollegen der Universität von Cambridge (UK) arbeitet. Für das auf drei Jahre angelegte Forschungsvorhaben hat die Deutsche

damit nicht mehr mithalten. Daher werden viele Probleme heute verteilt über eine Vielzahl von Rechnern bearbeitet. „Google betreibt schätzungsweise eine Million Server“, nennt Prof. Friedrich ein Beispiel. Die Herausforderung sei, die zu erledigenden Aufgaben auf die beteiligten Rechner möglichst gleichmäßig

Forschungsgemeinschaft (DFG) über 315000 Euro zur Verfügung gestellt.

Der für Laien kryptisch klingende Titel beinhaltet ein grundlegendes Problem des Informationszeitalters: Die Menge der digitalen Daten verdoppelt sich alle zwei Jahre. Doch der Leistungszugewinn einzelner Computer kann

zu verteilen. „Immer dann, wenn große Berechnungen auf mehreren Rechnern gemeinsam durchgeführt werden müssen, stellt sich das Problem der Lastbalancierung“, sagt der Lehrstuhlinhaber für Theoretische Informatik. Es ist wie im menschlichen Alltag: Wenn zwei Personen gemeinsam eine Arbeit erledigen, dann sollte jeder die Hälfte abarbeiten, um am effektivsten und schnellsten zum Ziel zu kommen.

Forschung bisher nicht zielgenau

„Ein Großteil der bisherigen Forschung beschränkt sich aber auf die Analyse strukturierter homogener Netzwerke“, sagt Tobias Friedrich, den die Frage einer schnellen Lastbalancierung bereits seit einiger Zeit umtreibt. „Doch die meisten Resultate werden der komplexen und heterogenen Struktur heutiger Netzwerke nicht gerecht.“ Das neue Projekt habe den Ehrgeiz, diese Lücke zu schließen. Es sollen Lastbalancierungsprobleme für praktisch relevante heterogene Netzwerke untersucht werden. ca

Digitale Schwarmintelligenz

Wie Informatiker biologisch-inspirierte Suchverfahren nutzbar machen



Foto: Kasper

Informatiker Prof. Dr. Tobias Friedrich.

Kontakt:

Tel.: 03641/946320
E-Mail: friedrich@uni-jena.de

Biologisch-inspirierte Suchverfahren – volkstümlich auch „Schwarmintelligenz“ genannt – bezeichnen in der Informatik Lösungsverfahren, die der Natur abgeschaut sind, wenn dort Gruppen gemeinsam ein Ziel verfolgen. Vorbilder sind beispielsweise Ameisenscharen

oder Bienenschwärme. Das Nachbilden der Natur im Computer kann für die Menschheit sehr nützlich sein, etwa für die Bergbauindustrie oder für eine gute Auslastung von Windparks.

Derartige Schwarmverfahren werden Wissenschaftler der Universitäten Jena und Adelaide (Australien) in den nächsten drei Jahren gemeinsam erforschen. Zwei neue Projekte werden vom Australischen Forschungsrat (ARC) mit 300000 Australischen Dollar (rd. 200000 Euro) und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) mit 160000 Euro gefördert.

Rohstoffförderung berechnen

„Womit mein Kollege Professor Frank Neumann und ich uns beschäftigen wollen ist die Optimierung besonders komplizierter Zielfunktionen, die nicht durch eine geschlossene mathematische Gleichung beschrieben werden können“, sagt Prof. Dr. Tobias Friedrich. Damit beispielsweise im Bergbau möglichst viele

Rohstoffe abgetragen werden können, ohne dass etwas einstürzt, müssen Berechnungen durchgeführt werden, die man anders nicht zu fassen bekäme, erläutert der Lehrstuhlinhaber für Theoretische Informatik. Alles dies laufe über biologisch-inspirierte Suchverfahren, die gleichsam nach dem Darwin’schen Prinzip eines ‚Survival of the Fittest‘ funktionieren: „Die guten Lösungen behalte ich, die schlechten sortiere ich aus. Mit der Zeit bekomme ich immer bessere Lösungen“, veranschaulicht der Jenaer Informatiker. „Wie in der Evolution“ sei das.

Durch die Kooperation der Universitäten Jena und Adelaide sollen nun das theoretische Verständnis und das Design biologisch-inspirierter Suchverfahren für komplexe kombinatorische Optimierungsprobleme verbessert werden. Im Laufe der beiden neuen Forschungsprojekte stehen zudem gegenseitige Besuche auf der Agenda. So hat Prof. Friedrich die vorlesungsfreie Zeit im Februar/März für einen Besuch in Adelaide genutzt. ca

Wie Computer das Lernen lernen

Informatiker schaffen die Grundlagen für lernfähige Service-Roboter

Ein Roboter erledigt die lästigen Arbeiten im Haushalt und serviert dazu sogar noch den Kaffee aus der Lieblingstasse bis zum Sofa. Was wie ein kühner Traum klingt, ist eine Zukunftsvision, an der Wissenschaftler ernsthaft tüfteln. Wie die Informatiker um Prof. Dr. Joachim Denzler: Der Lehrstuhlinhaber für Digitale Bildverarbeitung und sein Team entwickeln lernfähige Computersysteme, die ihre Datenbank und die sich daraus ergebenden Fertigkeiten schrittweise erweitern und verbessern können. Solche Maschinen könnten künftig nicht nur als Service-Roboter im Haushalt helfen, sondern auch in der Alten- und Krankenpflege oder im Straßenverkehr.

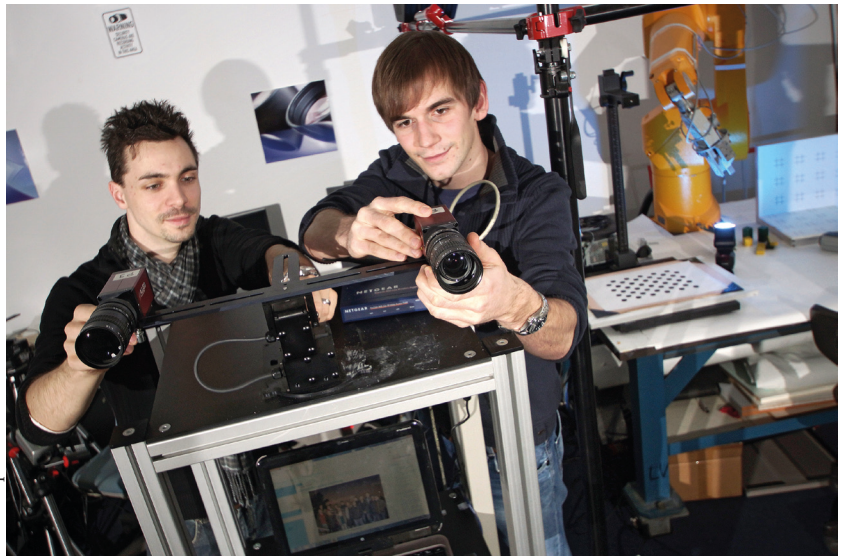
Die Forschungen der Informatiker werden jetzt erneut von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert: Die DFG unterstützt das Projekt „Inkrementelles Lernen von Objektkategorien“ in den kommenden drei Jahren mit rund 240 000 Euro. Darin sollen Grundlagen für lernende Computer geschaffen werden, die neue Objekte erkennen und unterscheiden „lernen“.

Eine Hürde dabei ist die Größe der entstehenden Datenmengen. „Die Datenbank innerhalb eines Systems wächst durch das schrittweise Lernen stetig an, so dass die Unterscheidung von einzelnen Objekten immer schwieriger wird“, sagt Denzler. Im neuen Projekt wollen die Forscher dieses Problem überwinden und sich zudem damit beschäftigen, wie Computer möglichst effizient angeleitet werden können.

Noch ist viel Forschungsarbeit gefragt, um aus Computern selbstlernende Maschinen zu machen, die sich an ändernde Umgebungen anpassen und neue Auf-

gaben lösen können. Der automatische Haushaltshelfer, der auch nach einem Umzug problemlos die richtige Kaffeetasse findet, bleibt zunächst also noch eine Vision.

Kontakt:
Prof. Dr. Joachim Denzler
Tel.: 03641/946420
E-Mail: joachim.denzler@uni-jena.de



Alexander Freytag (l.) und Paul Bodesheim arbeiten an einer mobilen Roboterplattform.

Rüstzeug für den digitalen Rundumblick

Geographen nehmen hochmodernes Messgerät in Betrieb

Einen wahren „Datenschatz“ hebt ein Team um Prof. Dr. Christiane Schullius gerade: Dank des nagelneuen Gelände-Laserscanners Riegl VZ 1000 – einem der weltweit genauesten Vermessungsinstrumente – nehmen die Forscher einen alten Steinbruch in Göschwitz unter die Lupe. Dabei entsteht ein digitales Oberflächenmodell, das selbst kleinste Strukturen sichtbar macht. Das Team aus Geographen, Geowissenschaftlern und Informatikern hat das hochauflösende Messgerät im Rahmen des seeben gestarteten gemeinsamen Projektes „TerraSense“ angeschafft.

400 000 Euro vom Land

Möglich machte die Neuerwerbung eine Förderung des Thüringer Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur (TMBWK), das das Vorhaben bis Ende 2014 mit insgesamt 400 000 Euro unterstützt. „Eine solche moderne technische Ausstattung erhöht erheblich unsere Chancen, weitere Drittmittel für



In einem Steinbruch in Jena-Göschwitz testen Dr. Jussi Baade (l.) und Doktorand Bastian Reinwarth den neuen terrestrischen Laserscanner.

unsere Forschung und Qualifikation des wissenschaftlichen Nachwuchses erfolgreich einzuwerben“, ist sich Projektkoordinatorin Schullius sicher.

Das Besondere des Laserscanners ist seine 360-Grad-Perspektive: Der Sensor dreht sich, tastet dabei seine Umgebung in alle Richtungen ab und erstellt innerhalb weniger Minuten ein dreidimensionales digitales Modell. „Und das in einer extrem hohen Auflösung, die nach meiner Kenntnis mit anderen Geräten nicht möglich ist“, betont PD Dr. Jussi Baade.

Anfang Januar haben er und seine Kollegen im alten Weiherbad in Stadtroda mit den ersten Geländearbeiten begonnen. Die Vermessung des Göschwitzer Steinbruchs war nun der zweite Einsatz des Laserscanners. „An der Steilwand kommt es immer wieder zu Abbrüchen und Steinschlägen, doch die Veränderungen sind minimal“, erklärt Baade. Die Forscher wollen das Gelände regelmäßig abscannen und so herausfinden, ob sie die schleichende Verwitterung der Steilwand dennoch aufspüren können.

Kontakt:
PD Dr. Jussi Baade
Tel.: 03641/948803
E-Mail: cub@uni-jena.de

Kooperativer Gegenentwurf

Slawisten untersuchen das Zusammenleben von Christen und Muslimen



Foto: privat

Prof. Dr. Thede Kahl (l.) und Francesco Reinerio.

Kontakt:
Tel.: 03641/944725
E-Mail: Thede.Kahl@uni-jena.de

Für ihr Vorhaben eines Gegenentwurfs zu jenen wissenschaftlichen Arbeiten, die sich lediglich auf die Konflikte des Zusammenlebens von Christen und Muslimen auf dem Balkan konzentrieren, erhalten Jenaer Slawisten eine Förderung der „Gerda Henkel Stiftung“.

„Symbiosen und Kooperationen zwischen Christen und Muslimen in mehrheitlich muslimisch bewohnten Regionen Südosteuropas“ lautet der offizielle Titel des neuen Forschungsprojekts. Geleitet wird es vom Südslawisten Prof. Dr. Thede Kahl. Sein Mitarbeiter Francesco Reinerio stammt ursprünglich aus Turin und hat unlängst in Jena seinen Masterabschluss in Südosteuropastudien absolviert. Ihm wurde durch die „Gerda Henkel Stiftung“ ein zweijähriges Promotionsstipendium bewilligt, das er gerade angetreten hat. Die Fördersumme beläuft sich auf fast 40000 Euro.

Islam in Südosteuropa

Ungeachtet der Tatsache, dass der Anteil der Muslime in Bosnien bei etwa 50 Prozent, in Albanien sogar bei etwa 70 Prozent liege, sei der Islam in Südosteuropa ein anderer als im arabischen Raum, erläutert Prof. Kahl. „In Südosteuropa leben vor allem Bektaschi, die ei-

nen durch Mystik geprägten Volksislam leben“, erklärt Prof. Kahl. Sie seien keine Fundamentalisten, lebten nicht nach der Scharia. Ja, sie besuchten nicht einmal Moscheen, sondern Tekken genannte Rückzugsorte, an denen sie bei den „Babas“ Rat finden.

In ihrem Projekt wollen die Slawisten aufzeigen, „wie religiöse und ideologische Barrieren überwunden werden und wie diese zu einem Dialog muslimischer und nichtmuslimischer Partner beitragen können“, so Südosteuropa-Experte Kahl. „Wir wollen Aussagen über die Modernität und Integrationsfähigkeit des Islams in dieser Region treffen.“ Besonders auffällig seien Überlagerungen in zahlreichen Bereichen der Volkskultur oder interethnischer, interkonfessioneller religiöser Rituale. Prof. Kahl spricht von einer „Transreligiosität“. Hätte es die Nationalstaatlichkeitsbestrebungen nicht gegeben, wäre gar die Entstehung einer Mischreligion denkbar gewesen, ist Kahl überzeugt. ca

Wieland-Edition wächst weiter

Germanisten erhalten weitere Förderung für die „Oßmannstedter Ausgabe“

Das in Jena angesiedelte Langfristprojekt „Historisch-kritische Wieland-Edition“ geht in die zweite Verlängerung. Die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft jährlich mit rund 350000 Euro geförderte „Oßmannstedter Ausgabe“ kann damit die auf 36 Bände projektierte Edition, die Werke und Übersetzungen Christoph Martin Wielands in chronologischer

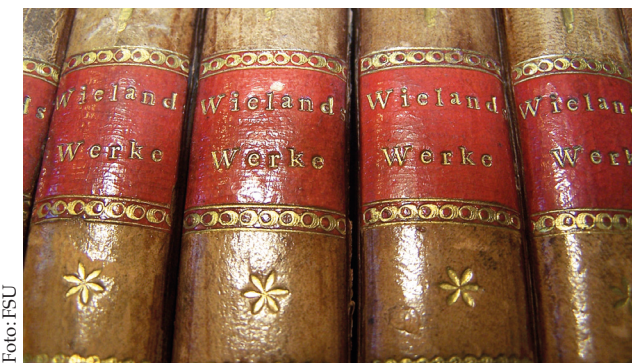


Foto: ftsu

Christoph Martin Wielands Werke werden aufwendig neu ediert.

Folge zusammenführt, fortsetzen. „Sie zählt zu den herausragenden Editionsprojekten, die gegenwärtig im deutschen Sprachraum gefördert werden“, unterstreicht Mitherausgeber Klaus Manger. Von der Ausgabe liegen bereits elf Textbände vor. Sie enthalten die Werke von 1764 bis 1782. Herausgegeben wird die Oßmannstedter Ausgabe vom Jenaer Literaturwissenschaftler Klaus Manger und Jan Philipp Reemtsma, dem Vorstand des Hamburger Instituts für Sozialforschung.

Wieland (1733-1813) zählt zu den wichtigsten Dichtern und Schriftstellern

des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts und hat die Epochen und literarischen Bewegungen seiner Zeit geprägt. Als Autor des Rokoko und der Empfindsamkeit, des Sturm und Drang sowie der klassischen Periode „ist sein Wirken lange Zeit unterschätzt worden“, weiß Manger und verweist auf eine Aufgabe des aktuellen Editionsprojekts: Der Ausgabe werde bescheinigt, dass sie dazu beitrage, das Bild des in der öffentlichen Wahrnehmung hinter Goethe zurückgefallenen Autors zu korrigieren.

In diesem Jahr werden Kommentarbände mit einer aufwendigen Textkritik und der umfänglichen Sachkommentierung folgen. Ein eigenes Kolloquium zu „Problemen der Apparategestaltung“ soll ebenfalls noch 2014 die vom Wieland-Forschungszentrum Oßmannstedt mitgetragene Arbeit begleiten. „Mit dieser streng chronologischen und das Gesamtwerk erfassenden Edition wird Pionierarbeit geleistet“, sagt

Manger.

Wieland stand lange im Schatten

Dass für das Übersetzungswerk auswärtige Spezialisten gewonnen wurden, zeuge vom Rang der Edition. Mit ihr wird nun gerade dem Autor, der ungeachtet seiner Bedeutung lange im Schatten der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit stand, eine nach modernsten Kriterien konzipierte Edition zuteil, sind die Herausgeber überzeugt. M/B

Kontakt:
Prof. em. Dr. Klaus Manger
Tel.: 03641/944200
E-Mail: erika.boehm@uni-jena.de

Mehr Energie – weniger Asche

Wie die Verbrennung fossiler Energieträger effizienter werden kann

Wer schon einmal an einem gemütlichen Kaminfeuer gesessen hat weiß, sobald die wärmenden Flammen erloschen sind, bleibt eine Menge Asche übrig. Ähnliches passiert auch, wenn Kohle in der Industrie zur Energiegewinnung verbrennt. „Dieser Abfall zeigt, dass bei der herkömmlichen Verbrennung nur ein Teil der in der Kohle gespeicherten Energie genutzt wird“, sagt Prof. Dr. Stefan Nolte.

Neue Modellsysteme entwickeln

Angesichts der wieder steigenden Bedeutung des Energieträgers Kohle in Deutschland und des stetig wachsenden Energiehunger in den Industrie- und Schwellenländern seien daher neue, effizientere Verfahren zur Vergasung der Kohle gefragt, so der Physiker weiter. Für bisherige Verfahren, wie die sogenannte Wirbelschicht- und die Festbettvergasung, fehlen für die Weiter- und Neuentwicklung bislang fundierte Modellsysteme.

Die Prozesse während der Vergasung fossiler Energieträger im Detail zu studieren und so den Weg für eine effizientere Energiegewinnung zu ebnen, das ist das Ziel des Projekts HITECOM der Universität Jena und der TU Bergakademie Freiberg. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert das Projekt mit insgesamt rund 2,2 Millionen Euro.

HITECOM steht für „High Temperature Conversion Optical Measurement“. In dem Projekt wollen die Physiker um Prof. Nolte und Dr. Roland Ackermann die an Brennstoffpartikeln ablaufenden

Reaktionen und Veränderungen unter kontrollierten Laborbedingungen hochaufgelöst erfassen. Dazu simulieren sie den Vergasungsprozess und nutzen optische In-situ-Messtechniken, um Hochtemperatur-Konversionsprozesse realitätsnah zu beschreiben.

Die Stromgewinnung aus Kohle soll effizienter werden.

Kontakt:
Prof. Dr. Stefan Nolte
 Tel.: 03641/947820
 E-Mail: stefan.nolte@uni-jena.de



Foto: Kasper

Die 53 Farben des Himmels

Über Farben und ihre Bedeutung in der Wissenschaft

Welche Farbe hat der Himmel? Blau, natürlich, doch welches? Dass blau nicht gleich blau ist, demonstriert André Karliczek anhand eines sogenannten Cyanometers: 53 verschiedene Farbtöne enthält die kleine runde Scheibe, mit der sich der jeweils exakte Blauton des Himmels bestimmen lässt. „Erst durch möglichst genaue Farbbeschreibungen – so die zeitgenössische Vorstellung – lassen sich Wetterdaten sinnvoll dokumentieren und Wetterphänomene vorhersagen“, erläutert der Wissenschaftshistoriker den Zweck dieses historischen Messgerätes aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert.

Welche Bedeutung Farben insgesamt bei der Beschreibung von Naturphänomenen sowie als wissenschaftliche Messgrößen in der Vergangenheit hatten, das wollen Wissenschaftshistoriker in einem Forschungsprojekt zusammentragen. Unter der Leitung von Prof. Dr. Dr. Olaf Breidbach geht das Team in den kommenden drei Jahren der materiellen Seite der Farben nach. „Wir wollen verstehen, wie sich das Verständnis von Farbe und ihrer Einsatzmöglichkeiten in den Wissenschaften gewandelt haben“,

erläutert Projektmitarbeiter Karliczek. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützt das Jenaer Vorhaben im Rahmen des Verbundprojekts „Farbe als Akteur und Speicher. Historisch-kritische Analyse der Materialität und kulturellen Codierung von Farbe“ (FARBAKS) mit über 100.000 Euro.

Farben als Messgrößen

Die Forscher untersuchen den Zeitraum vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis heute und nehmen dabei vor allem Neuentwicklungen in den Blick: Etwa die Mitte des 19. Jahrhunderts aufkommenden Teer- oder Anilinfarben. Diese haben das verfügbare Farbspektrum immens erweitert. Zum anderen ist es dadurch möglich geworden, definierte Farben reproduzierbar zu synthetisieren und als allgemeingültige Referenzen zu nutzen. „Das brachte Farben als Messgröße zur Analyse von chemischen Substanzen sowie als diagnostisches Instrument ins Spiel“, nennt Karliczek Beispiele.

Daneben werden sich die Forscher mit der Verfügbarkeit von Farben und ihrer

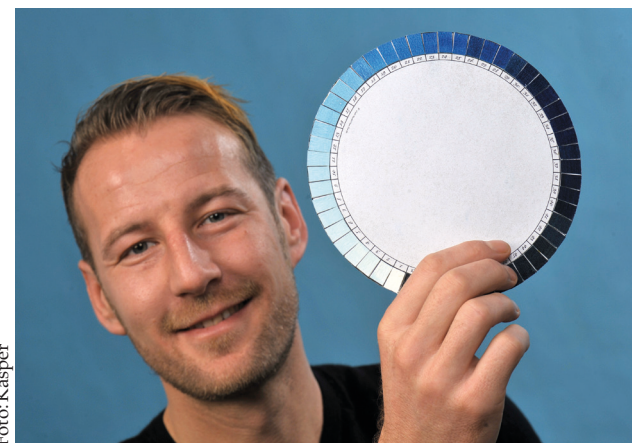


Foto: Kasper

wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rolle befassen. So galten bestimmte Farben schon immer als Statussymbol: Purpur etwa war im alten Rom nur den Senatoren vorbehalten. Und die im 19. Jahrhundert einsetzende industrielle Produktion von Anilinfarben entwickelte sich zu einem mächtigen Wirtschaftszweig, aus dem einflussreiche Firmen und Wirtschaftsverbände, wie die IG Farben, hervorgingen.

André Karliczek mit dem Nachbau eines historischen Cyanometers, mit dem sich das Himmelsblau bestimmen lässt.

Kontakt:
 Tel.: 03641/949500
 E-Mail: andre.karliczek@uni-jena.de

Fester Halt für Wimpern und Implantate

Chemiker entwickeln Bioklebstoff mit EXIST-Forschungstransfer-Förderung



Foto: Kasper

Susanne Schmidt (l.) und Dr. Jana Wotschadlo wollen sich mit einem Schmelzkleber auf Stärkebasis selbstständig machen.

Die weißen Pülverchen in den Glaskolben erinnern ein bisschen an die Zutaten beim vorweihnachtlichen Plätzchenbacken. Doch was Chemikerin Dr. Jana Wotschadlo gerade im Labor zusammenmischt, hat mit Küchenarbeit nichts zu tun. Stattdessen könnte das patentierte Pulver bald eine echte Marktlücke schließen: Denn es handelt sich um einen neuartigen Klebstoff. Der

40 und 250 °C einstellen“, erläutert Jana Wotschadlo. Die Wissenschaftlerin hat den Kleber aus Stärke und Fettsäuren in ihrer Doktorarbeit in der Gruppe von Prof. Dr. Thomas Heinze umfassend untersucht und mit unterschiedlichen Rezepturen experimentiert. Die Ergebnisse sind so überzeugend, dass sich die junge Chemikerin nun mit der Neuentwicklung selbstständig machen

verbindet nicht nur zuverlässig und schnell beinahe jedes Material. Er ist dazu noch leicht zu handhaben, biologisch abbaubar und ein reines Naturprodukt.

Um das Pulver in flüssigen Schmelzkleber zu verwandeln, muss es erhitzt werden. „Je nach Anwendungsgebiet können wir die Schmelztemperatur zwischen

möchte. Gemeinsam mit ihren Kollegen Dr. Tim Liebert und Susanne Schmidt vom Institut für Organische Chemie und Makromolekulare Chemie sowie dem Diplom-Kaufmann Kurt Maier plant sie das Unternehmen „dextrinova“ zu gründen. Dafür erhält das Gründerteam eine Forschungstransfer-Förderung aus dem EXIST-Programm des Bundeswirtschaftsministeriums – „dextrinova“ wird in den kommenden 18 Monaten mit rund 460 000 Euro finanziell unterstützt.

Ziel der ersten Förderphase ist es, die Anwendbarkeit der Produkte in der Industrie z. B. zum „Niedrigtemperatur“-Schmelzkleben und als Medizinprodukt z. B. zum Kleben von Knochen zu untersuchen, die großtechnische Machbarkeit der Produktidee zu prüfen und die Unternehmensgründung vorzubereiten. Läuft alles nach Plan, wollen sich die Chemiker anschließend um die zweite Förderphase bewerben, in der es dann um den Aufbau des Unternehmens und das Einwerben einer externen Anschlussfinanzierung geht. Dabei werden sie von Prof. Dr. Thomas Heinze als Mentor beraten und vom Gründerservice „K1“ (s. S. 14) unterstützt. US

Der maßgeschneiderte Online-Shop

Wirtschaftsinformatiker kooperieren mit Intershop Communications AG



Foto: Kasper

Wirtschaftsinformatiker Prof. Dr. Johannes Ruhland (r.) und Jochen Moll (Intershop) wollen ihre Kooperation ausbauen.

„Kunden, die diesen Artikel gekauft haben, kauften auch folgende Artikel.“ Für alle, die oft im Internet einkaufen, sind solche und ähnliche Hinweise wohl bekannt. „Bei Online-Shops für private Endkunden sind das gewohnte

Funktionalitäten“, sagt Prof. Dr. Johannes Ruhland. „Doch bei geschäftlichen Transaktionen gibt es diesbezüglich noch Nachholbedarf“, so der Professor für Wirtschaftsinformatik. Nicht nur die privaten Endverbraucher, auch immer mehr Geschäftskunden – insbesondere der Mittelstand – verlangen zunehmend nach Online-Shops mit Produktbesprechungen, Kundenmeinungen und Tipps für alternative Artikel à la „Andere Kunden kauften auch“. Daher arbeiten die Jenaer Wirtschaftsinformatiker jetzt daran, das Internetangebot auf einzelne Geschäftskunden und ihre aktuelle Kaufsituation hin anzupassen.

Hinter den personalisierten Kaufangeboten steckt eine umfassende, zielgruppenspezifische Analyse der Kundendaten. Die Nutzung dieser Technik für das Online-Shopping von Geschäftskunden ist dabei ein relativ neuer Gedanke, der seit erst etwa einem Jahr Einzug in die universitäre Forschung gehalten hat.

Die Intershop Communications AG unterstützt den Lehrstuhl für Wirtschaftsinformatik nun finanziell, um die Forschungsarbeiten auf diesem Gebiet zu fördern und die schon seit einigen Jahren bestehende Kooperation zwischen dem Softwareunternehmen und dem Lehrstuhl zu stärken.

Der „Wühltisch“ hat ausgedient

In Kooperation mit Industriepartnern wollen die Wirtschaftsinformatiker Prototypen erweiterter Online-Shops erstellen und das Marktpotenzial sowie die Kundenakzeptanz der neuen Angebote untersuchen. „Die Kunst ist es, die im Rahmen einer langfristigen Kundenbeziehung entstandenen Daten so zu analysieren, dass der Kunde individuelle Angebote erhält, die ihm wirklich nützen“, erklärt Ruhland. Denn auch bei geschäftlichen Einkäufen habe der „Wühltisch“ ausgedient. ch

Ausgezeichnete Krebsdiagnostik

Thüringer Transferpreis geht an Gründer der oncnostics GmbH

Stolz verweist der Name „oncnostics GmbH“ an Büro- und Labortür im Bioinstrumentenzentrum auf das junge Unternehmen, das vor zwei Jahren aus der Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe heraus gegründet wurde und inzwischen sieben Mitarbeiter hat. Während im Labor Kühlschränke brummen und modernste Labortechnik unermüdlich die DNA aus Probenmaterial vervielfacht, wertet Forschungsleiterin Dr. Martina Schmitz die jüngsten Versuchsreihen mit „GynTect“ aus. „Diesen Früherkennungstest für Gebärmutterhalskrebs wollen wir in diesem Jahr zur Marktreife bringen“, so Geschäftsführer Dr. Alfred Hansel.

Er und seine Mitgründer haben am 27. Januar den mit 15000 Euro dotierten Thüringer Forschungspreis 2013 in der Kategorie Transfer erhalten. Basierend auf Ergebnissen der Forschungsgruppe Gynäkologische Molekularbiologie der Frauenklinik entwickelt das Team heute molekulare Krebsfrüherkennungstests. GynTect ist das erste Produkt des jungen

Unternehmens: ein hochspezifisches Diagnostik-Kit für Gebärmutterhalskrebs und seine unmittelbaren Vorstufen.

Fast immer wird bei Gebärmutterhalskrebs eine Infektion mit humanen Papillomaviren nachgewiesen. So erkranken in Deutschland jährlich ungefähr 5000 Frauen. Etwa ein Drittel der Patientinnen sterben. Ein DNA-Test von Abstrichzellen auf die Erbsubstanz von Papillomaviren kann das Virus nachweisen. „Das Herzstück unseres Test-Konzepts sind hochspezifische Markerregionen in den Krebszellen“, erklärt Dr. Hansel. „Wenn die DNA-Untersuchung



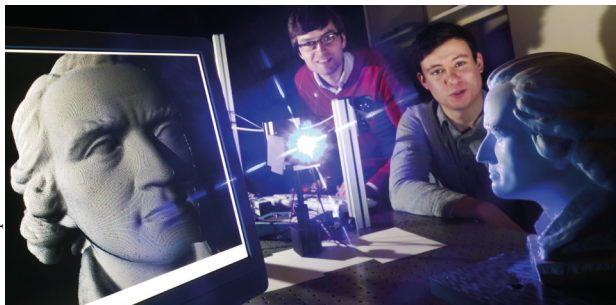
eine Infektion mit Papillomaviren zeigt, können wir mit unserem Test anhand dieser Genmarker entscheiden, ob es sich nur um eine Infektion handelt oder ob Zellveränderungen vorliegen, die auf eine Krebserkrankung hinweisen.“ vdG

Im oncnostics-Forschungslabor arbeiten Kristina Wunsch und Susann Rudolph (vorn) u. a. an dem neuen Diagnostik-Kit „GynTect“.

Schnelle 3D-Vermessung

„EnShape“ wird mit EXIST-Stipendium gefördert

Das Gründungsvorhaben „EnShape“ ist mit einem EXIST-Stipendium ausgezeichnet worden. Die Gründer Marcus Große, Bastian Harendt, Martin Schaffer und Simon Willeke



Bastian Harendt (l.) und Simon Willeke erstellen in Sekundenschnelle ein virtuelles 3D-Modell einer Büste von Friedrich Schiller.

werden für ein Jahr mit 106 000 Euro gefördert.

Die Physiker und Informatiker haben in den vergangenen knapp fünf Jahren am Institut für Angewandte Optik an der Entwicklung und Konzeption neuartiger optischer 3D-Sensoren für die industrielle Formvermessung geforscht. Dank des EXIST-Gründerstipendiums können die vier Nachwuchsforscher nun die Ausgründung ihres Unternehmens in diesem Jahr vorbereiten. Dabei werden sie von Prof. Dr. Joachim Denzler vom Lehrstuhl für Digitale Bildverarbeitung als Mentor unterstützt.

Hauptaugenmerk von EnShape ist die ultraschnelle 3D-Vermessung von Objekten mittels Stereophotogrammetrie und strukturierter Beleuchtung. Diese innovative Technologie haben sich die Gründer bereits patentieren lassen und Prototypen entsprechender 3D-Sensoren auf internationalen Messen erfolgreich präsentiert. Messgeräte zur ultraschnellen 3D-Vermessung werden zunehmend nachgefragt, etwa um eine Qualitätskontrolle der Form von Industrieprodukten zu beschleunigen. ch

Informatiker auf der CeBIT

Informatiker vom Lehrstuhl für Softwaretechnik entwickeln gemeinsam mit Industriepartnern eine Erweiterung für Logistiksysteme, die Spediteure und Kurierfahrer beim innerstädtischen Einsatz von Elektroautos unterstützen soll. Das Projekt „SmartCityLogistik“ präsentierten die Forscher vom 10.-14. März auf der CeBIT in Hannover. Das Logistiksystem soll den Fahrer und den Spediteur während des Transports mit aktuellen Informationen zu Wetter, Verkehr und Fahrzeugzustand versorgen. Gleichzeitig teilt das System mit, ob die Tour noch zu schaffen ist, ob der Fahrer seinen Fahrstil anpassen oder besser eine Ladestation aufsuchen sollte und der Spediteur komplett umplanen muss.

Das Team um Dr. Volkmar Schau hatte für den Messeauftritt aber noch mehr im Gepäck: das Forschungsprojekt „OpenRMSS – Open Rescue Management Support System“ und die zugehörige Ausgründung „unired“. Dabei geht es um ein System, das die Kommunikation zwischen den Einsatzkräften bei Großunfällen verbessern soll. ch

Mütter und Babys in besten Händen

Perinatalzentrum wurde zertifiziert

Risikoschwangere und Frühgeborene benötigen eine besonders intensive Betreuung. Darum kümmern sich sogenannte Perinatalzentren, wo Mediziner der Geburtshilfe und Neonatologen eng kooperieren. Weil diese Zusammenarbeit am Universitätsklinikum Jena (UKJ) exzellent funktioniert, dürfen sich die Abteilung Geburtshilfe der Frauenklinik und die Sektion Neonatologie der Kinderklinik jetzt zertifiziertes Perinatalzentrum nennen. Damit sind die Mediziner am UKJ erst die vierten in Deutschland und die ersten in Thüringen, deren hohe Qualität durch die Zertifizierungsstelle „periZert“ bestätigt wurde.

Foto: Szabó



Prof. Dr. Ekkehard Schleußner (l.) und Prof. Dr. Hans Proquitté mit dem Qualitätssiegel.

Prof. Dr. Ekkehard Schleußner, Direktor der Geburtshilfe, und Prof. Dr. Hans Proquitté, Leiter der Neonatologie und Pädiatrischen Intensivmedizin, konnten das Qualitätssiegel am 22. März entgegennehmen. Erwerben können es nur die Kliniken, bei denen es sich um sogenannte Level-1-Zentren handelt. Diese verfügen unter anderem über eine Intensivstation für Neugeborene, ständige Arztbereitschaft und sind auf Risiko- und Mehrlingsschwangerschaften spezialisiert. „Damit für Eltern auf den ersten Blick klar ist, dass hier auch drin ist, was draufsteht, ist dieses Zertifikat wichtig“, so Prof. Schleußner. as

Sechs Zertifikate auf einen Schlag

Krebsbehandlung am Klinikum stellt sich erfolgreich Qualitätsüberprüfung

Alle fünf Organkrebszentren am Universitätsklinikum Jena (UKJ) sowie das Onkologische Zentrum sind erneut zertifiziert worden. Die fünf Zentren für Tumorerkrankungen des Darms, der Haut, der Brust, der Prostata sowie für gynäkologische Tumore, die gemeinsam unter dem Dach des Onkologischen Zentrums arbeiten, haben sich erfolgreich einer Überprüfung durch die Deutsche Krebsgesellschaft gestellt. „Das Besondere war, dass jetzt alle sechs Zentren gleichzeitig zertifiziert wurden“, so Dr. Harald Schmalenberg, geschäftsführender Oberarzt des Onkologischen Zentrums.

Bei den jährlich stattfindenden Kontrollterminen prüfen Fachexperten, ob die bereits zertifizierten Einrichtungen weiterhin die Qualitätsanforderungen der Deutschen Krebsgesellschaft erfüllen und ob sich das Zentrum weiterentwickelt. Vor der Begehung vor Ort müssen die Einrichtungen aktuelle Daten vorlegen. Bei einer so umfangreichen Überprüfung wie dieser sei dies ein großer Aufwand, betont Schmalenberg. Die Beiträge der beteiligten Kliniken summierten sich auf einen 400-seitigen Erhebungsbogen, der dann an die Zertifizierungsstelle OnkoZert übermittelt wurde. Im Fokus der fünf unabhängigen Prüfer, die aus Deutschland und Österreich nach Jena anreisten, standen in diesem Jahr Krebserkrankungen des Blutes. Das Ergebnis: Alle sechs Zentren können ihre Zertifikate aufrechterhalten. „Das ist ein starker Beweis für die Qualität unserer Behandlung von krebserkrankten Patientinnen und Patienten am UKJ“, betont Prof. Dr. Klaus Höfken, Medizinischer Vorstand des UKJ.

Mehr als 30 000 Menschen mit Tumorerkrankungen werden jährlich am UKJ behandelt. as

Jetzt Termin vereinbaren!



FRÜHJAHRSPUTZ FÜR IHRE ZÄHNE
Professionelle Zahnreinigung
...wirkt!

Entfernung von Zahnstein und Verfärbungen, Intensive Reinigung der Zahnzwischenräume Polieren & Glätten der Zahnoberflächen, Schutz-Fluoridierung, Zahnpflegeberatung usw.

Entspannt zum Zahnarzt.
Dr. med. dent. Carolin Köditz
 Markt 5 in Jena
 Telefon: 03641-444170 | www.zahnarzt-koeditz.de

Hybridbildgebung aus einer Hand

Nuklearmediziner kombinieren SPECT und Ultraschall der Schilddrüse

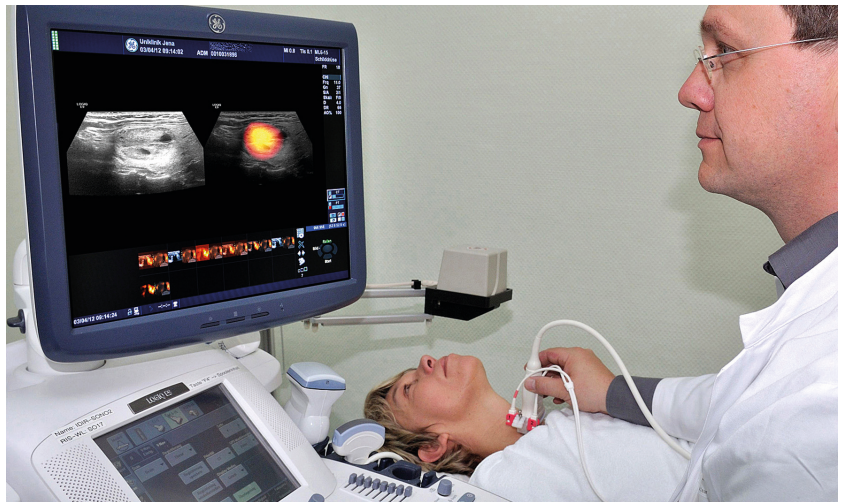
Als Hybridbildgebung wird die Kombination sich ergänzender Bildgebungsverfahren in einem Untersuchungsvorgang bezeichnet. Am bekanntesten ist die als PET/CT bezeichnete Verbindung von Positronen-Emissions-Tomographie (PET) und Computertomographie (CT), die vor allem in der Krebsdiagnostik eingesetzt wird. Modernste Hybridgeräte ermöglichen auch den kombinierten Einsatz der Einzelphotonen-Emissionscomputertomographie (SPECT).

„Diese Gerätekombinationen verknüpfen nuklearmedizinische Bildgebung, die hochempfindlich Stoffwechselforgänge sichtbar macht, mit radiologischen Verfahren, die anatomische Strukturen detailliert darstellen können“, erklärt Dr. Martin Freesmeyer, Chefarzt der Klinik für Nuklearmedizin.

Kaum berücksichtigt wurde in der bisherigen Hybridbildgebung der Ultraschall – zu Unrecht, findet Martin Freesmeyer. Gemeinsam mit seinen Mitarbeitern Dr. Thomas Opfermann und Dr. Thomas

Winkens koppelte er deshalb Ultraschall und SPECT-Bildgebung, zwei Standardverfahren der Schilddrüsendiagnostik. Dafür bestimmten die Mediziner die Anreicherung radioaktiv markierter Substanzen in der Schilddrüse und überlagerten den so entstandenen SPECT-Datensatz mit der Ultraschallaufnahme. Bei 18 von 34 Patienten stimmten die Aufnahmen sehr gut

überein, bei den anderen ergaben sich kleinere Abweichungen im Millimeterbereich. „Damit konnten wir die prinzipielle Machbarkeit einer Hybridbildgebung aus



Martin Freesmeyer untersucht die Schilddrüse einer Patientin mit einem Ultraschallkopf, dessen Position mit der unmittelbar zuvor durchgeführten SPECT synchronisiert wird.

Ultraschall und SPECT nachweisen“, so Freesmeyer. Ihre Ergebnisse veröffentlichten die Jenaer Wissenschaftler im renommierten Fachjournal *Radiology*. v d G

Wie groß ist eine Eizelle?

Frauen-Klinik kooperiert mit Gesamtschule Milda

Einen Tag lang besuchten 55 Siebtklässler der Gesamtschule Milda Anfang Februar das Klinikum. „Als außerschulischer Lernort können wir viel anbieten“, sagt Kerstin Pechmann, Pflegedienstleiterin der Frauenklinik.

Bereits in der Vergangenheit haben Mitarbeiter der Klinik unter anderem Vorträge an der Schule gehalten, Mädchen und Jungen zum Bewerbungstraining eingeladen oder den Schülern mit den Utensilien des „Alterskoffers“ anschaulich gemacht, mit welchen Einschränkungen ältere Menschen im Alltag zu kämpfen haben. „Diese Einzelaktivitäten haben wir jetzt gebündelt und einen Kooperationsvertrag mit der Schule abgeschlossen“, so Pechmann.

In den Wochen vor dem Klinikumsbesuch haben sich die Schüler im Rahmen des fächerübergreifenden Projekts „Menschkinder“ mit vielen Facetten der Fortpflanzung beschäftigt. Damit sich die Jungen und Mädchen wirklich trauten, ihre Fragen zu stellen, war das Programm nach Geschlechtern getrennt. Über den Verlauf von Schwangerschaft und Geburt berichtete den Mädchen



Hebamme Gabriele Fischer beantwortete Fragen der Mädchen rund um das Thema Geburt.

Gabriele Fischer, die als leitende Hebamme im Kreißaal arbeitet. Die Fragen der Jungen wurden parallel in der Klinik für Urologie beantwortet. as

Preis für Schmerztherapie

Das von Jena aus koordinierte Großprojekt „QUIPS“, mit dem Schmerzen von Patienten nach einer Operation reduziert werden sollen, wurde von den Lesern der Fachzeitschrift „Management & Krankenhaus“ zu den Gewinnern des „M & K-Awards 2014“ gewählt.

QUIPS ist die Abkürzung für Qualitätsverbesserung in der postoperativen Schmerztherapie. „Wir wollen bundesweit und nachhaltig die Schmerztherapie nach einer Operation verbessern. Dazu erheben wir in Deutschland, aber auch in Österreich und Luxemburg Daten in Kliniken, werten sie aus und melden die Ergebnisse den Kliniken zurück“, erklärt Projektleiter Prof. Dr. Winfried Meißner, der die Sektion Schmerz am Klinikum leitet. Rund 40 Millionen Menschen unterziehen sich jährlich europaweit chirurgischen Eingriffen. Fast die Hälfte von ihnen leidet im Anschluss an starken Schmerzen. „Die Auszeichnung für uns ist der einzige Preis für eine Klinik, die übrigen Preise gingen fast komplett an renommierte Unternehmen aus der Gesundheitsbranche“, freut sich Meißner. dre

Radioaktivität und Mikrowellenstrahlung

50 Studierende aus Wien absolvieren einwöchiges Physikpraktikum

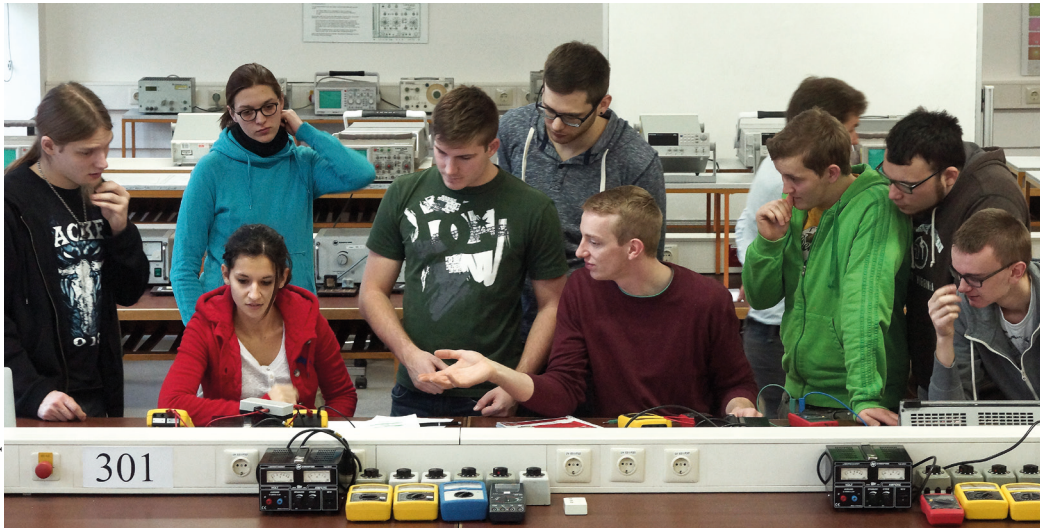


Foto: Kasper

Angehende Medizintechniker aus Wien sammelten erste internationale Erfahrungen beim Physikalischen Grundpraktikum in Jena.

„Keine Angst, eine Stewardess bekommt bei einem Transatlantikflug deutlich mehr Strahlung ab“, sagt Prof. Dr. Andreas Drauschke. Ihm gegenüber sitzen fünf Studierende und sind nach dieser Aussage merklich beruhigter. Denn gleich sind sie dran und sollen mit radioaktivem Cäsium experimentieren.

Die jungen Leute studieren Biomedizinische Technik an der Fachhochschule Technikum Wien und waren im Januar mit ihrem Professor in Jena zu Gast. Hier absolvierten sie gemeinsam mit rund 50 Kommilitonen ein einwöchiges physikalisches Laborpraktikum. „Wir können hier Experimente durchführen,

die in Wien nicht möglich sind, aber fundamental für das Studium“, sagt Andreas Drauschke, der die Studierenden betreut und einst selbst in Jena studiert und promoviert hat.

Die Jenaer Universität und das Institut für Biomedizinische Technik der Wiener Fachhochschule arbeiten bereits seit mehreren Jahren eng zusammen. Seit 2010 besteht eine offizielle Kooperationsvereinbarung. Im vergangenen Jahr kamen erstmals Wiener Studierende für das Laborpraktikum nach Jena. Obwohl das Praktikum ein freiwilliges Angebot ist und die Studierenden Anreise und Unterkunft selbst zahlen müssen, sei die Resonanz überwältigend gewesen, berichtet die Leiterin des Physikalischen Grundpraktikums, PD Dr. Katharina Schreyer. „In diesem Jahr haben sich fast doppelt so viele Studierende angemeldet.“

Die Studierenden beschäftigten sich hier neben Radioaktivität auch mit den Eigenschaften von Röntgenstrahlung, Mikrowellen und Ultraschall. Zukünftig ist geplant, dass auch Jenaer Studierende nach Wien reisen. ch

Die Lizenz zum Löten

Studierende der Fachhochschule bauen Mikrocontroller-Schaltung

Die „Lizenz zum Löten“ haben fast 20 Studierende des Studienganges Wirtschaftsingenieurwesen der Ernst-Abbe-Fachhochschule (EAH) am Institut für Festkörperphysik erhalten. Die Studierenden haben zuvor erstmals einen Teil ihres obligatorischen Praktikums „Schaltungstechnik“ an der Uni in den Räumen des Elektronik- und Messtechnikpraktikums der Physikalisch-Astronomischen Fakultät absolviert. An der EAH ist ein solches Praktikum im Bereich Wirtschaftsingenieurwesen bislang nicht möglich.

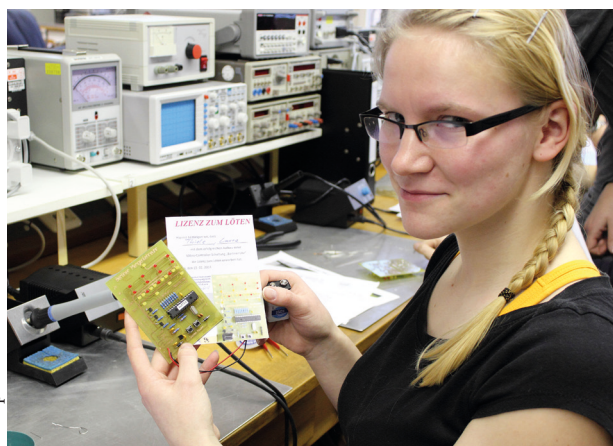


Foto: privat

Die Leiterplatte funktioniert und FH-Studentin Laura Thiele erhält als Erste ihre „Lizenz zum Löten“.

Transistoren, Dioden, LEDs

„Die Studierenden sollten eine Mikrocontroller-Schaltung aufbauen“, erläutert Dr. Volker Tympel. Der Mitarbeiter der

AG Tieftemperaturphysik der FSU hat das Praktikum federführend organisiert und auch die dazugehörige Vorlesung von Prof. Dr.-Ing. Jochen Hause (EAH) übernommen. Unterstützt wurde er dabei von Kollegen des Instituts für Fest-

körperphysik und der Firma JENTECH Datensysteme AG, die die elektronischen Bauelemente zur Verfügung gestellt hatte.

An zwei Vormittagen im Januar konnten sich die FH-Studenten ganz praktisch mit Schwingquarzen, Transistoren, Dioden, LEDs und Schaltkreisen befassen – Dingen, die für die meisten davor nur abstrakte Objekte einer Vorlesung waren.

Insgesamt, so Praktikumsleiter Tympel, war die Resonanz sehr positiv: „Dies war zunächst ein Test, der bei den Studenten aber sehr gut ankam.“

Fast alle Praktikums Teilnehmer hätten im Anschluss an den obligatorischen Teil auch einen zweiten Termin wahrgenommen, obwohl dieser für sie zwei zusätzliche Doppelstunden bedeutete. PM

Trotz Absage: G8-Gipfel in Sotschi

Politikstudierende simulieren Treffen der Staats- und Regierungschefs

Sotschi – soeben erst Austragungsort der Olympischen Winterspiele – rüstete sich für das nächste politische Großereignis: Vom 4. bis 5. Juni sollte in der russischen Metropole am Schwarzen Meer der G8-Gipfel stattfinden. Vor dem Hintergrund der Krim-Krise ist das Gipfeltreffen Ende März von der Gruppe der G7-Staaten (Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Japan, Kanada und die USA) jedoch abgesagt worden. „Zudem haben die G7 Russland bis auf Weiteres aus dem Kreis der mächtigsten Industriestaaten ausgeschlossen“, sagt Patrick Rosenow.

Multilaterale Diplomatie

Der Politikwissenschaftler ist Mitarbeiter an der Professur für Internationale Organisationen und Globalisierung und hat mit einigen Studierenden das G8-Treffen – wie ursprünglich geplant – dennoch stattfinden lassen: Im Rahmen des Masterseminars „Multilaterale Diplomatie in den Internationalen Beziehungen“ haben die Studierenden der Politikwissenschaft bereits Ende Januar den Gipfel in Sotschi simuliert. Vertreten waren Gastgeber Russland (Steve Biedermann), Deutschland (Florian Neugebauer), Frankreich (Ann Borgwardt), Italien (Ilknur Üreyen), Japan (Axel Mössinger), das Vereinigte Königreich (Henning Menzer) sowie die USA und Kanada (beide Elisa Calzolari).

„Ziel unseres Gipfels war es, wie in der Realität auch, ein Abschlusskommuniqué zu verfassen, dem alle Staaten zustimmen konnten“, erläutert Rose-

now. Und das war ein langer Weg. Strittige Themen waren etwa einheitliche Regelungen für die Finanzwirtschaft und die Besteuerung von transnationalen Unternehmen, Maßnahmen der Terrorismusbekämpfung, die Ausgestaltung der Zusammenarbeit zwischen den Geheimdiensten sowie der Syrienkonflikt. „Nach langen Verhandlungen haben wir jedoch Formulierungen gefunden, in denen sich alle Parteien wiederfanden und das Abschlusskommuniqué wurde im Konsens beschlossen.“

Dennoch haben die Studierenden bereits in der Simulation die Frage diskutiert, ob im Abschlusskommuniqué auf die Demonstrationen in der Ukraine eingegangen werden sollte. Die aktuellen Entwicklungen auf der Krim zeichneten sich damals noch gar nicht ab. Doch die meisten Delegierten, darunter Russland, lehnten dies ab.

„Andererseits zeigte sich Gastgeber Russland stets interessiert, als gleichberechtigter und ernstzunehmender Partner im Kreis der G8-Staaten angesehen zu werden, was sich auch in den russischen Formulierungsvorschlägen zur Präambel des Abschlusskommuni-



qués widerspiegelte“, fasst Rosenow zusammen. Angesichts der jüngsten Ereignisse auf der Krim rechnen er und die Studierenden allerdings damit, dass das nun geplante G7-Treffen in Brüssel Mitte 2014 etliche Themen unter anderem Vorzeichen behandeln wird als während der Jenaer Simulation.

Politikstudenten als Repräsentanten der G8-Staaten verhandeln nicht in Sotschi, sondern an der Uni Jena.

Foto:Dersin

Ergebnisse inzwischen obsolet

Für die Seminarteilnehmer war es jedoch überraschend, dass die Simulation und ihre Ergebnisse inzwischen weitgehend obsolet sind. „Das zeigt, wie dynamisch und zeitweise unberechenbar die multilaterale Diplomatie sein kann“, resümiert Patrick Rosenow. Auch das sei eine Erkenntnis aus dem Seminar. PR/US

**THÜRINGER
SOZIAL
AKADEMIE**

Sonderpreise und Bonus für FSU und FH-Jena bei Tagen und Übernachten!

Tagen & Übernachten

Sie wollen bis zu 120 Gäste einer Tagung preisgünstig in Jena unterbringen. Sie suchen Räume für eine Tagung oder ein Seminar. Im Internet finden Sie unser Raumangebot. Und beachten Sie bitte unsere Sonderpreise für FSU und FH-Jena.

www.sozialakademie.info

**Tel.:
3030**

Feste Feiern

Am Stadion 1
07749 Jena
Tel.: 036 41 - 30 30
Fax.: 036 41 - 30 31 00

Restaurant

Sie planen eine Familienfeier mit 20 oder 120 Gästen. Und Übernachtungsmöglichkeiten sollen im Haus nicht fehlen. Und der Preis soll stimmen. Da sind wir die richtige Adresse.

430 KiTa-Plätze

Sie suchen einen KiTa-Platz in Jena? Sie finden uns in verschiedenen Stadtteilen – ob Montessori, Kneipp oder Waldkindergarten.

KiTa

Die Macht im Konzern

Prof. Geppert analysiert Managementprozesse



Foto: Kasper

Die Zeiten von Tante-Emma-Läden und Kontinuität sind vergangen. Warenhausketten und global agierende Unternehmen bestimmen die Wirtschaft. Doch wie lernen solche Unternehmen,

wie entwickeln sie sich weiter? Solche Fragen untersucht Prof. Dr. Mike Geppert (Foto). Der neue Lehrstuhlinhaber für Strategisches und Internationales Management setzt dabei auf eine übergreifende, vergleichende Perspektive: Er untersucht multinationale Unternehmen aus der Management- und der Arbeitnehmerperspektive, analysiert wie Politik- und Machtprozesse in solchen verzweigten Unternehmen ablaufen. Und auch interkulturelle Kompetenzen oder die Mikroprozesse in der Industrie – etwa beim Verhältnis von Firmenzentrale zu den Niederlassungen – interessieren den 49-jährigen gebürtigen Stendaler.

Und da es Menschen sind, die Entscheidungen fällen, kommt es ihm zugeute, dass er zunächst Soziologie studiert hat. Für Geppert ist die „Soziologie ein Teil der Betriebswirtschaftslehre“ (BWL). Und so knüpft er an seiner neuen Wirkungsstätte nicht nur intensive Kontakte zu den Kollegen der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, sondern auch zu den Soziologen. Dass der Forscher dabei überwiegend auf Englisch publiziert liegt zum einen daran, dass „die Business-Sprache Englisch ist“. Daher hat er bereits seine Dissertation im Jahr 2000 an der Berliner Humboldt-Universität über die Wege des Lernens in ostdeutschen Unternehmen auf Englisch verfasst. Zum anderen war Geppert in den letzten fast 14 Jahren in Großbritannien tätig, zuletzt als Management-Professor an der Universität von Surrey.

Die Rückkehr nach Deutschland sei für ihn ein bisschen „ein Kulturschock“ gewesen, doch Mike Geppert kann zwischen den Welten wandern und Jena werde für ihn und seine Familie ein gutes Pflaster sein – davon ist der ehemalige Ringer und Theaterenthusiast überzeugt. Und multinationale Unternehmen könne man von jedem Ort aus erforschen, wichtig sei die Perspektive, ist Prof. Geppert überzeugt. AB

Sprache und Identität

Prof. Rabus baut das Brückner-Zentrum mit auf

Die Sprache steht in Wechselwirkung mit dem Denken und beeinflusst die Identität des Menschen. „Sprache ist ein entscheidender Bestandteil der menschlichen Existenz“, betont auch Prof. Dr. Achim Rabus (Foto). Der neue Slawistik-Professor erlebt diesen Identitätskonflikt nicht nur bei vielen seiner Studierenden, die in Deutschland aufgewachsen sind, aber slawische Wurzeln haben. Der Aleksander-Brückner-Professor für Slawistische Sprachwissenschaft hat auch in seinen Forschungen erfahren, wie Sprachenpolitik und -vorgaben die Sprecher beeinflussen. So hat der gebürtige Filderstädter etwa 2008 in seiner Dissertation über die Sprache ostslawischer Gesänge u. a. analysiert, wie Kirchenslawisch eingesetzt wurde, um religiöse Ziele zu erreichen.

Prof. Rabus schätzt solche Analysen, denn „ich finde auch die Grammatik ästhetisch“, sagt der 35-jährige Neu-Jenaer, der bereits mit seiner Frau und den drei Söhnen an die Saale gezogen ist. Hier will der musische Wissenschaftler am liebsten „Europäer ausbilden, die auf



Foto: Kasper

dem östlichen Auge nicht blind sind“. Als Jenaer Vertreter des Aleksander-Brückner-Zentrums für Polenstudien, das die Unis in Halle und Jena gemeinsam betreiben, kann er so auch

den Aufbau des Zentrums vorantreiben. „Es ist eine große Chance, weil das Zentrum einzigartig ist in Deutschland“, betont Rabus, der aus Freiburg/Brsg. nach Jena wechselte.

Hier wird er nun über slawische Sozio- und Kontaktlinguistik ebenso forschen wie über Slawistik und elektronische Medien sowie Minderheitensprachen in Polen und anderen Ländern. „Denn es gibt nicht das eine Polnisch, sondern eine Vielzahl von Sprachformen“, erläutert er. Und wie diese Sprachvarianten aussehen und was sie für die Menschen bedeuten, das analysiert der Slawist intensiv. AB

Evidenzbasierte Medizin

Prof. Scherag erfasst klinische Daten

Kein weißer Kittel, keine Pipetten und außer leistungsfähiger Rechen-technik kein High-tech – für große Teile seiner Arbeit braucht Prof. Dr. André Scherag (Foto) nicht mehr als einen Schreib-



Foto: UKJ

tisch, Zeit und Ruhe. Doch der Beitrag seines Faches zur Verbesserung der medizinischen Versorgung ist nicht zu unterschätzen: Als Professor für Klinische Epidemiologie plant, erhebt und analysiert der 39-Jährige krankheitsbezogene Studien zu patientenrelevanten Fragen.

Solche Daten ermöglichen Aussagen zur Notwendigkeit und Effektivität medizinischer Maßnahmen im Sinne einer evidenzbasierten Medizin. Seit dem Wintersemester arbeiten Scherag und seine Gruppe am Klinikum im Integrierten Forschungs- und Behandlungszentrum für Sepsis und Sepsisfolgen CSCC.

„Wir wissen, dass viele Patienten nach dem Überstehen einer Sepsis an neurologischen Spätfolgen leiden – über Faktoren, die solchen Langzeitfolgen vorbeugen oder aber sie begünstigen, wissen wir fast nichts“, so André Scherag. Deshalb wird eines seiner Forschungsvorhaben die Auswertung bisheriger Registerdaten und die möglichst vollständige Erfassung klinischer Daten von ehemaligen Sepsispatienten mit dieser Fragestellung sein.

Nach seinem Psychologiediplom in Marburg wechselte André Scherag in die Epidemiologie/Biometrie und absolvierte während seiner Promotion berufsbegleitend ein Masterstudium in Medizinischer Biometrie/Biostatistik. Anschließend forschte er auf dem Gebiet der molekularen Epidemiologie – u. a. zu genomweiten Assoziationsstudien, wozu er sich auch habilitierte. „Unsere Erfahrungen in großen genomweiten Studien bieten gute Ansatzpunkte zu Erkrankungen wie der Sepsis“, ist sich Scherag sicher. vdG

Ein Leben im Dienste der Musik

Peter Gülke erhält den Ernst von Siemens Musikpreis 2014

Der internationale Ernst von Siemens Musikpreis geht 2014 an Peter Gülke. Der in Weimar geborene Musikwissenschaftler und Dirigent erhält die mit 250 000 Euro dotierte Auszeichnung für ein Leben im Dienste der Musik. Der Preis wird Peter Gülke am 24. Mai im Münchner Cuvillies-Theater überreicht.

„Peter Gülke überzeugt seit vielen Jahren mit großen Leistungen in der Musikwissenschaft. Das Bemühen, seine musikalische Tätigkeit wissenschaftlich zu reflektieren, überschreitet den üblichen akademischen Radius weit. Zudem war Gülke stets in der Lage, das in seinen Studien erworbene Wissen in der Lehre brillant zu vermitteln“, erklärte das Kuratorium der Ernst von Siemens Musikstiftung.

Peter Gülke hat Violoncello in Weimar studiert sowie Musikwissenschaft, Germanistik, Romanistik und Philosophie



Foto: Loos

Der ausgezeichnete Dirigent und Musikwissenschaftler Peter Gülke ist Absolvent der Universität Jena.

in Jena und Leipzig. 1958 wird er mit einer Arbeit unter dem Titel Liedprinzip und Polyphonie in der Chanson des 15. Jahrhunderts promoviert. Mit seinem Buch „Mönche, Bürger, Minnesänger“ (1975) macht sich Gülke über ost- und westdeutsche Grenzen hinaus einen Namen. Als Dirigent wirkt er seit den späten 50er Jahren – zunächst in zahlreichen kleineren Städten, ab 1976 als Kapellmeister an der Staatsoper Dresden und fünf Jahre später als Generalmusikdirektor in Weimar. 1983 ist Gülke gezwungen, die DDR zu verlassen.

2013 kehrte er zurück in seine Heimatstadt Weimar. Er ist heute Präsident der Sächsischen Akademie der Künste und zudem Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung und der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. PM

Stadt würdigt ehrenamtliches Engagement

Im Dezember 2013 hat Kathleen Lützkendorf, eine der Initiatorinnen des Vereins Kindersprachbrücke Jena e. V., die Ehrenurkunde der Stadt Jena aus den Händen von Oberbürgermeister Dr. Albrecht Schröter erhalten. Damit würdigte der OB das besondere Engagement der bereits seit elf Jahren aktiven Ehrenamtlichen. „Ich freue mich insbesondere darüber, dass die Stadt mit dieser Auszeichnung auch die Ziele und Aufgaben unseres Vereins würdigt“, so Kathleen Lützkendorf.

Die Leiterin des Vereinsvorstandes hat bis 2004 Erziehungswissenschaften, Soziologie und Germanistische Literaturwissenschaften an der FSU studiert. Sie absolvierte als Studentin im Frühjahr 2002 ein Praktikum an der damaligen Grundschule „An der Saale“ und wurde dabei auf ein zwölfjähriges Mädchen aus dem Irak auf-

merksam, das im Unterricht schwer Anschluss fand. Ihre Verwunderung darüber war groß, wie mit Kindern mit Migrationshintergrund im Bildungssystem damals umgegangen wurde. Gemeinsam mit einer zunächst kleinen Gruppe von Studierenden gründete Kathleen Lützkendorf daraufhin die Initiative Kindersprachbrücke.

Der Verein ist heute ein wichtiger Ansprechpartner für Jenaer Schulen und Kitas in der Sprachbildung und sozialpädagogischen Förderung. Die Kindersprachbrücke unterstützt mit ihren ca. 50 Freiwilligen jährlich mehr als 120 Kinder.

Auch heute engagiert sich Kathleen Lützkendorf mit Projekten und Ideen, beispielsweise in der Konzeptentwicklung der „Sprachfuchse“ in Kitas. Dabei folgt sie ihrer Überzeugung: Kein Kind darf in dieser Gesellschaft zurückbleiben. PM

Werden Sie Freund & Förderer der Friedrich-Schiller-Universität Jena!



Die Gesellschaft der Freunde und Förderer der Friedrich-Schiller-Universität Jena unterstützt Wissenschaft, Lehre und Forschung und fördert unter anderem nationale und internationale Tagungen, studentische Exkursionen, die Internationalisierung, Drucklegungen, die akademische Musikpflege und die universitären Sammlungen.

Wir laden Sie herzlich ein, der Gesellschaft beizutreten (Jahresbeitrag: 45 Euro, Firmen und Vereine: 150 Euro) oder uns mit einer Spende zu unterstützen. Weitere Infos sowie eine Beitrittserklärung finden Sie im Internet unter www.uni-jena.de/univerein

Kontakt

Dr. Renate Adam
Fürstengraben 1 · 07743 Jena

Telefon: 03641 93 10 00

Fax: 03641 93 10 02

renate.adam@uni-jena.de



Kommende Tagungen

Auswahl für den Zeitraum Mai bis Juni 2014

Wollen auch Sie Ihre Tagung im Uni-Journal ankündigen? Dann informieren Sie uns. In der kommenden Ausgabe kündigen wir Tagungen an, die von Juli bis Oktober stattfinden. Bitte teilen Sie uns bis Ende Mai Tagungstitel, Datum, Zielgruppe, Ansprechpartner sowie eine URL per E-Mail an presse@uni-jena.de mit.

07.05.2014: 2. PraxisMesse der Jenaer Erziehungswissenschaft, Institut für Erziehungswissenschaft, Dr. Steffi Völker, Tel.: 03641/945308

09.-10.05.2014: Tagung „Hermeneutische Politikdidaktik, Unterrichtsforschung und Unterrichtspraxis“, Institut für Politikwissenschaft, Prof. Dr. Michael May, Tel.: 03641/945490, www.poldi.uni-jena.de/?cat=1

15.05.2014: Firmenkontaktbörse, Servicezentrum Forschung und Transfer, Eva Bartholomé, Tel.: 03641/931077, www.sft.uni-jena.de/Firmenkontaktboerse.html

20.05.2014: Kolloquium zur Feier des 70. Geburtstages von Landesbischof i. R. Prof. Dr. Christoph Kähler, Theologische Fakultät, Prof. Dr. Corinna Dahlgrün, Tel.: 03641/941150

21.-23.05.2014: Kolloquium Indogermanistik, Prof. Dr. Martin Joachim Kümmel, Tel.: 03641/944381

24.05.2014: Hochschulinformationstag, Dezernat Akademische und Studentische Angelegenheiten, Prof. Dr. Eva Schmitt-Rodermund, Tel.: 03641/931100, www.uni-jena.de/Infotag.html

30.-31.05.2014: Workshop „Resonanz“, DFG-Forschungskolleg „Postwachstumsgesellschaften“, Christine Schickert, Tel.: 03641/945031

10.-11.06.2014: Symposium zu Karl Korsch, Rechtswissenschaftliche Fakultät, Prof. Dr. Achim Seifert, Tel.: 03641/942130

11.06.2014: Tag der Forschung, Servicezentrum Forschung und Transfer, Dr. Kerstin Rötzer, Tel.: 03641/931070

12.-13.06.2014: Tagung zum 150. Geburtstag von Ricarda Huch, Forschungszentrum Laboratorium Aufklärung, Dr. Paula Wojcik, Tel.: 03641/944971

19.-22.06.2014: 27. Jahrestagung Forum Friedenspsychologie e. V., Institut für Kommunikationswissenschaft, Prof. Dr. Wolfgang Frindte, Tel.: 03641/945280, <http://conference.friedenspsychologie.de/>

21.06.2014: 4. Alumnitreffen der Medizinischen Fakultät, Tel.: 03641/934293, www.med-alumni.uni-jena.de

27.06.2014: Universitätssommerfest am Schillertag, Stabsstelle Kommunikation, Axel Burchardt, Tel.: 03641/931030, www.sommerfest.uni-jena.de/

Netzwerktreffen der Lehrerbildung

Die Schule, heißt es, ist immer nur so gut, wie ihre Lehrer. Doch was zeichnet gute Lehrer eigentlich aus? Sicherlich: starke Nerven, profundes Fachwissen und die Fähigkeit, Wissen zu vermitteln. „Ebenso gehört die Bereitschaft dazu, selbst Neues zu lernen und das eigene Handeln immer wieder kritisch zu hinterfragen“, konstatiert PD Dr. Karin Kleinespel. Erfahrungsoffenheit und Reflexionsvermögen seien daher Schlüsselkompetenzen guter Pädagogen, betont die wissenschaftliche Geschäftsführerin des Zentrums für Lehrerbildung und Bildungsforschung (ZLB).

Diese Kompetenzen standen auch im Zentrum des 2. Netzwerktreffens der Lehrerbildung am 7. März, das ZLB und das Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien (ThILLM) veranstaltet hatten. Rund 250 Studierende, Referendare und Berufseinsteiger waren dazu nach Jena gekommen, um ihre bisherigen Lehrerfortbildungen zu reflektieren.

Über 30 verschiedene Workshops standen den Teilnehmern dafür zur Wahl, die nicht nur von Wissenschaftlern der Uni Jena, sondern auch von zahlreichen Partnern, wie dem ThILLM, der Uni Erfurt oder der Verein Teach First, angeboten wurden. US

Geschichte ist Denkfach

Erster Fachtag der Geschichtsdidaktik

Vielerorts wird in diesem Jahr an den Beginn des Ersten Weltkriegs erinnert. Der „Große Krieg“, wie ihn Franzosen und Engländer bis heute nennen, tobte von 1914 bis 1918 und forderte etwa 17 Millionen Menschenleben.

Jenseits dieser nüchternen Zahlen und der Gedenkfeiern dieses Jahres stellt der „Große Krieg“ insbesondere Geschichtslehrer vor die Herausforderung, das Geschehen von einst heutigen Schülerinnen und Schülern anschaulich und problemorientiert zu vermitteln.

„Geschichte ist kein Paukfach, sondern ein Denkfach“, sagt Prof. Dr. Anke John. Die Geschichtsdidaktikerin verweist auf die neuen Lehrpläne, die im Schuljahr 2012/13 in den Gymnasien und Regelschulen Thüringens in Kraft getreten sind. „Diese Lehrpläne lassen den Lehrern größere Gestaltungsspielräume für eine kompetenzorientierte Gestaltung des Unterrichts und bei der Auswahl historischer Themen“, so John. Der erste „Fachtag Geschichte“ knüpfte



Foto: Kasper

Geschichtsdidaktikerin Prof. Dr. Anke John.

als aktuelles Fortbildungsangebot genau daran an. Die Geschichtsdidaktiker der Uni Jena hatten gemeinsam mit dem Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien (ThILLM) am 6. März dazu

nach Jena eingeladen.

Die Spuren der Vergangenheit bezeichnet Anke John als wichtigen Teil der Lebenswelt. Der kompetenzorientierte Geschichtsunterricht versetze Heranwachsende in die Lage, sich auch nach der Schulzeit mündig mit Geschichte auseinanderzusetzen. Die neuen Freiräume der Lehrpläne stärkten nicht nur den Alltagsbezug historischen Lernens, sondern erhöhen auch die Verantwortung der Pädagogen für die Unterrichtsgestaltung. Ziel der Fortbildung war es deshalb nicht nur, die Teilnehmer mit den theoretischen Grundlagen der Kompetenzorientierung im Fach Geschichte vertraut zu machen, sondern auch Möglichkeiten der praktischen Umsetzung der Lehrplanvorgaben zu diskutieren. sl

HKI ist Referenzzentrum

Neue Schaltzentrale der Pilzinfektions-Forschung

Manche von ihnen sind besonders hartnäckig und schwer zu erkennen, andere breiten sich unkontrollierbar schnell aus – Krankheiten wie Grippe, Masern oder Pilzinfektionen werden daher von Nationalen Referenzzentren überwacht. Dort

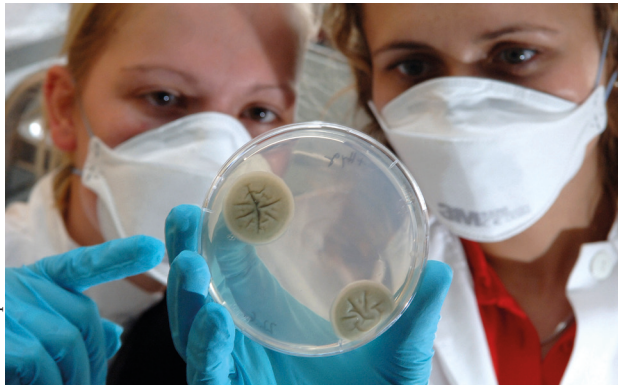


Foto: Kasper

Am HKI läuft die nationale Pilzinfektions-Forschung zusammen.

wird von international renommierten Experten an der schnellen Erkennung und zielgerichteten Behandlung gearbeitet. Eine große Verantwortung, aber auch Forschungschance für das jeweilige Zentrum.

In diese Riege reiht sich nun das Leibniz-Institut für Naturstoff-Forschung und Infektionsbiologie e. V. – Hans-Knöll-Institut (HKI) ein, wo das Nationale Referenzzentrum für Invasive Pilzinfektionen angesiedelt ist. Prof. Dr. Oliver Kurzai ist vom Robert-Koch-Institut zum Leiter des neuen Referenzzentrums berufen worden.

Mit dem Wissen der Mikrobiologen des HKI, der Jenaer Universität und ihres Klinikums sowie des Zentrums für

Innovationskompetenz Septomics ist die Expertise im Feld der Pilzinfektion in Jena so gebündelt wie an kaum einem anderen Ort in Europa.

Das neue Referenzzentrum strebe einen stärkeren internationalen Austausch an, wie Kurzai betont. Nur in internationalen Kooperationen könne es gelingen, die Häufigkeit von Pilzinfektionen zu erfassen und Entwicklungen von Resistenzen zu beobachten. Dafür sei es wichtig, dass Wissenschaftler und Ärzte in Zukunft die Expertise des Referenzzentrums nutzen, sei es bei einer unsicheren Diagnose, der Beschaffung von Proben oder dem Austausch von medizinischen Daten.

Expertin für Stammzellen

Dr. Julia von Maltzahn leitet Forschergruppe am FLI

Der Skelettmuskel ist eines der regenerativsten Gewebe. Mit dem Alter nimmt die Fähigkeit zur Regeneration jedoch stark ab. Dies hängt vermutlich mit den Stammzellen des Muskels, den Satellitenzellen, zusammen. Der Untersuchung der an der Alterung der Muskelstammzellen beteiligten Prozesse widmet sich die neue Arbeits-



Foto: Schütze

gruppe von Dr. Julia von Maltzahn (Foto) am Leibniz-Institut für Altersforschung – Fritz-Lipmann-Institut (FLI). Die Projekte ihrer Arbeitsgruppe werden im Rahmen des Emmy Noether-Programms für die

nächsten fünf Jahre von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert.

„Wir sind froh, mit Dr. Julia von Maltzahn und ihrer ausgewiesenen Expertise, eine passende Nachwuchsgruppenleiterin für unsere Forschung gewonnen zu haben,“ betont Prof. Dr. K. Lenhard Rudolph, Wissenschaftlicher Direktor des FLI. „Ihre

Arbeiten an Muskelzellen ergänzen die Themenvielfalt am FLI und stärken das neue Forschungskonzept des Institutes mit seinem Schwerpunkt auf dem Gebiet des Alterns von Stammzellen.“

Miniaturisierte Arrayprojektoren

Lichtstark, effizient und klein soll zukünftig die Projektionstechnik für Anwendungen in der Automatisierungs- und Sicherheitstechnik oder der Medizintechnik sein. Arrayprojektoren, die auf dem Prinzip der Facettenaugen

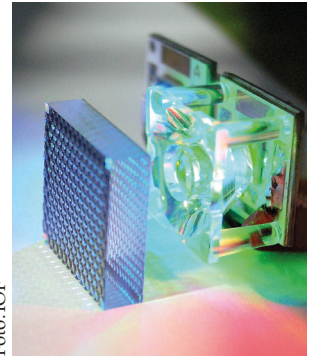


Foto: IOF

Demonstrator einer Arrayprojektionsoptik vor einer LED-Lichtquelle.

basieren, könnten dabei eine entscheidende Rolle spielen. Miniaturisierte Arrayprojektoren für solche Anwendungen zu entwickeln, das ist das Ziel des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung bis April 2016 geförderten Projekts „PRIAMOS“. Der Name steht für „Projektoren aus innovativen mikrooptisch-optoelektronischen Systemen für industrielle Anwendungen“. Neben dem Fraunhofer-Institut für Angewandte Optik und Feinmechanik IOF sind sieben Industriepartner beteiligt.

Ameisen schützen vor Keimen

Eine Win-win-Situation ist die Symbiose von Akazienpflanzen mit den auf ihnen siedelnden Ameisen: Die Pflanze stellt Kost und Logis und die Ameisen revanchieren sich, indem sie die Pflanze gegen Fraßfeinde verteidigen. Dass sie auch indirekt schädliche Erreger auf der Pflanze in Schach halten, haben Wissen-

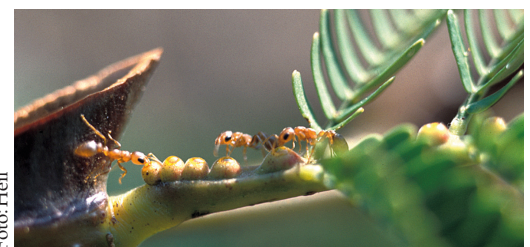


Foto: Heil

Symbiotische Ameisen auf einer Akazienpflanze.

schaftler des Max-Planck-Instituts für chemische Ökologie herausgefunden. Die Anwesenheit von Ameisen reduziert deutlich die Bakterienbesiedelung auf der Blattoberfläche und fördert sichtbar die Gesundheit der Akazie, wie die Forscher im Journal „New Phytologist“ schreiben (DOI:10.1111/nph.12664).

Foto des Jahres 2013

Online-Wettbewerb mit Rekordbeteiligung entschieden



Fotos (3): Kasper

Professoren in Grübelpose – dieses Foto (l.) vom Wettbewerb „Schlag den Prof“, aufgenommen von Uni-Fotograf Jan-Peter Kasper am 1. Juni 2013, hat die On-

line-Wahl zum „Foto des Jahres 2013“ gewonnen. Mit fast 1400 Wertungen ist die inzwischen dritte Auflage des Wettbewerbs der Stabsstelle Kommunikation

mit einer Rekordbeteiligung entschieden worden. Auf den Plätzen zwei und drei folgen die Fotos „Mikroalgen“ (o. r.) und der „Krallenfrosch“ (u. l.). US





jenpneumatik
Schlauchtechnik GmbH

Druckluftmessung

Wir prüfen für Sie Leckagen und Verbrauch



1. Taupunktmessung
Feststellung der Feuchtigkeit in der Druckluft

2. Druckluftanlagenbau
Effiziente Anlagen-Planung und Neubau



eSHOP
... für Pneumatische und Hydraulische Lösungen

www.jenpneumatik.de • Tel. +49(0)36 41. 35 63 - 0

Tough Guy

Charles Franzke gewinnt härtesten Lauf Europas

Sportstudent Charles Franzke (Foto) hat im Januar das „Tough Guy Race“ (Harter-Kerl-Rennen) im englischen Wolverhampton gewonnen. Der jährlich stattfindende Wettkampf geht über eine Distanz von 15 km. Charles Franzke brauchte dafür 1:29:31 und holte mit dieser Zeit den Titel nach Thüringen.



Foto: privat

Entscheidend für den Erfolg war nicht nur die gute Laufzeit, sondern auch, wie schnell Franzke die Hindernisse bewältigte. Herzstück des Rennens bilden die sogenannten „Killing Fields“. Hier sind 21 schwierige Hindernisse zu überwinden. Die Teilnehmer müssen

unter Stacheldraht hindurch durch den Matsch roben, durch Tunnel von einem Meter Umfang kriechen, unter einer Holzbrücke hindurch in eiskalte Tümpel tauchen, auf zehn Meter Höhe klettern, sich aus drei Metern Höhe abseilen und unter einem Elektrozaun durchkriechen. Außerdem führt der Parcours die Teilnehmer durch brennende Heuballen.

Bereits im Dezember konnte sich Franzke, der im MBA-Studiengang Sportmanagement studiert, bei einem der härtesten Hindernisrennen in Deutschland durchsetzen – beim „Getting Tough The Race“ in Rudolstadt. HGK

Universitätsrat bestätigt STEP

Gremium fordert jedoch leistungsangemessene Finanzierung der FSU

In seiner Sitzung am 28. Februar hat der Universitätsrat den „Struktur- und Entwicklungsplan (STEP)“ der FSU bestätigt. Das zehnköpfige Gremium hat den von der Universitätsleitung vorgelegten Plan sowie die Stellungnahme des Senats dazu eingehend beraten. Der STEP sieht u. a. die Einsparung von 125 Vollzeitstellen an der Jenaer Universität vor.

Ausfinanzierung nach 2015

„Der Universitätsrat hat den Plan unter den finanziellen Vorgaben des Landes, auf die weder Universität noch Universitätsrat Einfluss nehmen konnten, beraten und ihm zugestimmt“, macht Dr. Josef Lange, der Vorsitzende des Gremiums, deutlich. „Wir gehen dabei aber davon aus, dass nach 2015 die finanziellen Rahmenbedingungen durch das Land so gestaltet werden, dass die Universität entsprechend ihrer Aufgaben ausreichend ausgestattet ist“, so Lange weiter. Sollte dies nicht erfolgen, müsse der STEP grundlegend geändert werden.

Die damit beschlossenen Kürzungen seien für die betroffenen Bereiche schmerzhaft und beeinträchtigen zumindest in Teilbereichen die erfolgreiche Entwicklung der Universität der vergangenen Jahre, so die Befürchtung des Universitätsrates. Das Gremium weist mit Nachdruck auf die Bedeutung von Universitäten und Hochschulen als Motoren für die regionale Entwicklung hin und warnt davor, dass sich Kürzungen im Hochschulbereich in der Folge auch auf die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Entwicklung im Freistaat auswirken werden. Umso dringender sei es, auf eine stärkere Beteiligung des Bundes an der Hochschulfinanzierung hinzuwirken.

Der Universitätsrat erwartet daher von der Landesregierung und vom Landtag, bei ihren Finanzentscheidungen die Bedeutung der Universität als Wertschöpfungsfaktor angemessen zu berücksichtigen. „Nur mit einer leistungsangemessenen Finanzierung kann die Universität ihrer Rolle für die Entwicklung des Wissenschafts- und



Foto: Kasper

Wirtschaftsstandorts Thüringen gerecht werden“, sagt Dr. Lange.

Interessierte finden den Plan sowie die Stellungnahme des Senats und den Beschluss des Universitätsrats im Verwaltungshandbuch HanFRIED unter: HanFRIED/Öffentliche Dokumente/Spezielles Hochschulrecht (öffentlich)/Struktur- und Entwicklungsplan der Friedrich-Schiller-Universität Jena (<https://www.hanfried.uni-jena.de/>) US

Vor der Sitzung des Unirates diskutierten Prorektorin Prof. Dr. Erika Kothe (l.) und Kanzler Dr. Klaus Bartholmé (M.) mit Studierenden und Mitarbeitern erneut über die Kürzungen.

Lernen und Lehren mit „Kalle“

Videoprojekt zur Ausbildung der Uni-Ausbilder abgeschlossen

Viele Mitarbeiter der Friedrich-Schiller-Universität (FSU) betreuen zusätzlich zu ihren eigentlichen Aufgaben auch die Auszubildenden, die an der Uni einen Beruf erlernen. Die ausbildenden Fachkräfte sind zwar nicht hauptverantwortlich als Ausbilder tätig, tragen aber dennoch eine hohe Verantwortung: „Sie müssen die Azubis fachlich anleiten, sich dabei auch auf die individuellen Lernprozesse der Jugendlichen einstellen, Lernziele definieren und Beurteilungsgespräche führen“, sagt Steffi Gál vom Personaldezernat. „Doch nur wenige haben dafür eine berufspädagogische Ausbildung“, so die Ausbildungsleiterin.

Seit 2010 kooperieren Gál und der Lehrstuhl für Wirtschaftspädagogik, um das betriebliche Lernen und Lehren zu erforschen. Ziel des Projekts: die professionelle Qualifizierung der ausbildenden Fachkräfte. „Wir wollen die betroffenen Mitarbeiter stärker unterstützen und damit auch die betriebliche Ausbildung an der FSU verbessern“, sagt Projektkoordinatorin Dr. Kathrin Brünner. Nun liegt ein entsprechender Schulungsleitfaden vor.

Der didaktische Clou dabei: das kürzlich fertiggestellte Video „Kalle – der Film“ mit dem fiktiven Azubi „Kalle“ als Hauptfigur.

„Der Film zeigt eine typische Situation aus dem Alltag mit Azubis, in dem sich die ausbildenden Mitarbeiter selbst wiederfinden können und für die Perspektive der Jugendlichen sensibilisiert werden“, sagt Brünner. „Damit bietet er einen Anstoß, sich mit Kollegen über die Erfahrungen mit Lehrlingen auszutauschen und eigene Handlungsrountinen zu hinterfragen“, so Brünner.

Vorausgegangen war ein Seminar mit Masterstudierenden der Wirtschaftspädagogik im Sommer 2012, die den Trainingsleitfaden entwickelt hatten. In einem Kurs für zwölf Mitarbeiter, die Azubis betreuen, folgte die Generalprobe – und die Premiere von „Kalle“. „Und der kam bei den Teilnehmern unglaublich gut an!“, erzählt Brünner.

Jenny Worch entwickelte schließlich im Rahmen ihrer Masterarbeit u. a. Drehbücher für drei weitere Videos über den Alltag mit Azubis. Beim Filmdreh



Foto: Kasper

unterstützte sie das Multimediazentrum, v. a. Mediengestalter-Azubi Frank Reißmann als Regisseur und Kameramann.

Ende 2013 fiel die letzte Klappe. Insgesamt vier Kurzfilme sind nun im Kasten. Sie sollen künftig in weiteren Kursen für ausbildende Fachkräfte und in Lehrveranstaltungen für angehende Wirtschaftspädagogen eingesetzt werden. Gleichzeitig ergeben sich neue Forschungsperspektiven zur reflexiven Weiterbildung mithilfe videobasierter Fallarbeit, betont Brünner.

Dr. Kathrin Brünner vom Lehrstuhl für Wirtschaftspädagogik zeigt einen Ausschnitt aus einem der Videos, die in Kooperation mit dem Personaldezernat und dem Multimediazentrum entstanden sind. Die Filme sollen zur Schulung von Mitarbeitern, die Auszubildende betreuen, eingesetzt werden.

Die Wende an der FSU

Rückblick auf den politischen Umbruch vor 25 Jahren



Foto: Schreier

Noch im September 1989 fand an der FSU ein Karl-Marx-Seminar statt. Zum 25. Jubiläum des politischen und gesellschaftlichen Umbruchs wollen wir Leserinnen und Lesern die Möglichkeit geben, Einblicke in die Wendezeit an der FSU zu erhalten. Senden Sie uns Ihre Fragen zu dieser Thematik zu (presse@uni-jena.de).

1989 gerät die DDR ins Wanken, ein Jahr später verschwindet sie von der Weltkarte. Ausgelöst wird dieser revolutionäre Wandel bereits 1985, als Michail Gorbatschow sein Amt als jüngster Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion antrat. Der 54-Jährige postulierte Glasnost und Perestroika, Offenheit und Umstrukturierung, und läutete so das Ende des Ostblocks ein.

Während es in der DDR seit den gefälschten Kommunalwahlen vom Mai 1989 überall gärt, bleibt es an der FSU lange Zeit ruhig. Doch vereinzelte Sig-

nale lassen erahnen, dass der frische Wind im Land vor den Mauern der Universität nicht haltmachen wird. Den Anstoß haben Studenten gegeben. In der Aktion „Ambulancia“ beginnen Studenten der Staats- und Rechtswissenschaften mit Theologiestudenten, im Herbst 1988 Geld für einen Krankenwagen zu sammeln. Sie wollen das Auto als Zeichen der Solidarität dem nikaraguanischen Volk schenken. Das Unerhörte: Die Aktion läuft nicht unter dem Dach des Jugendverbandes „Freie Deutsche Jugend“ (FDJ).

Im Frühling 1989 geht es weiter. Die Probenummer einer unabhängigen Studentenzeitschrift erscheint. Schritt für Schritt erkämpfen sich die Studenten Freiräume, während die verhärteten Strukturen in der „sozialistischen Universität“ bröckeln. Am 19. Oktober 1989 kommen über 800 Menschen in der Aula zum „Reformhaus“ zusammen. Unter dem Motto „Mut statt Wut“ wird debattiert und diskutiert. Zum Kreis der Aktiven gehören Tilo Schieck, Olaf Hauer, der sich später als Stasi-Mitarbeiter

outet, Uwe Schrader und Holger Boas. Ziel ist es zunächst, die DDR zu erneuern, sich demokratische Freiräume zu verschaffen. Am Tag zuvor hatte Rektor Hans Schmigalla nach Berlin telegraphiert: „(D)ie universitaet arbeitet“.

Doch nun geht es Schlag auf Schlag. Am 23. Oktober fordert der Physiologe Ulrich Zwiener, das Machtmonopol der SED abzuschaffen. Obwohl er gemäßregelt wird, folgt am 31. Oktober ein Diskussionsforum unter dem Titel „Ein Haus für morgen – Mediziner im Gespräch“. Schließlich wird am 7. Dezember 1989 auf Initiative des Internisten Dietfried Jorke die „Aktionsgemeinschaft Demokratische Erneuerung der Hochschule“ gegründet. Deren Forderung: Zurücktreten mögen die wissenschaftlichen Räte, der nicht demokratisch legitimierte Senat, der Rektor. Alle Leitungsgremien der Universität sind neu zu wählen. Im Januar 1990 stellt Rektor Schmigalla die Vertrauensfrage: Er erhält 33 Ja- bei 75 Nein-Stimmen und vier Enthaltungen. Der Weg zur Neuwahl eines Rektors ist frei. sl

„Die Früchte entschlossenen Handelns“

Zeitzeuge und Mitgestalter der Erneuerung: Dietfried Jorke im Gespräch



Foto: Kasper

Prof. Dr. Dietfried Jorke war langjähriger Direktor der Klinik für Innere Medizin. Er hat sich wesentlich für den Erneuerungsprozess an der Universität nach der Wende eingesetzt und war u. a. Sprecher der „Aktionsgemeinschaft Demokratische Erneuerung der Hochschule“. Für dieses Engagement ist er 1994 zum Ehrensena- tor der FSU ernannt worden.

Herr Jorke, in jüngster Zeit sahen wir beinahe täglich Neuigkeiten aus der Ukraine, Demonstrationen, Straßenschlachten usw. Was empfinden Sie

angesichts dieser Bilder mit Blick auf Ihre Erfahrungen aus dem Jahr 1989?

Ich empfinde eine große Dankbarkeit angesichts dessen, was uns erspart geblieben ist.

Sie haben sich 1989 bürgerschaftlich engagiert. Woher rührte der Impuls, sich einzumischen?

Zum einen war ich Mitglied der CDU-Hochschulgruppe, die ja Keimzelle der Aktionsgemeinschaft Demokratische Erneuerung der Hochschule – kurz ADEH – war. Auslösendes Moment meines Engagements war der Protest gegen die Wahlfälschungen im Frühjahr 1989.

Sehen Sie den politischen Wandel in der DDR, im Ostblock als Revolution an?

Ich würde schon von einer Revolution sprechen, zumindest in der letzten Phase der Ereignisse.

In China wurden Proteste gewaltsam niedergeschlagen. Hatten Sie im Sommer 1989 Angst vor einer „chinesischen Lösung“ in der DDR?

Natürlich hatten wir anfangs Angst. Nach den Geschehnissen in Leipzig im November 1989 nicht mehr.

Was ist für Sie das entscheidende „Wende“-Ereignis an der FSU?

Die von der ADEH initiierte und durchgesetzte Beseitigung der SED-Herrschaft in allen Gremien der FSU.

Was sehen Sie – im Rückblick – als geglückt an, als Erfolg der Umgestaltung an der FSU?

Zunächst primär die Wiederherstellung der demokratischen Verfassung

und Leitung der FSU. Zudem die aktive Teilhabe an der nationalen und internationalen Forschung und Lehre.

Haben Sie eine besondere Erinnerung an den 9. November, den Tag, als die Mauer fiel?

Als ich diese Nachricht hörte, war mir klar, dass mit diesem Schritt das Ende der SED-Herrschaft besiegelt ist. Zugleich trieb mich die Sorge um, wie wohl die Sowjetunion reagieren würde.

Die junge Generation von Studierenden hat kaum noch einen Bezug zu den Ereignissen der Jahre 1989/90. Warum sollte sie sich dennoch dafür interessieren?

Die Studenten von heute ernten die Früchte des entschlossenen Handelns der älteren Generation und könnten Vergleiche ziehen zu den Geschehnissen und Verhältnissen anderer Ostblocklän- der.

(Interview: Stephan Laudien)

Führungswechsel

Am 23. Mai wird ein neuer Rektor oder Präsident der FSU gewählt

Die Amtszeit des Rektors der Friedrich-Schiller-Universität Jena (FSU), Prof. Dr. Klaus Dicke, endet am 31. August 2014. Nach § 12 Abs. 8 der Grundordnung (GO) der FSU soll die Wahl des neuen Rektors oder Präsidenten spätestens drei Monate vor Ende der Amtszeit abgeschlossen sein. Daher hat der Universitätsrat die Wahl auf den 23. Mai terminiert. Für das Verfahren der Rektor-/Präsidentenwahl gelten folgende Regelungen:

1. Gesetzlicher Ausgangspunkt ist § 31 Abs. 2 Thüringer Hochschulgesetz (ThürHG v. 21.12.2006), wonach der Präsident bzw. Rektor „vom Hochschulrat im Einvernehmen mit dem Senat gewählt“ wird. Zur Erläuterung: Der „Präsident“ kann gem. § 31 Abs. 9 ThürHG für die Dauer seiner Amtszeit die Amtsbezeichnung „Rektor“ führen, sofern er „bis zu seiner Wahl Hochschullehrer der [wählenden] Hochschule (war)“. Bezogen auf die FSU bestimmt daher § 10 Abs. 3 GO: „Die Amtsbezeichnung ‚Rektor‘ kann vom Leiter der Hochschule geführt werden, wenn er bis zu seiner Wahl Hochschullehrer der Friedrich-Schiller-Universität war.“

Wie das „Einvernehmen“ zwischen Senat und Hochschulrat – dieser heißt bei der FSU: Universitätsrat – verfahrensmäßig hergestellt wird, lässt das Gesetz offen. Die Grundordnung hat ein Prozedere festgeschrieben, das die an manchen anderen Universitäten aufgetretene missliche Situation, dass der Senat dem vom Hochschulrat gewählten Präsidenten die nachträgliche Zustimmung verweigert, vermeidet: Bei der FSU teilt vielmehr der Senat vor der Wahl durch den Universitätsrat mit, „zu welcher der vorgeschlagenen Persönlichkeiten das Einvernehmen ... besteht“ (§ 12 Abs. 6 S. 2 GO).

2. Im zeitlichen Ablauf gilt somit folgendes Verfahren:

– Die Wahl erfolgt aufgrund von Vorschlägen einer Findungskommission, die aus Mitgliedern des Universitätsrats sowie des Senats besteht (vgl. § 31 Abs. 2 S. 3 HS 2 ThürHG, § 12 Abs. 3 GO). Für die aktuelle Wahl besteht die Findungskommission aus vier Senatoren sowie dem Vorsitzenden und zwei weiteren Mitgliedern des Universitätsrates.

– Auf der Grundlage der Vorschläge der Findungskommission erstellen der Vorsitzende des Universitätsrats sowie ein Mitglied des Senats „gemeinsam ... einen Wahlvorschlag“ (vgl. § 31 Abs. 2 S. 3 ThürHG, § 12 Abs. 5 GO); dieser soll „mehrere Namen enthalten“ (so §

31 Abs. 2 S. 3 ThürHG) und kann bei der FSU „bis zu drei Kandidaten umfassen“ (§ 12 Abs. 5 GO).

– Vorgeschlagen werden kann gem. § 12 Abs. 4 S. 1 GO nur, wer „eine abgeschlossene Hochschulausbildung besitzt und aufgrund einer mehrjährigen verantwortlichen beruflichen Tätigkeit in Wissenschaft, Kunst und Kultur, Wirtschaft, Verwaltung oder Rechtspflege erwarten lässt, dass er den Aufgaben des Amtes gewachsen ist.“ Darüber hinaus legt § 12 Abs. 4 S. 2 GO Wert auf „einschlägige Universitätserfahrung, hohe fachliche Reputation und Leitungserfahrung“.

– Der gemeinsame Wahlvorschlag ist nach § 12 Abs. 6 S. 1 GO „dem Senat und dem Universitätsrat zu übermitteln“.

– Nunmehr entscheidet der Senat (vgl. § 33 Abs. 1 Nr. 2 ThürHG) „in geheimer Abstimmung mit der Mehrheit seiner Mitglieder“ zu ... „welchen der vorgeschlagenen Persönlichkeiten das Einvernehmen ... besteht“ (§ 12 Abs. 6 S. 2 GO). Bei dieser Vorentscheidung werden die Senatoren regelmäßig die Qualifikation der vorgeschlagenen Persönlichkeiten in den Mittelpunkt ihrer Überlegungen stellen. Doch kann sich der Senat auch von strategischen Erwägungen leiten lassen, indem er etwa sein Einvernehmen allein für Bewerber aus den Reihen der FSU erklärt oder – umgekehrt – allein auswärtigen Bewerbern den Vorrang gibt. Um den Senatoren die größtmögliche Entscheidungsfreiheit zu belassen, sollte der für die geheime Abstimmung vorbereitete Stimmzettel für jeden Kandidaten die Möglichkeit vorsehen, das Einvernehmen zu erteilen bzw. zu verweigern.

– Vom Universitätsrat kann nur zum Rektor bzw. Präsidenten gewählt werden, wer auch das Einvernehmen des Senats erhalten hat. Das Wahlverfahren ist in § 24 Abs. 2 ThürHG iVm § 12 Abs. 7 der GO geregelt:

Demnach wählt der Universitätsrat den Rektor/Präsidenten „in geheimer Abstimmung mit der Mehrheit seiner stimmberechtigten Mitglieder“ (S. 1); d. h. wahlberechtigt sind die sieben externen sowie die drei internen Mitglieder des Universitätsrates (vgl. § 15 Abs. 2 S. 1 GO iVm § 32 Abs. 3 ThürHG). Voraussetzung für eine wirksame Wahl ist die Beschlussfähigkeit des Universitätsrates, was der Fall ist, wenn mehr als die Hälfte der Mitglieder anwesend sind (§§ 24 Abs. 1 S. 1 und 32 Abs. 6 S. 3 ThürHG; § 5 Abs. 1 S. 1 der GeschäftsO). Die im Verhinderungsfall grundsätzlich



Foto: Kasper

zulässige Übertragung des Stimmrechts auf ein anderes Mitglied (§ 5 Abs. 4 S. 1 GeschäftsO) ist hier ausgeschlossen (§ 5 Abs. 4 S. 3 GeschäftsO).

Erreicht im ersten Wahlgang keiner der Kandidaten die absolute Mehrheit, so erfolgt eine Stichwahl zwischen den beiden Kandidaten mit der im ersten Wahlgang höchsten Stimmenzahl (S. 2). Wird wiederum die absolute Mehrheit verfehlt, so findet ein weiterer Wahlgang statt (S. 3), bei dem auch die relative Mehrheit ausreicht, sofern der Gewählte zuvor in der Abstimmung des Senats eine „Mehrheit von zwei Dritteln der stimmberechtigten Mitglieder“ erreicht hat (S. 4). Andernfalls ist gem. § 12 Abs. 7 S. 5 GO ein neuer Wahlvorschlag vorzulegen.

– Hat der Senat zu keinem der Kandidaten des Wahlvorschlags sein Einvernehmen erklärt – weil die erforderliche absolute Mehrheit nicht erreicht wurde –, so kommt eine Wahl durch den Universitätsrat nicht in Betracht. Vielmehr kann in diesem Fall „das Ministerium einen vorläufigen Leiter der Hochschule ... bestellen“ (§ 31 Abs. 2 S. 1 HS 2 ThürHG).

– Ist bis zum Ende der Amtszeit des bisherigen Rektors kein neuer Rektor bzw. Präsident gewählt, so kann weiterhin „das Ministerium im Benehmen mit dem Hochschulrat und dem Senat aus dem Kreise der bisherigen Präsidiumsmitglieder [= Rektorat, vgl. § 10 Abs. 3 S. 2 GO] einen vorläufigen Leiter bestellen“ (§ 31 Abs. 6 HS 1 ThürHG); bis zum Zeitpunkt einer solchen Bestellung „nimmt das den Präsidenten bislang vertretende Mitglied des Präsidiums die Aufgaben des Präsidenten wahr“ (§ 31 Abs. 6 HS 2 ThürHG).

Wer wird nach Ende der Amtszeit von Prof. Dr. Klaus Dicke Talar und Amtskette des Rektors der FSU tragen? Darüber wird am 23. Mai entschieden. Wie die Wahl abläuft, erklärt Prof. Dr. Walter Bayer in diesem Beitrag.

Der Autor ist Inhaber des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht, Handels- und Gesellschaftsrecht sowie Direktor des Instituts für Rechtswissenschaftsforschung zum deutschen und europäischen Unternehmensrecht und Mitglied des Universitätsrats. Seit dem Jahr 2000 gehört er dem Thüringer Verfassungsgerichtshof an. Zum Zeitpunkt der Verabschiedung des heutigen ThürHG war er Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät, die damals mehrere kritische Stellungnahmen zum Gesetzesvorhaben abgegeben hat.

WB

Dienstjubiläen April bis Juni 2014

40. Dienstjubiläum: Hannelore Buchda (Geschäftsbereich Rechnungswesen und Controlling): 08.04.2014, Renate Eckstein (CIP-Pool): 15.04.2014, Erika Förster (Geschäftsbereich Rechnungswesen und Controlling): 17.04.2014, Prof. Dr. Heinrich Sauer (Klinik für Psychiatrie): 03.04.2014.

25. Dienstjubiläum: Iris Kerstin Geisler (Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek): 01.06.2014, Michael Hauptstock (Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde): 01.05.2014, Marianne Köcher (Geschäftsbereich Informationstechnologie): 01.04.2014, Elke Popp (Klinik für Nuklearmedizin): 01.06.2014, Dr. Thomas Richter (Dezernat Liegenschaften und Technik): 01.04.2014, Christiane

Schellknecht (Klinik für Innere Medizin IV): 01.05.2014, Matthias Wuckelt (Geschäftsbereich Betreuung und Beschaffung): 01.04.2014.

Ruhestand/Altersteilzeit: Prof. Dr. Bernhard Blanz (Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie): 31.03.2014, Birgit Friedrich (Institut für Organische Chemie und Makromolekulare Chemie): 31.05.2014, Edelgard Grolle (Klinik für Innere Medizin I): 31.05.2014, Dieter Große (Dezernat Akademische und Studentische Angelegenheiten/Studienzentrum Erfurt): 31.05.2014, Angelika Hense (Geschäftsbereich Betreuung und Beschaffung): 30.06.2014, Heidrun Herbst (Dezernat für Personalangelegenheiten): 31.05.2014, Sigrid Lahn

(Klinik für Kinder- und Jugendmedizin): 30.06.2014, Karin Landrock (Institut für Anorganische und Analytische Chemie): 31.05.2014, Dorothea Meisel (Universitätsrechenzentrum): 31.05.2014, Dr. Matthias Müller (Otto-Schott-Institut für Materialforschung): 30.04.2014, Hermann Papst (Geschäftsbereich Betreuung und Beschaffung): 30.06.2014, Hartmut Prüfer (Geschäftsbereich Betreuung und Beschaffung): 31.05.2014, Bärbel Rodegast (Klinik für Innere Medizin I): 31.03.2014, Jelena Senff (Institut für Romanistik): 30.04.2014, Wolfgang Tietze (Poliklinik für Präventive Zahnheilkunde und Kinderzahnheilkunde): 30.04.2014.

Wir gratulieren allen Jubilarinnen und Jubilaren herzlich.

Gremienwahlen

In diesem Jahr stehen die sogenannten „Kleinen Gremienwahlen“ der FSU an. Die Studierenden sind aufgerufen, ihre Mitglieder in den universitären Gremien (Senat, Fakultätsräte und Beirat für Gleichstellungsfragen) zu bestimmen. Mit diesen Wahlen finden auch die Wahlen zum Rat der Graduierten-Akademie sowie zum Doktorandenrat (DR.FSU) statt. Diese Wahlen werden, wie im Jahr zuvor, als internetbasierte Onlinewahl realisiert. Der Studierendenrat der FSU hat sich nicht für eine Partizipation an den Onlinewahlen ausgesprochen, so dass die Wahlen zum Studierendenrat und zu den Fachschaften in einem separaten Wahlverfahren durchgeführt werden. Alle Informationen zu den Gremienwahlen unter: www.uni-jena.de/wahlamt.html. MR

Personalratswahlen

Im Turnus von vier Jahren finden an der Universität Wahlen zum Personalrat statt. Vom 6. bis 8. Mai sind die Beschäftigten und Auszubildenden aufgerufen, den neuen Personalrat sowie die Jugend- und Auszubildendenvertretung zu bestimmen. Außerdem werden der Hauptpersonalrat sowie die Haupt-, Jugend- und Auszubildendenvertretung neu gewählt. Weitere Informationen sind zu finden unter „Wahlen 2014“ auf den Seiten des Personalrates: www.uni-jena.de/Personalrat.html. Bur

„Mein zweites Zuhause“

Studierende erzählen über ihr Leben in Jena

„Jena ist mein zweites Zuhause.“ Das sagt Jordy Pacheco aus Ecuador. Der junge Mann ist seit vier Jahren an der FSU eingeschrieben und ist einer von insgesamt fünf Studierenden, die in einem neuen Imagefilm Einblicke in ihr Leben und Studium in Jena geben.

Jeder der gemeinsam mit JenaTV realisierten fünf Videoclips fokussiert ein anderes Thema aus den Bereichen Sport, Kultur, Stadt, Universität und Freizeit. „Gerade für internationale Studierende ist es wichtig, dass sie sich über ihren zukünftigen Hochschulstandort und die Lebensbedingungen vor Ort informieren können“, erläutert Dr. Dorit Schmidt von der Abbe School of Photonics. „Eindrücke von Kommilitonen transportieren



Jordy aus Ecuador im Imagefilm der FSU.

auf besonders authentische Weise das hiesige Lebensgefühl und ergänzen so unser Informationsangebot sehr gut“, macht Dr. Beate Gräf vom Studienplatzmarketing deutlich.

Der Film ist abrufbar unter: <http://tinyurl.com/poo956v>. US

Trauer

Plötzlich und unerwartet ist am 2. Februar Heike Müller im Alter von 62 Jahren gestorben. Sie war als Mitarbeiterin über drei Jahrzehnte im Institut für Anorganische und Analytische Chemie tätig.

Nach schwerer Krankheit ist am 4. März Prof. Dr. B. Sharon Byrd verstorben. Die gebürtige Amerikanerin hat seit 1996 die Ausbildung in der englischen Fachsprache für Juristen an der Rechts-

wissenschaftlichen Fakultät aufgebaut und leitete seitdem das Law & Language Center. Neben ihrer vielfältigen Arbeit als engagierte Hochschullehrerin, Buchautorin und Forscherin trainierte und betreute sie die sehr erfolgreichen Jenaer Teams für den Philip C. Jessup International Law Moot Court.

Die Universität wird beiden stets ein ehrendes Gedenken bewahren. Bur

Profs in den Medien

Heute: Prof. Dr. Uwe Hoßfeld

Wie viel Zeit verbringen Sie im Monat mit Journalisten?

Das hängt vom jeweils gerade interessierenden Thema, Ereignis bzw. anstehenden Jubiläum ab. In der Regel sind es pro Monat ein bis drei Anfragen.

Was sind die Standardfragen und -themen an Sie?

In den letzten Jahren vor allem Themen zur Geschichte und Theorie der biologischen Anthropologie (Rassenkunde, Rassenhygiene, Antisemitismus etc.) sowie Evolutionsbiologie (Darwin-Jahr 2009, Wallace-Jahr 2013 usw.). Außerdem kamen Nachfragen zu Buch- und Zeitschriftenveröffentlichungen, zur Jenaer Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, zum Verband „VBio“, dem Thüringer Schwimmverband oder zur aktuellen Rolle und Stellung des Biologieunterrichtes in Thüringen.

Wie lautete die außergewöhnlichste Frage, die Sie beantwortet haben?

Das war im September 2011 während der Samstagsabend-Promiwette (die Schauspielerin Eva Habermann trat gegen mich an) in der Sendung Explosiv weekend bei RTL. Es ging um die Beantwortung der Frage, ob die menschliche DNA zu 50 Prozent mit der DNA einer Banane identisch sei. Eva Habermann wettete dagegen und verlor, denn innerhalb des Grundstoffwechsels ist die DNA der Banane tatsächlich mit der menschlichen zur Hälfte identisch. Die

Idee für diesen Beitrag war dem RTL-Redakteur Malte Kruber in einem Kölner Friseursalon gekommen, als er in einer Illustrierten von einer Jenaer Studentin las, die sich auf diesen Vergleich, den ich immer einmal in der Vorlesung bringe, bezog.

Das interessanteste Gespräch...

...hatte ich mit der Redaktion von nano (3sat) zum Thema „Evolution, Rassismus und Nationalsozialismus“, weil man hier direkt mit seinen Aussagen Einfluss auf die Inhalte der Sendung nehmen konnte und die Professionalität der Medienkollegen beeindruckend war.

Wie haben diese Medienerfahrungen Sie verändert?

Der Kontakt mit den Medien hat mir gezeigt, wie wichtig es ist, sich kurz und präzise ausdrücken zu können. Andererseits aber auch verdeutlicht, wie man mit Hilfe der Medien wissenschaftliche Ergebnisse schnell und transparent weiterverbreiten kann. An die „Vergänglichkeit“ bestimmter Themata und die knappen Zeitfenster medialer Präsenz muss man sich aber erst gewöhnen.

Warum braucht Wissenschaft mediale Transparenz?

Manchmal haben wir Wissenschaftler eine eher umständliche Ausdrucksweise. Wissenschaft muss aber greifbar, nachvollziehbar und verstehbar sein. Hier setzen die Medien an und transpor-



tieren das Wissen global und schnell. Für die Weiterverbreitung und Bewerbung wissenschaftlichen Know-hows sind sie also immanent wichtig, auch darf die Visualisierung von wissenschaftlichen Daten und Befunden nicht unterschätzt werden. Neben den motorischen und haptischen Lerntypen gibt es zunehmend immer mehr visuelle.

Welche Themen interessieren Sie in den Medien am meisten?

Ich lese die Tageszeitung in der Regel von hinten nach vorne: beginne also mit dem Sport, gehe dann über den Lokalteil zu Politik und Wissenschaft. Lässt es die Zeit am Tag zu, schaue ich auch – neben den wissenschaftlichen Zeitschriften – in verschiedene Online-Zeitschriften der Tagespresse.

Prof. Dr. Uwe Hoßfeld ist seit 2009 apl. Professor für Didaktik der Biologie. Seine Arbeitsgruppe hat ihren Sitz im Bienenhaus (Am Steiger 3), wo der Biologe und Wissenschaftshistoriker auch regelmäßig Ausstellungen präsentiert.

Hochschulinfotag

Am 24. Mai auf dem Campus

Alle Informationen rund ums Studium an der FSU gibt es am Samstag, dem 24. Mai, beim Hochschulinfotag (HIT). Der Infotag findet von 9.30 bis 14 Uhr auf dem Campus (Carl-Zeiß-Str. 3) statt.

An diesem Tag soll den Interessierten ermöglicht werden, auf einen Schlag viele Fragen rund um das Studium zu klären. Deshalb stellt sich die Uni mit ihrem gesamten Fächerspektrum vor, das Studentenwerk und

andere Partner ergänzen das umfassende Angebot. Neben Infoständen gibt es ein vielfältiges Vortragsangebot. Für Interessierte, die an diesem Tag nicht anreisen können, wird zum ersten Mal eine Online-Beratung via Chat angeboten: von 11 bis 12 Uhr. Weitere Informationen sind zu finden im Internet unter: www.uni-jena.de/infotag sowie in der HIT-App auf der Facebook-Seite der Uni unter: www.facebook.com/UniJena/app_176141499205142. AB

Gasthof zur Schweix
Quergasse 13 07743 Jena
Tel. 52050 Fax 5205111

www.zur-schweix.de zur-schweix@web.de

Ruhet nicht in Frieden

Plädoyer für den Erhalt „kleiner“ Sprachen



Horst Sitta, Heidi Siller Runggaldier, Peter Gallmann: Der einfache Satz. Ladinisches Bildungs- und Kulturreisort, Bozen 2013, 182 Seiten, ISBN 978-88-6669-038-2. Das Buch ist kostenfrei zu beziehen unter: www.pedagogich.it/index_de.html

Etwa die Hälfte der Menschheit spricht heute eine von nur 19 Sprachen, während die andere Hälfte der Weltbevölkerung mehr als 6000 weitere Sprachen spricht. Viele dieser sogenannten Minderheitensprachen – etwa das Gälische in Irland oder das Saterfriesische und das Nordfriesische in Deutschland – sind akut bedroht, wie Prof. Dr. Peter Gallmann erklärt. Der Linguist hat gemeinsam mit seinen Kollegen Prof. em. Dr. Horst Sitta (Universität Zürich) und Prof. Dr. Heidi Siller Runggaldier (Universität Innsbruck) der Minderheitensprache Ladinisch „eine vergleichende Grammatik mit linguistischem Tiefgang“ gewidmet. Als Vergleichsgrößen dienen Italienisch und Deutsch. Ladinisch nämlich wird in Südtirol von etwa 20000 Menschen gesprochen sowie in den italienischen Nachbarprovinzen von weiteren 20000.

Der neue Band soll in der Lehrerbildung zum Einsatz kommen und Lehrkräften als Basis dienen, die das Ladinische unterrichten. Gut zehn Jahre lang haben Gallmann und seine Mitstreiter an dem Projekt im Auftrag der Provinz Bozen gearbeitet.

Seit dem Ende der sechziger Jahre besitzt Südtirol einen Autonomiestatus. „Seitdem ist Ladinisch wieder gut geschützt und neben Italienisch und Deutsch offizielle Schulsprache“, so Gallmann. Ladinisch, das sich für den Laien entfernt wie Italienisch anhört, ist keineswegs eines seiner Dialekte, erklärt der Linguist: „Die Grammatik ist völlig anders.“

„Der Erhalt von Minderheitensprachen ist sowohl linguistisch als auch kulturell bedeutsam“, betont Prof. Gallmann. Sprache als wichtiges Mittel des sozialen Kontakts und als Medium sei nicht zuletzt als Schatz zu verstehen, der kulturspezifisches Wissen berge. Die Sprache sei daher ein wesentlicher Bestandteil der Identität ihrer Sprecher. Diese gelte es, lebendig zu halten. Besonders die Medien spielen hier eine wichtige Rolle. In Südtirol gibt es u. a. ladinischsprachige Radiosender und die Zeitung „La Usc di Ladins“ ca

Wenig Freizeit – wenig TV

Medienverhalten in Zeiten knapper Ressourcen



Wolfgang Seufert, Claudia Wilhelm: Mediennutzung als Zeitallokation. Zum Einfluss der verfügbaren Zeit auf die Medienauswahl, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2014, 233 Seiten, 39 Euro, ISBN 978-3-8487-1093-5

Der Fernsehkonsum hängt am stärksten vom Vorhandensein individueller Freizeit ab. Zu diesem Ergebnis kommt die Studie „Mediennutzung als Zeitallokation“. Zum Einfluss der verfügbaren Zeit auf die Medienauswahl“ Darin haben die Kommunikationswissenschaftler Prof. Dr. Wolfgang Seufert und Dr. Claudia Wilhelm das Medien-nutzungsverhalten der Deutschen angesichts knapper Zeitressourcen untersucht. Sie stützen sich im Wesentlichen auf die regelmäßige im Fünfjahres-Turnus von ARD und ZDF erhobene Langzeitstudie zum Massenkonsum, aber auch auf die jährlich im Bereich der elektronischen Medien erhobene Media-Analyse. Mit der Konsumtheorie haben Seufert und Wilhelm ein wirtschaftswissenschaftliches Instrument zur Beantwor-

tung kommunikationswissenschaftlicher Fragestellungen herangezogen. Während sich die Kommunikationswissenschaft der Mediennutzung überwiegend aus psychologischer Sicht annähert, geht die Konsumtheorie vom Vorhandensein knapper Geldbudgets aus, die von den Konsumenten in Relation zum jeweils größtmöglichen Nutzen ausgegeben werden. Wolfgang Seufert hat dafür die Konsumtheorie auf die Zeit übertragen, die ihrerseits als knappe Ressource begriffen wird. „Bedingt durch Faktoren wie Alter und Berufstätigkeit finden wir eine ungleiche Verteilung freier Zeit“, sagt der Inhaber der Professur für Ökonomie und Organisation der Medien. Diese individuelle Zeitstruktur schlage sich auf die Mediennutzung nieder.

Während das Fernsehen am allerstärksten von der Menge an individueller Freizeit abhängt, sei dies bei anderen Medien nicht in dem Maße der Fall. So fungiere etwa das Radio als ein Begleitmedium für anderweitige Tätigkeiten wie Kochen oder Abwaschen. Zudem fanden die Forscher heraus, dass die deutlich gestiegene Nutzung des Internets seit Mitte der neunziger Jahre bei den Verbrauchern zu Lasten der alten Medien geht, insbesondere gedruckter Zeitungen und Zeitschriften. ca

Schatz für Lutherforscher

Kirchenhistoriker gibt Lutherjahrbuch heraus

Das Lutherjahrbuch gilt als die führende Publikation der internationalen Lutherforschung. Es wird seit 1919 von der Luther-Gesellschaft e. V. herausgegeben, die 1918 auf Initiative des Jenaer Philosophieprofessors und Nobelpreisträgers für Literatur Rudolf Eucken in Wittenberg gegründet wurde. Für den aktuellen 80. Jahrgangsband ist der Jenaer Kirchenhistoriker Prof. Dr. Christopher Spehr verantwortlich.

„Die aktuelle Ausgabe des Lutherjahrbuchs dient gleichzeitig als Berichtsband des 12. Internationalen Kongresses für Lutherforschung“, sagt Spehr. Dieser Kongress fand unter dem Titel „Luther als Lehrer und Reformator der Universität“ in Helsinki statt. In der nun vorliegenden zweisprachigen Publikation – das Lutherjahrbuch erscheint in Deutsch und Englisch – werden die Vorträge und Dis-



Christopher Spehr (Hg.): Luther als Lehrer und Reformator der Universität. Lutherjahrbuch 2013, Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2013, 380 Seiten, 69,99 Euro, ISBN 978-3-525-87445-5

kussionen dokumentiert. Zudem enthält das Jahrbuch Rezensionen von neuen Veröffentlichungen der Luther- und Reformationsforschung.

„Die im Lutherjahrbuch veröffentlichte Bibliographie verzeichnet fortlaufend Neuerscheinungen über Luther und seine Wirkung bis in die Gegenwart“, sagt Prof. Spehr. Dieses sei für jeden Luther-Forscher ein unentbehrliches Arbeitsinstrument. sl

Offenes Kapitel der Nachkriegsgeschichte

Historiker untersuchen den Prozess der Wiedergutmachung nach 1989/90

Vor 69 Jahren endete der Zweite Weltkrieg. Doch die Nachgeschichte dieses Krieges ist noch längst nicht zu Ende. Zu den offenen Kapiteln gehört die Politik der Wiedergutmachung, die durch das Ende des Kalten Krieges eine neue Dynamik entfaltet hat.

Das kürzlich erschienene Buch „Die Globalisierung der Wiedergutmachung. Politik, Moral, Moralpolitik“, herausgegeben von Prof. Dr. Norbert Frei (Jena), Prof. Dr. José Brunner (Tel Aviv) und Prof. Dr. Constantin Goschler (Bochum), untersucht die Entwicklung der Wiedergutmachung seit der Öffnung des Eisernen Vorhangs.

Schon in ihrem 2008 veröffentlichten Sammelband „Die Praxis der Wiedergutmachung“ beschrieben die Autoren letztere als ein „learning by doing“, einen Prozess, der durch die anhaltende und sich ständig wandelnde gesellschaftliche, politische und administrative Aus-

einandersetzung mit der NS-Vergangenheit gekennzeichnet ist. Die Grenzen dieser Wiedergutmachung wurden mit dem Ende des Kalten Krieges erheblich verschoben: Plötzlich konnten und können auch diejenigen NS-Opfer Entschädigung einfordern, die jenseits des Eisernen Vorhangs gelebt haben. Damit ist die Wiedergutmachung in ihre voraussichtlich letzte, die globale Phase eingetreten. Zu deren Kennzeichen gehört, dass zwischenstaatliche Konflikte nach dem Ende der Ost-West-Konfrontation zunehmend auf internationalen Konferenzen debattiert werden.

Anspruch und Verpflichtung

Die Autoren konstatieren eine zunehmende Verflechtung von rechtlich begründeten Entschädigungsansprüchen und der moralischen Verpflichtung, NS-Opfer finanziell zu unterstützen.

So wurde bereits 1991 die Stiftung „Deutsch-Polnische Aussöhnung“ ins Leben gerufen, weitere Stiftungen folgten 1993 in Weißrussland, Russland und der Ukraine. Hinzu kam 1997 der Deutsch-Tschechische Zukunftsfonds. Eine neue Qualität erlangte die Wiedergutmachung zudem, als die rot-grüne Bundesregierung zur Jahrtausendwende zustimmte, die ehemaligen Zwangsarbeiter in den Kreis der entschädigungsberechtigten NS-Verfolgten aufzunehmen.

Das Schlusskapitel des Buches dokumentiert eine Debatte, die deutsche und israelische Philosophen, Historiker und Rechtswissenschaftler im Oktober 2010 über das Für und Wider sowie über die Grenzen der Wiedergutmachung führten. Das Gespräch fasst die unterschiedlichen Facetten, Hemmnisse und Widersprüche der Wiedergutmachungsdebatte pointiert zusammen. sl



José Brunner, Constantin Goschler, Norbert Frei (Hg.): Die Globalisierung der Wiedergutmachung. Politik, Moral, Moralpolitik, Wallstein Verlag, Göttingen 2013, 355 Seiten, 39,90 Euro, ISBN 978-3-8353-0981-4

„JEDE MENGE MUSIK GIBT ES BEI THALIA IN DER „NEUEN MITTE“

Besuchen Sie unsere
Musikabteilung im Erdgeschoss!



**ÜBRIGENS:
IHRE
STUDIEN-
LITERATUR
FINDEN SIE
BEI UNS IM OBER-
GESCHOSS**

Jenaer Universitätsbuchhandlung Thalia
„Neue Mitte Jena“ • Leutrageraben 1 • 07743 Jena
Tel. 03641 4546-0 • thalia.jena-neuemitte@thalia.de



Netzwerke der Rasseforschung



Uwe Hoßfeld: „Institute, Geld, Intrigen. Rassenwahn in Thüringen, 1930 bis 1945“, erschienen bei der Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, Regierungsstraße 73, 99084 Erfurt, Erfurt 2014, 180 Seiten, ISBN 978-3-943588-36-1, zu beziehen über: www.lzt.thueringen.de.

Vor 80 Jahren wurde Karl Astel als Professor für menschliche Züchtungslehre und Vererbungsforschung an die Universität Jena berufen. Später sogar Rektor, versuchte Astel in enger Anlehnung an den Chef der SS, Heinrich Himmler, die Universität in eine elitäre „SS-Universität“ zu verwandeln. Auf welche Netzwerke konnte Astel dabei setzen und wer finanzierte seine Umtriebe?

Das hat der Biologiedidaktiker und Wissenschaftshistoriker Prof. Dr. Uwe Hoßfeld in dem jüngst erschienenen Band „Institute, Geld, Intrigen. Rassenwahn in Thüringen, 1930 bis 1945“ zusammengefasst. Darin hat er die rassenkundlichen und rassehygienischen Netzwerke erforscht und dabei die besonderen Verhältnisse im sogenannten Trutzgau Thüringen unter die Lupe genommen. Mit der aktuellen Publikation schließt sich für Hoßfeld der Kreis der Erforschung der NS-Vergangenheit an der Jenaer Universität.

sl

Der Pfarrer im Glashaus



Thomas A. Seidel, Christopher Spehr (Hg.): „Das evangelische Pfarrhaus. Mythos und Wirklichkeit“, Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, Leipzig 2013, 220 Seiten, 24 Euro, ISBN 978-3-374-03341-6

Zahlreiche Dichter und Denker haben ihre Wurzeln in einem Pfarrhaus. Der Jenaer Kirchenhistoriker Prof. Dr. Christopher Spehr ist gemeinsam mit Thomas A. Seidel dem Mythos Pfarrhaus auf den Grund gegangen und hat das Buch „Das evangelische Pfarrhaus“ herausgegeben. Über Jahrhunderte, so Spehr, habe der Pfarrer eine Sonderstellung in seiner Gemeinde inne gehabt, das Pfarrhaus sei gleichsam als „Glashaus“ wahrgenommen worden. Heute jedoch stehe das Pfarrhaus nicht mehr zwangsläufig im Zentrum eines Ortes und der Charakter

des evangelischen Pfarrhauses hat sich radikal gewandelt, wie die Beiträge des Buches deutlich machen.

sl

Freiheit und Einsamkeit

Bildung als protestantisches Modell

„Bildung ist ein zutiefst protestantisches Modell“, so lautet die These von Prof. Dr. Ralf Koerrenz. Dass Bildung auf protestantischen Ideen beruht, bedeutet für den Erziehungswissenschaftler im Umkehrschluss auch, dass diese eben nicht einem katholischen oder orthodoxen Denken entspringt. Vielmehr, so betont Koerrenz, sei Bildung „eine Geburt aus dem Geist des Protestantismus“.

Entsprechend eindeutig nimmt sich auch der Titel einer kürzlich von Koerrenz herausgegebenen Publikation aus. „Bildung als protestantisches Modell“ möchte einerseits klären, inwieweit das Modell „Bildung“ von seinen religiösen Wurzeln aus weit mehr als ein „protestantisches“ Modell zu verstehen sei, denn als ein „deutsches“ Deutungsmuster. Andererseits wird „Bildung“ für Theologie und Kirche zu einem hermeneutischen Schlüssel, mit dem der Protestantismus selbst unter anthropologischen Vorzeichen gelesen werden kann. Dabei enthalte der hier gemeinte Begriff von „Bildung“ gerade in seiner religiösen Grundierung ein kritisches Potenzial gegen seine eigene Rezeptionsgeschichte, in der Bildung zu einem bloßen Besitzstand verkommen sei.

„Bildung“ sei in anthropologischer Perspektive mit der Frage nach der Selbstdeutung des Menschen auf das Engste verknüpft. „Dabei spielt das Verständnis von Freiheit eine entscheidende Rolle“, erklärt Koerrenz. „Die Tradition, in der in eigener Weise eine Verknüpfung des Motivs ‚Freiheit‘ mit wesentlichen Wertvorstellungen der Aufklärung wie Autonomie oder Mündigkeit zu einer neu verstandenen Anthropologie geführt hat, war der Protestantismus.“

Mit jener neuen Form von Freiheit sei



Ralf Koerrenz (Hg.): Bildung als protestantisches Modell, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2013, 179 Seiten, 24,90 Euro, ISBN 978-3-506-77689-1

im Protestantismus die Erfahrung des Zurückgeworfenseins des Einzelnen auf sich selbst verbunden gewesen. Einem so verstandenen Freiheitsgedanken sei zum einen eine universal gedachte Vernunft eigen, zum anderen aber auch der Beigeschmack von Verlassenheit und Einsamkeit, da sich der Mensch vor die Unausweichlichkeit der Wahl

und der je individuellen Entscheidung gestellt sah. Dieses Aufeinandertreffen von Freiheit und Einsamkeit erfolgte in einem Rahmen, in dem kein höchstes Lehramt und keine festgefügte Sozialordnung mehr eine tragende Entlastung versprach. Bildung als Modell für den Umgang des Menschen mit sich selbst sei letztlich eine Bewältigungsstrategie dieser Freiheit, ist Koerrenz überzeugt.

Mit ihrer Publikation stellen sich Koerrenz und seine acht Mitstreiter aus Theologie und Pädagogik nicht zuletzt auch gegen den unscharfen Bildungsbegriff unserer Zeit. Wer sich an die „Vermessung“ von Bildung mache oder Bildung auf den Besitz bestimmter „Güter“ reduziere, wie es dem heutigen Zeitgeist oft entspreche, der verkehre den Bildungsgedanken in sein Gegenteil, so der Erziehungsforscher. „Bildung ist in der öffentlichen Kommunikation zu einer Chiffre ohne Inhalt geworden.“ ca

Fenster – Türen – Glaserei



- Fenster in Holz, Kunststoff und Holz-Aluminium-Verbund
- Haustüren in Holz, Aluminium und Kunststoff

- Rolläden in Kunststoff, Alu und Holz
- Reparaturverglasung, Glasarbeiten

Weimarerische Str. 11, 07751 Isserstedt
Tel. (03 64 25) 8 12-0 • Fax (03 64 25) 8 12-17

e-mail: info@glaserei-fuchs.de
<http://www.glaserei-fuchs.de>

Darwinfinken und Spottdrosseln

Phyletisches Museum zeigt Sonderausstellung über Galápagos

Darwinfinken sind Vogelarten, die eigentlich nur auf Galápagos vorkommen. Doch derzeit sind sie auch in Jena zu bewundern. Denn seit Anfang April lädt das Phyletische Museum in seiner neuen Sonderausstellung zu einer Entdeckungsreise auf die pazifische Inselgruppe ein. Neben vielen interaktiven Angeboten, einem Darwinfinken-Spiel und Installationen sind auch seltene Originalexponate von auf Galápagos heimischen Tieren und Pflanzen zu sehen: darunter Darwinfinken, Spottdrosseln und eine Galápagos-Riesenschildkröte.

Die Schau ist noch bis zum 19. Oktober zu sehen. Sie ist eine Leihgabe des Zoologischen Museums der Universität Zürich und wird erstmals in Deutschland gezeigt. „Das Züricher Institut für Evolutionsbiologie und Umweltwissenschaften ist eine herausragende Forschungsstelle, an der auch über Galápagos geforscht wird“, sagt Prof. Dr. Martin S. Fischer, Direktor des Phyletischen Museums.

Artenarme, aber einmalige Natur

Die Galápagos-Inseln liegen etwa 1 000 Kilometer westlich vor der ecuadorianischen Küste und sind wegen ihrer einmaligen Natur berühmt. „Dabei sind Flora und Fauna im Vergleich zum Festland eher artenarm“, weiß Ausstellungsorganisator Dr. Gunnar Brehm. „Besonders interessant sind die endemischen – also nur auf Galápagos vorkommenden – Arten, die vor Menschen

keine Scheu haben. Historisch wichtig sind aber auch Charles Darwins Beobachtungen auf den Inseln“, sagt Brehm. Der britische Naturforscher besuchte 1835 die Inseln und machte dort wichtige Entdeckungen, die auch bei der Entwicklung der Evolutionstheorie eine Rolle spielten. So wurde ihm berichtet, dass sich die Panzerformen der Riesenschildkröten von Insel zu Insel leicht unterscheiden – für den Forscher ein wichtiger Hinweis dafür, dass die Arten veränderlich sind und sich entsprechend ihrer Umgebung anpassen.

Im Fokus der Ausstellung stehen nicht nur die außergewöhnliche Tier- und Pflanzenwelt und Darwins Beobachtungen. Ein Schichtstufenmodell erklärt zudem den vulkanischen Ursprung der Inseln. Außerdem macht die Schau auf die aktuellen Probleme auf Galápagos aufmerksam: So bedrohen eingeschleppte Tier- und Pflanzenarten, wie Ziegen, Katzen und Ratten, die einzigartige Natur von Galápagos. „Die einheimischen Tiere haben Millionen Jahre lang isoliert

und ohne Landraubtiere auf den Inseln gelebt. Im Laufe der Evolution haben sie ihr natürliches Fluchtverhalten verloren und sind den neuen Feinden schutzlos ausgeliefert“, erklärt Brehm.

Die Sonderausstellung wartet mit einem besonderen Konzept auf: Denn es gibt keine Schautafeln mit langen Texten und die meisten Exponate sind nicht in Vitrinen eingeschlossen. Mithilfe eines umfangreichen, als Reiseführer konzipierten Begleitbuchs können die Besucher die Ausstellung selbstständig erkunden – und so in die Welt von Galápagos eintauchen. Begleitet wird die Ausstellung von einem Vortragsprogramm über die Besonderheiten der Inseln. ch

Einige der heute auf den Galápagos-Inseln heimischen Tiere, so wie dieser Grüne Leguan, haben vermutlich auf Flößen die 1 000 Kilometer vom Festland entfernte Inselgruppe erreicht.

Die Sonderausstellung „Galápagos“ ist noch bis zum 19. Oktober im Phyletischen Museum zu sehen. Das Museum (Vor dem Neutor 1) ist täglich von 9-16.30 Uhr geöffnet.

[also available in English: www.uni-jena.de/en/uni_journal_4_2014.html]



Foto: J. Schreier

Ansichtssachen

Bilder des Jenaer Fotoclubs sind in der Magistrale im Klinikum zu sehen

In der Magistrale des Klinikums Jena, Standort Lobeda (Erlanger Allee 101), ist bis zum 12. Mai die Ausstellung „Ansichtssachen“ mit Bildern des Jenaer Fotoclubs zu sehen. Die Fotoserie gibt einen Einblick in die Arbeiten des Jenaer Fotoclubs, der seit sechs Jahren besteht. Auf ein bestimmtes Thema wurde bewusst verzichtet. „Jeder der Individualisten kann seine Ansicht bestimmter Sachen präsentieren und sich mit seinen Lieblingsmotiven vorstellen“, erklärt Prof. i. R. Dr. Bernd Wiederanders, Kulturbearbeiter des Klinikums. Die Bandbreite der 60 ausgestellten Werke – wie zum

Beispiel das von Alexander Stock (Abbildung) – reicht von sehr persönlichen Fotos bis zu Industriefotografien.

„Das Besondere an der Ausstellung ist, dass die verschiedensten Fotografiearten dargestellt werden“, betont Gudrun Türk, die für die kulturelle Patientenbetreuung verantwortlich ist.

Die 25 Mitglieder des Jenaer Fotoclubs verstehen sich als Treffpunkt für alle fotografisch Interessierten. Der Fotoclub ist vor sechs Jahren aus dem Studentischen Fotoclub der Friedrich-Schiller-Universität Jena hervorgegangen.

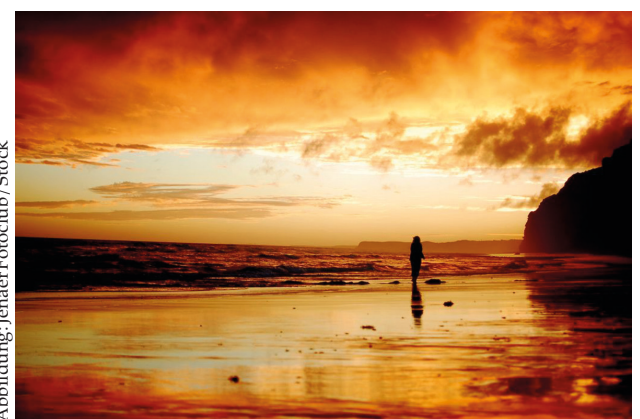


Abbildung: Jenaer Fotoclub/Stock

Ai Weiwei in den Antikensammlungen

Ausstellung präsentiert Bronze-Abbild des chinesischen Künstlers



Foto: Kasper

„Ai Weiwei 81“. Die Ausstellung (Carl-Pulfrich-Str. 2) ist mittwochs und samstags von 14 bis 17 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.

Der chinesische Künstler Ai Weiwei ist weltbekannt und das nicht nur wegen seiner Kunst. Für seinen Einsatz für Menschenrechte, Meinungsfreiheit und gegen Umweltzerstörung in seiner Heimat hat er unter einer Vielzahl

von Repressalien zu leiden, die die Weltöffentlichkeit alarmieren. Nach einer mehrwöchigen Haftstrafe im Jahr 2011 und einem Verfahren wegen Steuerhinterziehung darf er China nicht mehr verlassen.

Und dennoch geht Ai Weiwei seit gut zwei Jahren auf Reisen und macht im Moment Station in Jena – wenn auch nur in Form einer kleinen Statuette. Die etwa 60 Zenti-

meter große Bronzeskulptur „Ai Weiwei 81“ des Landshuter Künstlers Richard Hillinger ist derzeit in einer kleinen Ausstellung der Antikensammlungen zu sehen. Der Titel der Skulptur nimmt Bezug auf die Festnahme Ai Weiweis im Jahr

2011, als er für 81 Tage in Haft saß.

„Hillinger schickt diese Skulptur an Sammlungen, Museen und öffentliche Personen quer durch Deutschland und möchte damit auf die Freiheit der Kunst hinweisen, für die sich auch Ai Weiwei einsetzt“, erläutert Dr. Dennis Graen. „Wir freuen uns, dieses Anliegen unterstützen und die Plastik zeigen zu können“, so der Kustos der Antikensammlungen. Nicht nur, weil das Thema Freiheit an der Universität eine zentrale Rolle spielt, schließlich trägt sie den Namen des „Dichters der Freiheit“ Friedrich Schiller.

Vielmehr gehe es auch darum, deutlich zu machen, dass die Freiheit der Kunst auch in Deutschland nicht immer selbstverständlich war. Graen erinnert an den Nationalsozialismus, als Bücher verbrannt und Kunst als „entartet“ deklariert wurde, oder an die Zeit der SED-Diktatur, in der die Staatsführung einen „sozialistischen Realismus“ vorgab. Und bereits in der Antike unterlag die Kunst dem Einfluss der Herrschenden und wurde genutzt, um politische Anliegen zu verbreiten, wie Dr. Graen weiß. US

Slawische Heilige wirken bis heute

Die Heiligen Kyrill und Method standen im Zentrum einer Fotoausstellung

Sie sind seit mehr als tausend Jahren tot. Dennoch spielen die Heiligen Kyrill und Method durch ihre Bibelübersetzung und die Schaffung eines slawischen (glagolitischen) Alphabets nicht nur für die religiöse und kulturelle Identität der Slawen eine herausragende Rolle. Sie stellen mit ihrem Gesamtwerk einen „Eckpfeiler“ dar, auf den Bulgaren, Serben, Russen, Tschechen, Slowaken und andere slawische Völker ihre nationale Identität bauen. Und spätestens 1980 wurden die beiden slawischen Aufklärer, zusammen mit St. Benedikt, zu wirkungsmächtigen Persönlichkeiten, als sie von Papst Johannes Paul II. zu Patronen Europas erklärt wurden.

Mit den Spuren von Kyrill und Method beschäftigte sich die Sonderausstellung „In the Footsteps of Sts. Cyril and Methodius“, die im Januar und Februar im



Foto: Kasper

Der Fotograf und ehemalige Außenminister der Slowakei Pavol Demeš (r.) und Rektor Prof. Dr. Klaus Dicke.

Uni-Hauptgebäude zu sehen war. Gezeigt wurden Aufnahmen des Fotografen Pavol Demeš, der auch ehemaliger Außenminister der Slowakei ist. Seine Bilder zeigen Gedenkstätten, die noch aus der Zeit der Heiligen Kyrill und Method stammen oder ihnen gewidmet sind.

Die Exposition fand im Rahmen der Feierlichkeiten zum 1150. Jahrestag der

Ankunft von Kyrill und Method in Großmähren statt. Aus diesem Anlass brachte die Slowakei 2013 eine neue Zwei-Euro-Münze heraus. „Mit dem Antlitz zweier Heiliger und dem Kreuz in ihren Händen wird eine eindeutig christliche und, aus slowakischer Sicht, auch nationale Symbolik verwendet“, erläutert der Jenaer Slavist Prof. Dr. Thede Kahl. Die Herausgabe bewirkte eine lebhaft Diskussion über die Merkmale

supranationaler europäischer Identität. „Die EU“, erzählt Ausstellungsmitorganisator Kahl, „lehnte den Vorschlag der slowakischen Nationalbank zunächst ab.“ Dennoch setzte sich die slowakische Öffentlichkeit mit ihren klar deklarierten nationalen Symbolen durch. Dies sei ein deutliches Zeichen, dass die Heiligen Kyrill und Method bis heute fortwirken – und das nicht nur auf dem Balkan. AB



Kristall Sauna-Wellnesspark mit Soletherme



Studenten-Tarif:

Studenten erhalten 30 % Rabatt auf alle regulären Eintrittspreise. Kartenverkauf: Infotake Jena, Ernst-Abbe-Platz 5, 07743 Jena



www.kristall-saunatherme-bad-klosterlausnitz.de

Große Thermenwelt mit bestem Thermal-Solewasser

12%iges Thermalsole-Außenbecken • 2 Natronbecken • 3 Dampfbäder • Wellenbad • Strömungskanal Eltern-Kind-Bereich • Solarienwiese kostenlose Wassergymnastik Thermen-Restaurant u.v.m.

Textilfreies Baden täglich ab 12 Uhr in der gesamten Thermen- und Saunalandschaft! Mi und So ab 12 Uhr wahlweise Baden mit oder ohne Textilien in der gesamten Thermen- und Saunalandschaft!

Saunawelt mit Thüringens größter Sauna

11 Themen-Saunen • Spezial-Aufgüsse • 2 Dampfbäder • Osmanischer Hamam • Innen- und Außenbecken Whirlpool • Eisnebelgrotte • Sauna-Restaurant • großer Liege- und Freibereich u.v.m.

- Wellness-Angebote
- Monatlich wechselnde Events

Öffnungszeiten

auch an allen Feiertagen
So, Mo, Mi, Do 9–22 Uhr,
Di, Fr, Sa 9–23 Uhr
Köstritzer Str. 16
07639 Bad Klosterlausnitz
Tel. 03 66 01/598-0
Fax 03 66 01/598-33



Einzigartig in Thüringen
12%iges Solebecken



Universitäts-Sommerfest

AM SCHILLERTAG 2014

Wandel

Griesbachgarten • Planetarium • Botanischer Garten

27. Juni 2014 • 20.00 Uhr

Vorverkauf: 12,00 Euro / 6,50 Euro (Studenten)

Kartenvorverkauf ab 15. Mai 2014:

- UniShop im Campus-Foyer oder auf www.uni-shop-jena.de
- Jena Tourist-Information (zzgl. Vorverkaufsgebühr)



Friedrich-Schiller-Universität Jena



SPECIAL:
DAS FEUERWERK
IM WANDEL DER ZEIT

www.sommerfest.uni-jena.de

Hauptsponsoren:



Sponsoren:



Der Moment, in dem Sie als Forscher oder Entwickler bei uns ungeahnte Möglichkeiten für sich entdecken.
Für diesen Moment arbeiten wir.

24. Mai 2014
**Tag der
offenen Tür**
ZEISS in Jena



// PIONIERGEIST UND
BODENHAFTUNG
MADE BY ZEISS

ZEISS ist ein weltweit führendes Unternehmen der Optik und Optoelektronik mit rund 24.000 Mitarbeitern. Zusammen mit den Besten ihres Fachs arbeiten Sie hier in einem kollegialen Klima für technologisch bahnbrechende Produkte. Mitarbeiter von ZEISS stehen leidenschaftlich dafür ein, immer wieder etwas zu schaffen, das die Welt ein bisschen besser macht.

Starten Sie Ihre Karriere bei uns: www.zeiss.de/karriere



We make it visible.